



TECHNISCHE
UNIVERSITÄT
WIEN
Vienna University of Technology

Pavillon 22 . 2

Umbau und thermische Sanierung eines Pavillons des ehemaligen Otto Wagner-Spitals
zu einem Studentenwohnheim der Central European University

Diplomarbeit

ausgeführt zum Zwecke der Erlangung des akademischen Grades eines

Diplom-Ingenieurs

eingereicht an der Technischen Universität Wien, Fakultät für Architektur und Raumplanung

von

Maximilian Baumgartner, BSc

Matr.Nr.: 01329228

unter der Anleitung von

A. Univ. Prof. Dr. Phil. Gerhard A. Stadler

Institut für Kunstgeschichte, Bauforschung und Denkmalpflege

Forschungsbereich Denkmalpflege und Bauen im Bestand

Technische Universität Wien

Abstract

Die Klinik Penzing, ehemals Otto-Wagner-Spital, zog mit dem Jahr 2020 aus vielen Spitalspavillons aus. Gleichzeitig suchte die Central European University nach einer neuen Standort. Ziel der CEU ist es, einen universitären Betrieb auf dem Areal des ehemaligen Spitals in Zukunft möglich zu machen. Da das gesamte Ensemble unter Denkmalschutz steht, sind wohl überlegte Entscheidungen zu treffen, die eng mit dem Bundesdenkmalamt abzustimmen sind. Neben Gebäuden für Unterrichts- und Verwaltungszwecke benötigt die Universität auch Studentenwohnheime. Aufgrund der städtebaulichen Lage des Pavillon 22 ist eine neue Verwendung als Studentenheim sehr wahrscheinlich.

Das Ziel dieser Arbeit ist, das Pavillon 22 der ehemaligen niederösterreichischen Landesheil- und Pflegeanstalt in ein Studentenwohnheim umzuplanen. Damit das Spitalspavillon aus dem frühen 20. Jahrhundert in ein modernes Studentenheim adaptiert werden kann, ist eine thermische Sanierung sowie eine Erneuerung der Haustechnik notwendig. Da mehrere Pavillons durch die CEU umgebaut werden, können bauphysikalische Überlegungen und Ausführungsvorschläge zum Bauzustand am Pavillon 22 als Beispiele für weitere Pavillons herangezogen werden.

Abstract

The Hospital Penzing, formerly Otto-Wagner-Hospital, moved out of most of his hospital pavilions in 2020. At the same time, the Central European University was looking for a new location. The aim of the CEU is to enable university utilizations in the former hospital. Since the entire ensemble is under monumental protection, well considered decisions have to be made, which must be coordinated closely with the Federal Monuments Office. In addition to buildings for teaching and administrative purposes, the university also needs student dormitories. Due to the urban location of Pavilion 22, a new use as a student residence is very likely.

The aim of this work is to convert pavilion 22 from the former sanatorium into a student dormitory. In order to adapt a hospital pavilion from the early 20th century into a modern student residence, thermal renovation and renewal of the building services are necessary. Since several pavilions are being remodeled by the CEU, considerations in terms of building physics and implementation suggestions for the state of construction on pavilion 22 can also be used as examples for other pavilions.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	7
2	Die Initiatoren und Architekten der Heil- und Pflegeanstalt	9
3	Die Geschichte des Otto-Wagner-Spitals	17
3.1	Die Geschichte der psychiatrischen Kliniken in Österreich	17
3.2	Die Errichtung der Niederösterreichischen Landes- Heil und Pflegeanstalt	19
3.3	Bauliche Interventionen nach der Eröffnung	24
3.4	Sanierungen einzelner Pavillons	27
3.5	Was geschieht mit dem Otto-Wagner-Spital?	28
4	Städtebauliche Analyse des Areal	33
5	CEU	39
5.1	Die Central European University	39
5.2	Nachhaltigkeit betrifft auch Universitäten.	43
5.3	Ist eine Umnutzung zu einer Universität möglich?	45
5.4	Die Otto-Wagner-Universität	51
6	Pavillon 22	55
6.1	Einreichung 1907	55
6.2	Konstruktion	59
6.3	Umbauten und heutiger Zustand	61
7	Der Entwurf	71
7.1	Die Studentenwohnung	73
8	Überlegungen zum Denkmalschutz	109
8.1	Alt vs. Neu	111
8.2	Erhalt vs. Nutzen	115
9	Thermische Sanierung	121
9.1	Bauphysikalische Maßnahmen	121
9.2	Gebäudetechnik	132
10	Fazit	133
11	Literaturverzeichnis	136
12	Abbildungsverzeichnis	139

1 Einleitung

Zahlreiche Pavillons des Otto-Wagner-Spitals werden derzeit nicht nachgenutzt und sind dem Verfall preisgegeben. Die Pavillons des Spitals vom Anfang des 20. Jahrhunderts stehen allesamt unter Denkmalschutz und stellen ein Monument der österreichischen Spitalsarchitektur dar. Sie stehen stellvertretend für den erreichten Fortschritt im Umgang mit Patienten mit psychischen Erkrankungen. Die Wiener Stadt- und Gemeinderäte beschlossen jedoch, das Pflegezentrum des Otto Wagner-Spitals zu schließen und umzusiedeln. Nachdem bereits einige Pavillons geräumt wurden, drohte den Gebäuden der Leerstand. Dadurch war die weitere Nutzung und Instandhaltung der Gebäude auf absehbare Zeit nicht gesichert. Mit der Central European University (CEU) konnte aber kurze Zeit später ein neuer Nutzer für die nunmehr leerstehenden Gebäude gefunden werden. Dies ist eine positive Entwicklung für die nachhaltige Verwendung der Gebäude, jedoch werfen die geänderte Nutzungsart sowie der Denkmalschutz die Frage auf, ob ein universitärer Betrieb in den Pavillons des ehemaligen Otto Wagner-Spitals möglich ist. Diese Arbeit soll beispielhaft anhand Pavillon 22 Aufschlüsse darüber geben. Besagter Pavillon soll zu einem Studentenwohnheim umgeplant werden und somit auch für die anderen Pavillons einen Lösungsvorschlag liefern.

Die Arbeit stellt zu Beginn die herausragenden Persönlichkeiten und Architekten vor, die den Bau des Otto-Wagner-Spitals erst ermöglichten. Anschließend folgt eine ausführliche Erläuterung der Geschichte des Spitals, wobei vor allem architektonische Veränderungen am Areal sowie Sanierungen einzelner Pavillons untersucht werden. Weiters folgt die bei jedem Entwurfsprozess essenzielle städtebauliche Analyse, die auch die Entwicklungen im Laufe des 20. Jahrhunderts kurz umreißt. Im Anschluss daran soll geklärt werden, ob das Areal für die Unterbringung einer Universität geeignet ist und welche städtebaulichen Maßnahmen für eine solche Umnutzung notwendig wären. Hierbei werden die Visionen und Wünsche der CEU berücksichtigt. Die Universität sieht einen hohen Gebäudestandard vor und möchte einen energieautarken Campus schaffen. Im Zuge dessen werden auch Otto Wagners Überlegungen und Entwürfe zu Universitätsbauten eingebracht, die bei einer Entscheidungsfindung helfen können.

Nachdem alle Grundlagen für das Projekt dargelegt wurden, folgt der Hauptteil der Arbeit: die Analyse des Pavillon 22 und sein Umbau. Die Architektur und die Konstruktion des Gebäudes wird dabei detailliert beschrieben. Auch hier wird, wie bei der Analyse des Areals, auf die Geschichte des Pavillons eingegangen und die verschiedenen Umbauten untersucht. Der Bestand wird so umgeplant, dass die Realisierung eines Studentenwohnheims im Pavillon 22 möglich wird. Ein besonderes Augenmerk muss bei Adaptierungsmaßnahmen auf den Denkmalschutz gelegt werden, der den Erhalt des Gebäudes als kulturelles Zeugnis einer fortschrittlichen Gesinnung sicherstellen soll. Um

den Auflagen des Denkmalschutzes gerecht zu werden, wird ausschließlich dort eingegriffen, wo durch den neuen Zweck eine Veränderung der Substanz des Gebäudes nötig ist. Gegen Ende werden auch noch jene Komponenten thematisiert, die für die Zielsetzung der CEU hinsichtlich der Energieautarkie notwendig sind. Bei einem Gebäude aus dem frühen 20. Jahrhundert ist eine thermische Sanierung dringend notwendig. Die Maßnahmen sind jedoch mit großer Vorsicht zu planen, einerseits um den Charakter des Gebäudes nicht zu beeinträchtigen, andererseits um keine bauphysikalischen Schäden hervorzurufen. Gezielt eingesetzte moderne Techniken sollen dieses Vorhaben unterstützen. Es ist möglich, denkmalgeschützte Gebäude auf einen modernen Standard zu bringen, ohne im Prozess wesentliche Strukturen zu zerstören. Die Grundsätze der Denkmalpflege, wie sie zum Beispiel in der Charta von Venedig festgehalten sind, schaffen gute Anleitungen, um Entwerfen im Bestand möglich zu machen. Nimmt man diese Richtlinien ernst, ist eine Umnutzung bei gleichzeitiger Erhöhung der Gebäudequalität ohne Verlust für die historische Substanz des Gebäudes möglich.

An dieser Stelle muss dem Architekturbüro Werkstatt Wien, Spiegelfeld ZT GmbH gedankt werden, die für die CEU in der Projektentwicklung für den neuen Campus tätig ist. Dank Ihrer Unterstützung konnte Kontakt zu den Entscheidungsträgern der CEU hergestellt werden, wodurch einige Informationen über die Vorhaben auf dem Areal gesichert werden konnten. Weiters hat der Autor über die Werkstatt Wien sämtliche Pläne des Bestandes des Pavillons 22 erhalten.

In dieser Arbeit wird aus Gründen der besseren Lesbarkeit das generische Maskulinum verwendet. Weibliche und anderweitige Geschlechteridentitäten werden dabei ausdrücklich mitgemeint, soweit es für die Aussage erforderlich ist.

2 Die Initiatoren und Architekten der Heil- und Pflegeanstalt

Das nach Otto Wagner benannte Spital ist neben dem Meisterwerk seiner Kirche Am Steinhof eine wesentliche städtebauliche Realisierung des berühmten Architekten. Die Entstehung der Heilanstalt in dieser Größenordnung geschah unter Mitwirkung verschiedener Persönlichkeiten. Sowohl das Ausmaß des Grundstücks als auch die komplexen Herausforderungen einer Heil- und Pflegeanstalt verlangten die Beteiligung von mehreren Experten und Planern. Wagner selbst stieß erst in einer späteren Phase des Projekts dazu, etwa beim Wettbewerb zur Kirche Am Steinhof. Viele Entscheidungen trafen demnach zuvor Leopold Steiner und Architekt Carlo von Boog. Während Otto Wagner die Rolle der künstlerischen Oberleitung einnahm, wurden zahlreiche Ideen bezüglich Bauprogramm und Konstruktion von anderen Persönlichkeiten beigeleitet. Zum besseren Verständnis der Entstehungsgeschichte des Spitalentwurfs werden die wichtigsten Entscheidungsträger im Folgenden kurz beleuchtet.

Leopold Steiner

In politischer Hinsicht bildete Leopold Steiner die wichtigste Entscheidungskraft im Entstehungsprozess der Pflegeanstalt. Geboren am 18. Oktober 1857 in Prag, zog Steiner in seiner Jugend nach Wien.¹ Er erlernte das Malerhandwerk und begann seine politische Laufbahn in der Christlich-Sozialen Partei. Anfangs nahm er den Posten des Gewerbe- und Weinbauvertreters im Wiener Gemeindebezirk Grinzing wahr. Seine Position als Gemeinderat ermöglichte ihm eine Bekanntschaft mit Karl Lueger. Durch dessen Unterstützung schaffte es Steiner zunächst in den niederösterreichischen Landtag und später in den Reichsrat. Im niederösterreichischen Landesausschuss leitete er ab 1896 das Ressort der Wohlfahrtspflege und Gewerbeförderung, womit er vor allem für die Errichtung der Pflegeanstalt in Mauer-Öhling und in Folge für die Pflegeanstalt Am Steinhof verantwortlich war. Steiner gelang es als Vorsitzender des niederösterreichischen Landesausschusses binnen kürzester Zeit, Beschlüsse zur Errichtung der Anstalt zu treffen. Er war es auch, der den Verkauf der alten Wiener Irrenanstalt am Brünnefeld vorantrieb, um die neue Anstalt mit den daraus akquirierten Mitteln finanzieren zu können. Die wichtigsten Verhandlungen führte er stets selbst, verstand er sich doch als oberster Bauleiter. Als er 1905 sein Amt aus dem Landesausschuss niederlegte, übergab er seine Agenden an andere, mit Ausnahme der Bauoberleitung für die Landes-Heil- und Pflegeanstalten Am Steinhof. Als Carlo von Boog, Vorstand des Hochbauamtes, im selben Jahr verstarb, berief Steiner den k. k. Baurat Franz Berger in den Landesdienst, um den

¹ Gustav Schäfer: Dem Schöpfer der Anstalt - Leopold Steiner. In Caroline Jäger-Klein und Sabine Plakolm-Forsthuber (Hg.): Die Stadt außerhalb; Birkhäuser, Basel 2015, S. 39-47, hier S. 39



Abb. 1: Leopold Steiner



Abb. 2: Carlo von Boog

Bau zu vollenden. Nach Abschluss der Bauarbeiten wurde am 15. Juli 1908 ein Denkmal für Leopold Steiner eröffnet. Nach dem Ausruf der Republik wurde Leopold Steiner erster Landeshauptmann von Niederösterreich. Am 16. Jänner 1927 verstarb er in Wien.

Carlo von Boog

Der aus einer altösterreichischen Beamten- und Offiziersfamilie stammende Karl Boog wurde am 14. Jänner 1855 in Magnet bei Mailand geboren.² Mit der Pensionierung seines Vaters wurde die Familie 1899 in den Adelsstand gehoben. Carlo nannte er sich selbst aufgrund seiner Jugendzeit in Italien. Die Schule besuchte er zwischen 1871 und 1876 in Venedig. Nach Absolvierung des Studiums an der Technischen Hochschule in Wien war er ab 1882 im niederösterreichischen Landesbaudienst tätig. Während seiner Arbeit in der Tiefbauabteilung für Wasser und Straßenbau veröffentlichte er im Jahr 1894 den Leitfaden Straßengrundbuch, seinerzeit ein Standardwerk im Bereich Straßenbau und Straßenhierarchisierung. Ein Jahr später wurde er in die Landeshochbauabteilung von Niederösterreich ins Wohlfahrtdepartement berufen. Dort übte er wesentlichen Einfluss auf die Errichtung der niederösterreichischen Heil- und Pflegeanstalten aus. Ab 1897 arbeitete Boog an der Anstalt Mauer-Öhling, die bis heute als ein Vorzeigeprojekt des Pavillonschemas gilt. Parallel dazu plante er mit der Anlage Kierling-Gugging nahe Klosterneuburg eine weitere Pflegeanstalt für Patienten mit psychischen Erkrankungen. Heute wird das Gebäude durch das Institute of Science and Technology genutzt.³ Von Boog wurde vor allem für nicht repräsentative Gebäude eingesetzt. Seine Aufgabe als Beamter sah er darin, Funktionalität und Wirtschaftlichkeit auf ausgeglichene Weise miteinander zu verbinden.

Im Zuge seiner Auseinandersetzung mit Bränden und deren Gefahren wurde er schnell auf das damals neue Material Beton aufmerksam, auch, weil dessen Einsatz Projektkosten reduzierte. Sein sparsamer Umgang mit monetären Ressourcen wurde übrigens auch in der Festschrift zur Eröffnung der Anstalt Mauer-Öhling 1902 betont. Nach den Erfolgen wurde Carlo von Boog zum Landes-Oberbaurat befördert und mit der Planung der Anstalt Am Steinhof beauftragt. Nachdem auch Otto Wagner in die Planung des Areals dazu stieß, entstand eine Rivalität zwischen den beiden Architekten. Die damit

² Caroline Jäger-Klein: Die Architekten der Anstalt: Carlo von Boog, Otto Wagner und Franz Berger. In: Caroline Jäger-Klein und Sabine Plakolm-Forsthuber (Hg.): Die Stadt außerhalb. Birkhäuser, Basel 2015, S. 107-116, hier S. 107

³ Institute of Science and Technology Austria (IST Austria): Campus. <https://ist.ac.at/de/campus/> (abgerufen am 19.02.2021)



Abb. 3: Franz Berger



Abb. 4: Otto Wagner

einhergehenden Diskussionen um das Areal setzten von Boog immer mehr zu. Der herzkrankte und überarbeitete Architekt verstarb schließlich am 26. November 1905.⁴

Franz Berger

Die Biografien von Boog und Berger weisen einige Parallelen auf. Wie der zwei Jahre ältere Boog diplomierte auch Berger 1876 an der Technischen Hochschule in Wien und trat danach unmittelbar in den Staatsbaudienst der k. k. Stadthalterei Wien ein.⁵ Ab 1894 war er Vorstand der Bauabteilung des Wiener k. k. Krankenanstaltenfonds, wo er federführend die Wiener Krankenhausarchitektur prägte. Ab 1904 diente er für das Land Niederösterreich. Ein Jahr später übernahm er nach Boogs Tod die Bauoberleitung Am Steinhof. Seine Planung war stark von humanitären Überlegungen motiviert, weshalb er hohe Standards für die Kranken einforderte. Da er die Erhaltungskosten der Gebäuden bereits im Voraus berücksichtigte, optimierte er einige Bauteile, um eine geringere Anfälligkeit für Bauschäden zu gewährleisten. Nach Projektabschluss war er wieder als Planer für die Krankenhäuser in Wien tätig.

Otto Wagner

Der am 13. Juli 1841 in Penzing geborene Otto Koloman Wagner ist der vielleicht bis heute einflussreichste Architekt Österreichs.⁶ Seine Schulzeit verbrachte er im Wiener Akademischen Gymnasium und im Konvikt des Benediktinerstiftes Kremsmünster. Ab seinem 16. Lebensjahr studierte er am Wiener Polytechnischen Institut, anschließend an der Königlichen Bauakademie in Berlin und schließlich an der Akademie der Bildenden Künste in Wien. Dort waren seine Lehrer die Architekten August Siccard von Siccardsburg und Eduard van der Nüll. Nach Abschluss seines Studiums 1862 arbeitete er bei dem Ringstraßenarchitekten Ludwig Ritter von Förster.⁷ Mit dem Abriss der Stadtmauern und dem Bau der Wiener Ringstraße setzte in Wien ein wahrer Bauboom ein. Wagners damalige Entwürfe waren noch stark vom Historismus geprägt. Er nahm an zahlreichen Wettbewerben teil, baute zu Beginn aber vor allem Wohn- und Geschäftshäuser. Mit der

⁴ Christian Schuhböck, Alliance for Nature: Otto-Wagner-Spital „Am Steinhof“ - ein potentielles UNESCO-Weltkulturerbe. Kral-Verlag, Berndorf 2013, S. 14

⁵ Caroline Jäger-Klein: Die Architekten der Anstalt: Carlo von Boog, Otto Wagner und Franz Berger. In: Caroline Jäger-Klein und Sabine Plakolm-Forsthuber (Hg.): Die Stadt außerhalb. Birkhäuser, Basel 2015, S. 107-116, hier S. 111

⁶ Andreas Nierhaus und Eva-Maria Orosz: Otto Wagner - Eine Annäherung. In: Andreas Nierhaus und Eva-Maria Orosz (Hg.): Otto Wagner. Residenzverlag, Wien 2018, S. 8-13, hier S. 10

⁷ Ursula Prokop: Otto Wagner. 29.01.2009, Architekturzentrum Wien, <http://www.architektenlexikon.at/de/670.htm> (abgerufen 23.02.2021)

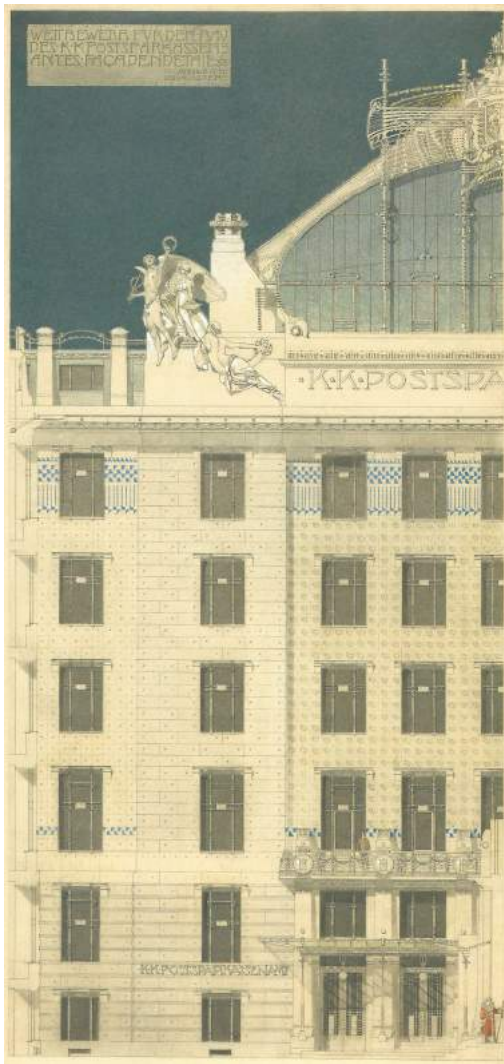


Abb. 5: Frontfassade Postsparkasse

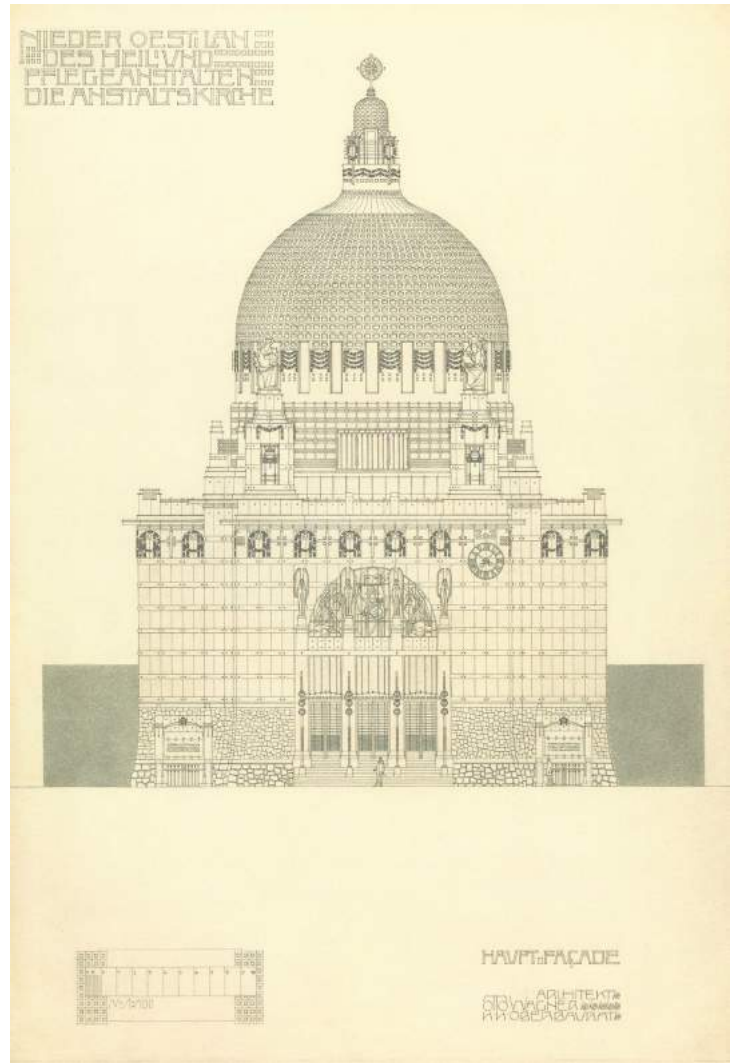


Abb. 6: Frontfassade der Anstaltskirche

Zeit fanden auch seine Pläne für Monumentalbauten Gefallen bei Auftraggebern und sein Portfolio wurde von Jahr zu Jahr umfangreicher. Seine unternehmerischen Fähigkeiten wiederum zeigten sich mitunter in seiner Tätigkeit als Bauherr einiger Zinshäuser. Die Gestaltung der Dekoration für den Festzug der silbernen Hochzeit des Kaiserpaars 1879 brachte ihm großen Prestigegewinn. Ab 1890 veröffentlichte er seine Arbeiten und Studien regelmäßig in *Einige Skizzen, Projekte und ausgeführte Bauwerke* im Eigenverlag.

Otto Wagner war ein Vordenker seiner Zeit und hatte auch bedeutende städtebauliche Ideen. Mit dem Gewinn des Wettbewerbs zum Generalregulierungsplan 1893 für Wien bot sich ihm die Möglichkeit, das Stadtbild Wiens wie kein Anderer zu prägen. So wurde er 1894 beauftragt, eine einheitliche architektonische Ausgestaltung der Hochbauten und Brücken der neuen Stadtbahn zu entwickeln. Zur selben Zeit wurde auch der Wiener Donaukanal unter seiner Regie eingefasst.

1894 wurde er zum Professor der Akademie der Bildenden Künste ernannt. In dieser Zeit entstanden die Warenhäuser Neumann und das Haus einer Versicherungsanstalt *Der Anker* am Graben. In den folgenden Jahren brach Otto Wagner mit dem Historismus. Seine beiden im neuen Stil erbauten Wohnhäuser an der linken Wienzeile, 1898/1899 errichtet, stießen in der Öffentlichkeit auf heftige Kritik.

Obwohl viele Werke Wagners erhalten geblieben sind, gab es einige Projekte, die er nicht realisieren konnte. Darunter fallen die Umgestaltung des Karlsplatzes und der Wienzeile vom Naschmarkt bis Schönbrunn. Trotzdem war seine persönliche Einflussnahme auf die städtische Infrastruktur, das Stadtbild Wiens sowie den Städtebau im Generellen prägend. Die Landes-Heil- und Pflegeanstalt Am Steinhof sah er als ein Großprojekt an, bei dem er großinfrastrukturelle Überlegungen umsetzen konnte. Er gewann den Wettbewerb für den Bau der Anstaltskirche und legte dem niederösterreichischen Landtag einen Konkurrenzentwurf für das gesamte Areal vor. Gleichzeitig begannen die Bauarbeiten für die Postsparkasse des k.k. Postsparkassenamtes. Die Ähnlichkeit der Fassadenbehandlung spiegelt die zeitliche Nähe der Planung und des Baus beider Gebäude wider.

Bei der Eröffnung der Kirche Am Steinhof 1907 kam es zu einer Diskussion zwischen dem Erzherzog Franz Ferdinand und Otto Wagner.⁸ Dem Thronfolger missfiel der Jugendstil, woraufhin Otto Wagner nie wieder einen Auftrag vom Kaiserhaus bekam. Dies war der Anfang vom Ende der Karriere Otto Wagners. Obschon ihm das Zerwürfnis mit dem Kaiserhaus sicherlich einige Aufträge kostete und sich negativ auf seine öffentliche Reputation auswirkte, konnte er noch einige Projekte realisieren, die in ihrer Schlichtheit Vorbilder für die Architektur des 20. Jahrhunderts waren. Otto Wagner starb am 11. April 1918 in Wien.

⁸ Andreas Nierhaus und Eva-Maria Orosz: Otto Wagner - Eine Annäherung. In: Andreas Nierhaus und Eva-Maria Orosz (Hg.): Otto Wagner. Residenzverlag, Wien 2018, S.193-480, hier S.362



Abb. 7: Der Narrenturm

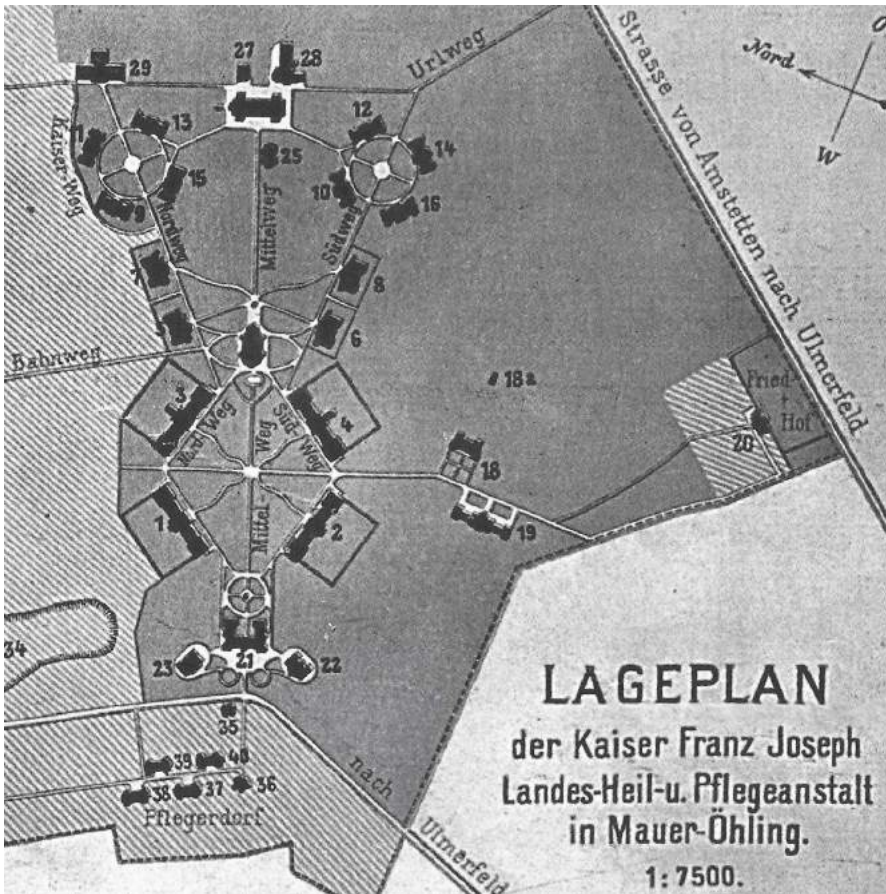


Abb. 8: Lageplan von Mauer-Öhling

3 Die Geschichte des Otto-Wagner-Spitals

3.1 Die Geschichte der psychiatrischen Kliniken in Österreich

Die Geschichte des Otto-Wagner-Spitals beginnt mit der Geschichte der psychiatrischen Kliniken in Österreich. Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts war der Umgang mit geistig beeinträchtigten Personen sehr rückständig. Betroffene Personen behandelte man nicht als Kranke, stattdessen wurden diese vorwiegend von der Gesellschaft weggesperrt. In Wien hielt man die sogenannten Narren in einem Gefängnis am Salzgries fest.⁹ Heute spricht man von der Zeit zwischen 1650 und 1800 als Epoche der *Ausgrenzung der Unvernunft*. Dabei wurde kein Unterschied gemacht, ob es sich um psychisch Erkrankte oder um Personen mit Behinderungen handelte. Teilweise wollte man sie durch Folter zur Vernunft bringen. Aus heutiger Sicht war man zu diesem Zeitpunkt von echter Pflege oder gar Heilung der Betroffenen noch weit entfernt.

Mit Kaiser Joseph II. änderte sich das Gesundheitswesen von Grund auf. So verordnete der reformfreudige Herrscher etwa den Bau des Allgemeinen Krankenhauses. Auch ein Gebäude ausschließlich für Patienten mit psychischer Erkrankung war vorgesehen. Der sogenannte *Narrenturm* entstand 1784 als weltweit erste psychiatrische Klinik. Nur zehn Jahre später galt der *Narrenturm* jedoch schon als veraltet, da sich aus der Behandlung neuere Erkenntnisse entwickelten, die bessere Möglichkeiten zur Behandlung vorsahen. Aufgrund der rasant wachsenden Stadt Wien ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts war die Errichtung weiterer Heilanstalten unumgänglich. Daher wurde im Jahr 1852 die Niederösterreichische Landesirrenanstalt am Brünnefeld am heutigen Areal des Allgemeinen Krankenhauses in Wien eröffnet. Schon bald kämpfte aber auch diese Anstalt mit Überfüllung. Die Anstalt in Kierling-Gugging in der Nähe von Klosterneuburg sollte Abhilfe leisten. Zum ersten Mal wurde eine Art Beschäftigungstherapie eingeführt, bei der die Kranken in der Landwirtschaft eingesetzt wurden. Eine endgültige Verbesserung der qualitativen Verhältnisse für geistig Erkrankte gab es durch die Eröffnung der Kaiser-Franz-Josef-Landes-Heil- und Pflegeanstalt in Mauer-Öhling am 2. Juli 1902. Das Spital, ein Entwurf von Carlo von Boog, wurde in einer offenen Bauweise mit 19 Pavillons errichtet und war für bis zu tausend Patienten ausgelegt. Sogar Kaiser Franz-Joseph zeigte sich von der Anlage begeistert: „Es muss schön sein, in Mauer ein Narr zu sein“¹⁰. Die Anlage in Mauer kann als Vorgänger des Otto Wagner-Spitals angesehen werden.

⁹ Christian Schuhböck, Alliance for Nature: Otto-Wagner-Spital „Am Steinhof“ - ein potentielles UNESCO-Weltkulturerbe. Kral-Verlag, Berndorf 2013, S. 8-13

¹⁰ Christian Schuhböck, Alliance for Nature: Otto-Wagner-Spital „Am Steinhof“ - ein potentielles UNESCO-Weltkulturerbe. Kral-Verlag, Berndorf 2013, S. 11



Abb. 9: Pavillons der Anlage Mauer-Öhling

3.2 Die Errichtung der Niederösterreichischen Landes-Heil- und Pflegeanstalt

Tatsächlich weisen die Pavillons der Anlage in Mauer-Öhling eine große Ähnlichkeit mit jenen des Otto Wagner-Spitals auf. Dies ist kein Zufall, arbeitete doch der Architekt von Mauer-Öhling, Carlo von Boog, intensiv an der Planung des Areals *Am Steinhof* mit. Die Stadt Wien hatte im Jahr 1910 zwei Millionen Einwohner und war damit die viertgrößte Metropole der Welt. Im Zuge der Entwicklung Wiens hin zu einer Weltstadt musste eine Infrastruktur geschaffen werden, die dem starken Zuwachs entsprach.¹¹ Bis dahin wurden psychisch erkrankte Patienten aus der Stadt auf das Land gebracht, wie zum Beispiel nach Mauer-Öhling. Mit der Notwendigkeit des infrastrukturellen Ausbaus kam die Idee auf, die Patienten im direkten Umfeld der Großstadt zu behandeln. Gute Luft und weite Flächen für ausgedehnte Spaziergänge, aber auch die Nähe zu den Angehörigen, sollten die Genesung verbessern. Da psychische Krankheiten damals gesellschaftlich nicht akzeptiert waren, durfte eine solche Heilanstalt jedoch nicht zu Lasten der Bevölkerung gehen, weswegen jenes Spital als eine Stadt am Rande der Stadt konzipiert werden musste, die sich selbst versorgen sollte.

Ein passendes Grundstück für die Heilanstalt fand man auf den sogenannten Spiegelgründen am Abhang des Galitzinberges.¹² Den Standort wählte man aufgrund seiner besonnten Lage. Wie erwähnt, war man nach den bisher erlangten therapeutischen Erkenntnissen davon überzeugt, dass Heilerfolge unter solchen Voraussetzungen auch am Rande der Großstadt gelingen könnten. Man glaubte, die Möglichkeit, zugleich in der Natur und in der Nähe der Angehörigen zu sein, trage wesentlich zur Therapie bei. Auch die mit der Nähe zur Stadt einhergehende bessere Erreichbarkeit, die Anbindung an Wassernetz, Kanalsystem und öffentlichen Verkehr, sowie das Vorhandensein von Beleuchtungsanlagen, legte die Wahl dieses Areals nahe. Somit musste auch keine neue Infrastruktur geschaffen werden, sondern die bereits in der Nähe vorhandene konnte genutzt werden. Die Größe des Areals von ungefähr einer Million Quadratmeter würde die Realisierung von Am Steinhof, ausgelegt für 2000 Betten, als größte Anstalt der Welt zu Beginn des 20. Jahrhunderts ermöglichen.

Durch die Errichtung und Planung der Heilanstalt Mauer-Öhling wies von Boog die für die Durchführung eines solchen Großprojekts essenzielle Erfahrung auf und war deswegen, wie bereits in seiner Biographie erwähnt, der Architekt, der mit der Planung beauftragt wurde. Im Jahr 1902 erarbeitete ein Baukomitee, vertreten durch die niederösterreichische Landesregierung und mehreren Direktoren österreichischer

¹¹ Felix Czeike: Historisches Lexikon Wien : in 5 Bänden. Band 1 / A-Da, Kremayr & Scheriau, Wien 1992, S.383-384

¹² Christian Schuhböck, Alliance for Nature: Otto-Wagner-Spital „Am Steinhof“ - ein potentielles UNESCO-Weltkulturerbe. Kral-Verlag, Berndorf 2013, S. 6

LAGEPLAN DES BAUES DER NEUEN N.-Ö. LANDES- IRKENANSTALT IN WIEN.

Photograph. Verkleinerung: 1 : 5333.

Heil- u. Pflegeanstalt.

- 1 Pförtnerhäuser
- 2 Wohnhäuser für Ärzte und Beamte
- 3 Direktion
- 4 Gesellschaftshaus
- 5 Küche
- 6 Kirche
- 7 Aufnahme
- 8 Halbruhige Kranke
- 9 Ruhige Kranke
- 10 Unruhige Kranke
- 11 Pflegebedürftige Kranke
- 12 Unruhige u. geistessieche Kranke
- 13 Tuberculose Kranke
- 14 Kriminelle Kranke
- 15 Beschäftigungshaus
- 16 Leichenhaus
- 17 Schweineställe
- 18 Wäscherei und Bäder
- 19 Dampfkesselhaus
- 20 Wohnhaus
- 21 Wagenschoppen
- 22 Pferdeställe
- 23 Brückenwage
- 24 Gewächshaus.

Pensionat.

- 25 Wohnhaus für Ärzte und Beamte
- 26 Ruhige Kranke
- 27 Aufnahme und halbruhige Kranke
- 28 Gesellschaftshäuser
- 29 Kurhaus
- 30 Unruhige, unsaubere Kranke
- 31 Unreine, sieche Kranke.

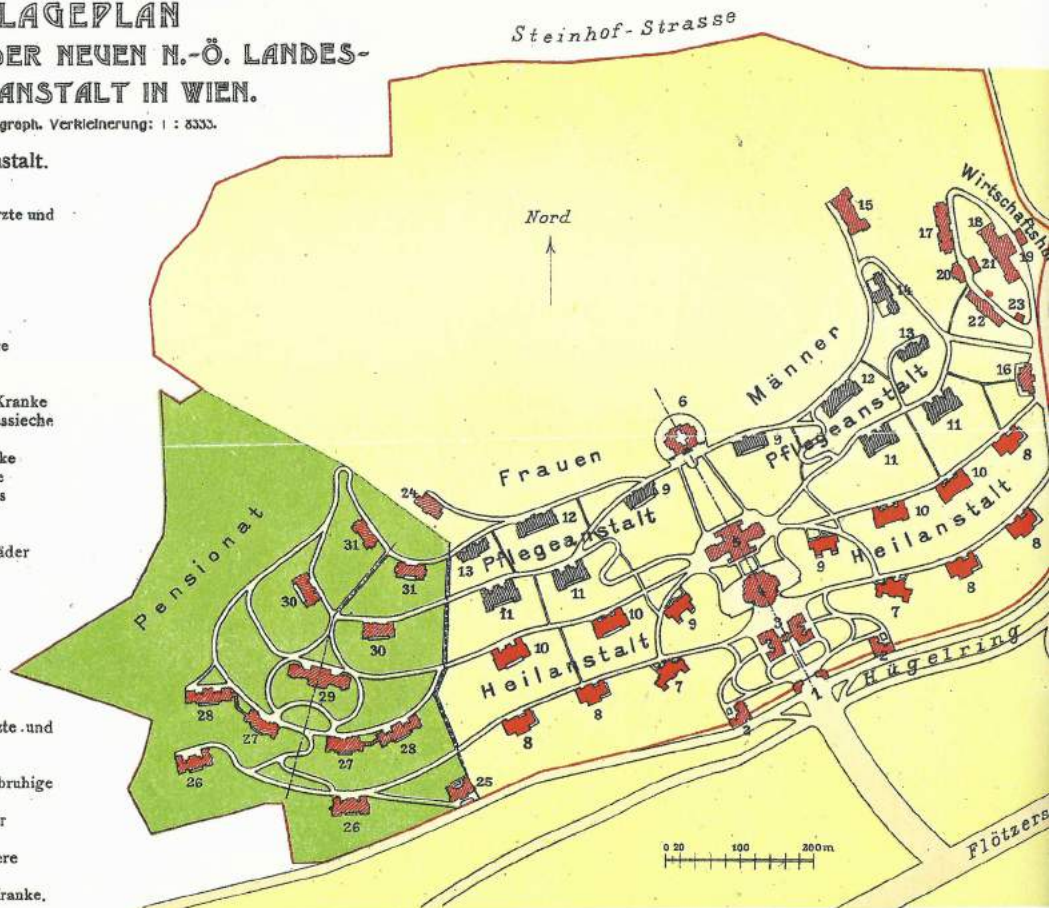


Abb. 10: Der „Beamtenentwurf“ von Carlo von Boog

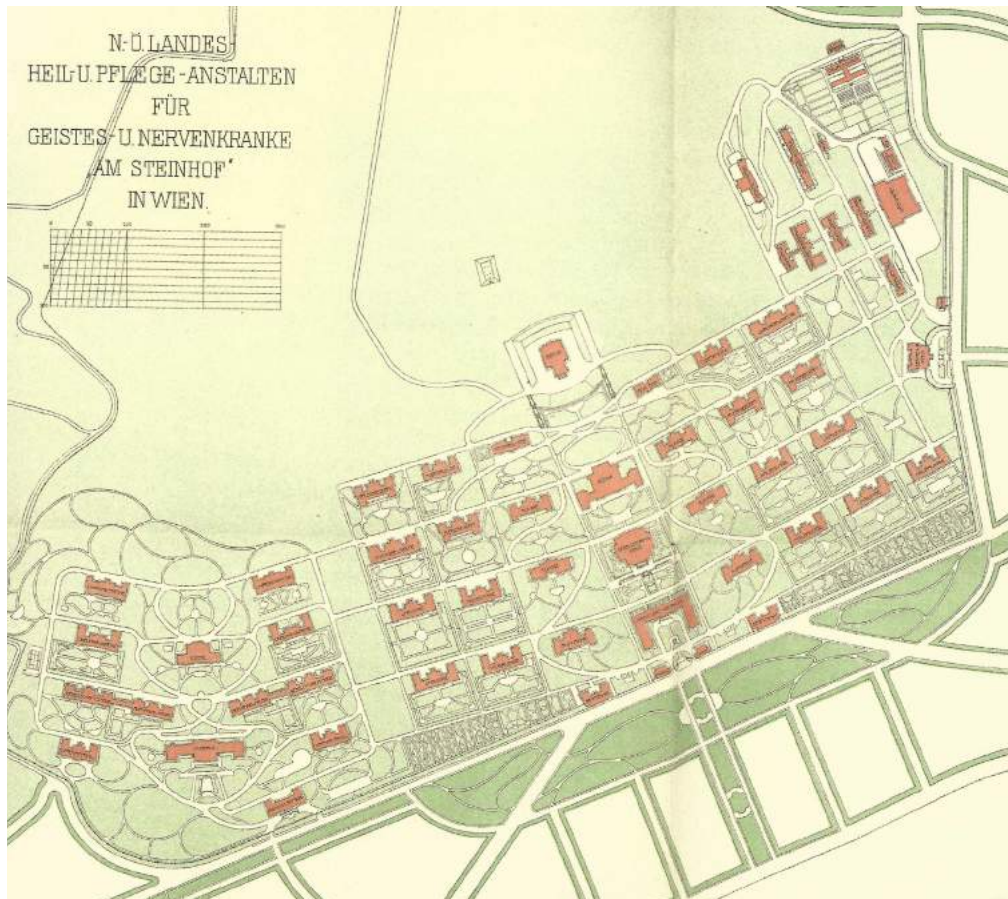


Abb. 11: Der symmetrische Entwurf Otto Wagners

Irrenanstalten, das Bauprogramm für die Landes-Heil- und Pflegeanstalt für Geistes- und Nervenranke Am Steinhof.¹³

Am 22. Juli 1902 gab der niederösterreichische Landesausschuss Pläne und Kostenvoranschläge in Auftrag, um auf dem erworbenen Grundkomplex die Anstalt zu errichten. Die Gesamtbaukosten wurden 1902 auf 13.880.000 Kronen geschätzt. Ursprünglich waren zwei Anstalten, eine Heilanstalt und eine Pflegeanstalt, zu je 1000 Betten geplant. Leopold Steiner, Landesausschussreferent, fügte dem noch das sogenannte Pensionat hinzu. Dabei handelte es sich um ein westlich an das Hauptareal anschließendes Sanatorium für die vermögende Bevölkerung, welches wirtschaftlich möglichst ertragreich gestaltet werden sollte. Das gesamte Bauprogramm bestand somit aus 52 Krankenpavillons und 21 weiteren Objekten für gemeinsame Einrichtungen. Die erstellte Kostenberechnung überstieg jedoch das Budget, was von Boog zum Anlass nahm, die gesamte Spitalsanlage zu überarbeiten. Hierdurch entstand der sogenannte Beamtenentwurf, bestehend aus 52 Gebäuden, inklusive Kirche und Wirtschaftshof.¹⁴ Im Bauprogramm von 1903 ist festgehalten, aus wirtschaftlichen Gründen auf die Ausführungen von Mauer-Öhling zurückzugreifen.¹⁵ Die städtebauliche Anordnung der Pavillons in diesem Entwurf ähnelt bereits dem heutigen Bestand. Die Hauptachsen sind in diesem Plan bereits vorhanden, das Pensionat und der Wirtschaftshof befinden sich ebenfalls auf den gleichen Stellen wie heute. Der auffälligste Unterschied besteht jedoch in der Aneinanderreihung der Gebäude entlang der Höhenlinien, sodass die Anlage dem natürlich gewachsenen Terrain folgt.

Die strenge Symmetrie der Heilanstalt geht auf die Intervention von Otto Wagner zurück, der im Jahr 1902 den Wettbewerb für den Bau der Kirche der Niederösterreichischen Pflegeanstalt Am Steinhof gewann. Historische Aufzeichnungen weisen weiters darauf hin, dass Otto Wagner der Landesregierung seinen Konkurrenzentwurf für das gesamte Areal vorgelegt. Peter Heiko charakterisiert seine Vorgangsweise, wie folgt:

„Wenige Entwürfe entstehen für eine Konkurrenz, meist lanciert Wagner seine Vorstellung ohne konkreten Auftrag. (...) Jede nur vage Chance nützte er rasch und konsequent, um seine Vorschläge der Öffentlichkeit in Wort und Bild zu präsentieren.“¹⁶

Dass er sich überhaupt für die Heilanstalt interessierte, mag an den gescheiterten Großprojekten der vorangegangenen Jahre gelegen haben. Sowohl sein Entwurf für den

¹³ Maria Auböck, Maria Reissberger: Die Gartenkunst - Die Gärten des Otto Wagner Spitals in Wien. Wernersche Verlagsgesellschaft, Wien 2000

¹⁴ Christian Schuhböck, Alliance for Nature: Otto-Wagner-Spital „Am Steinhof“ - ein potentielles UNESCO-Weltkulturerbe. Kral-Verlag, Berndorf 2013, S. 17

¹⁵ Gustav Schäfer: Dem Schöpfer der Anstalt - Leopold Steiner. In: Caroline Jäger-Klein und Sabine Plakolm-Forsthuber (Hg.): Die Stadt außerhalb. Birkhäuser, Basel 2015, S. 39-48, hier S. 44

¹⁶ Otto Wagner: „Einige Skizzen, Projekte und ausgeführte Bauwerke“. Verlag Anton Schroll & Co, Wien 1987; S. 5

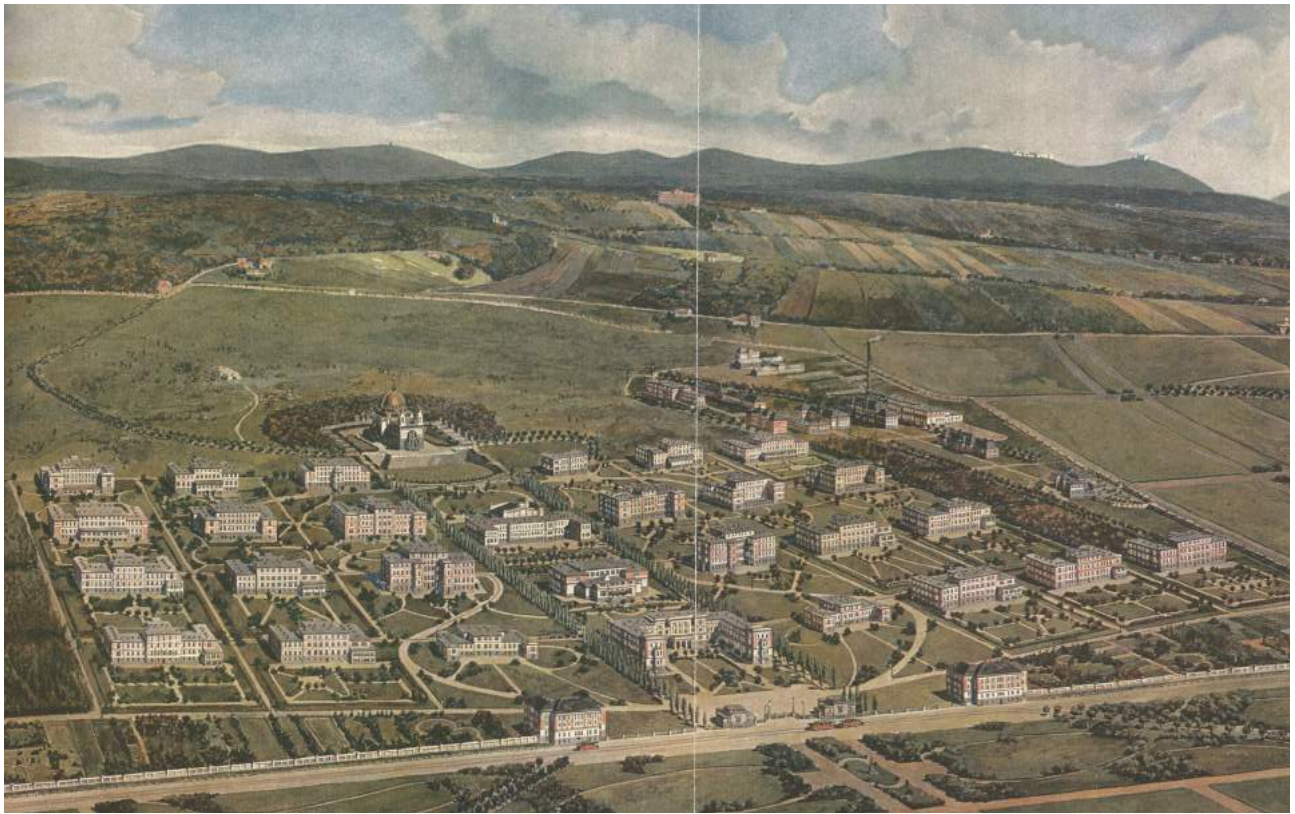


Abb. 12: Die Heil- und Pflegeanstalt zur Zeit der Eröffnung; gezeichnet von Erwin Pendl 1907

Karlsplatz als auch die Gestaltung der Wienzeile bis Schönbrunn wurden nicht realisiert. Unbedingt wollte er jedoch ein Projekt umsetzen, das für die Weltstadt Wien von Bedeutung sein sollte. Der Entwurf von Otto Wagner unterschied sich vor allem in einem Punkt: die strikt parallele Anordnung der Gebäude zueinander. Wagner interessierte sich zudem vor allem für die Mittelachse als Vorfeld seines Entwurfes zur Kirche.¹⁷ Die Pavillons des Architekten von Boog sollten dabei Wagners städtebaulichem Entwurf untergeordnet werden. Auffällig ist, dass in den vielen Publikationen Wagners die Niederösterreichische Landes-Heil- und Pflegeanstalt nie Erwähnung fand. Zur Kirche Am Steinhof gibt es ausführliche Beschreibungen und einige planerische Dokumentationen, hingegen wird auf den Städtebau des Areals und auf die Architektur der Pavillons in seinen Publikationen nicht eingegangen. Wagners Fokus lag auf seinem Meisterwerk, die restlichen Gebäude dienten vor allem der Inszenierung desselben. Um seinen Plan in die Realität umzusetzen, waren gewaltige Erdbewegungen notwendig. Für Wagner hatte sich das Gelände der Kunst unterzuordnen. Von Boog setzte sich vehement gegen diesen Entwurf ein, da er eine Sprengung des vorgegebenen finanziellen Rahmens befürchtete.¹⁸ Wagner setzte sich mit seinen Erfahrungen in politischen Auseinandersetzungen gegen Boog durch. Von Boog, der ja Beamter war, fehlte hingegen diese Verhandlungsvollmacht. Steiner sprach sich als Befürworter des Entwurfs von Wagner aus und verteidigte den Entwurf im Landtag vehement. Somit wurde die Errichtung der Heilanstalt am 12. November 1903 auf Grundlage der Pläne von Wagner bewilligt. Kaiser Franz Joseph I. legte am 27. September 1904 höchstpersönlich den Grundstein.

Von Boog leistete mit seinem Team, das sich bereits beim Bau von Mauer-Öhling bewährt hatte, eine herausragende Leistung in Sachen Baumanagement. Die enormen Dimensionen der Baustelle stellten eine große Herausforderung dar. Vor Ort wurde ein Steinbruch und später eine Schotterquetsche eingerichtet, wodurch es nicht mehr notwendig war, Bausteine und Sand teuer heranzuschaffen.¹⁹ Der Transport des Materials wurde durch die Installation einer Einschienenbahn erleichtert. Da die Materialmengen nur mit einer hohen Zahl an Kutschenfahrten zu bewegen gewesen wären, entschieden sich von Boog und Steiner für einen maschinellen Transport per Bahn, wodurch man von den Preisen der Fuhrwerksunternehmen unabhängig wurde. Die Bauleitung vor Ort übernahm seit der Erkrankung Boogs im Sommer 1904 interimistisch Franz Berger, der wiederum ein Jahr

¹⁷ Caroline Jäger-Klein: Die Architekten der Anstalt: Carlo von Boog, Otto Wagner und Franz Berger. In: Caroline Jäger-Klein und Sabine Plakolm-Forsthuber (Hg.): Die Stadt außerhalb. Birkhäuser, Basel 2015, S. 107-116, hier S. 115

¹⁸ Christian Schuhböck, Alliance for Nature: Otto-Wagner-Spital „Am Steinhof“ - ein potentielles UNESCO-Weltkulturerbe. Kral-Verlag, Berndorf 2013, S. 32

¹⁹ Sabine Plakolm-Forsthuber: Die „weiße Stadt“ entsteht. Die Baustelle am Steinhof. In: Caroline Jäger-Klein und Sabine Plakolm-Forsthuber (Hg.): Die Stadt außerhalb. Birkhäuser, Basel 2015, S. 49-60, hier S. 52

später hauptverantwortlich werden sollte. Somit war auch Berger für die Ausarbeitung der Detailpläne verantwortlich. Seine wichtigsten Techniker waren Woraczek und Prosch, von denen auch die meisten Detailpläne sowie Einreichpläne stammen. Unter hohem Zeitdruck wurden die einzelnen Pavillons regelrecht aus dem Boden gestampft.

Die Schlusssteinlegung und die Eröffnung der Niederösterreichischen Landes-Heil- und Pflegeanstalt für Geistes- und Nervenranke durch Erzherzog Franz Ferdinand fand am 8. Oktober 1907 statt. Der moderne Anspruch fiel auch Oberarzt Dr. Bresler auf, der die Vorteile der Heilanstalt auch in seiner Festschrift zur Eröffnung hervorhob:

„Unvergleichlich beredter als dicke Bände legt die Anstalt Zeugnis davon ab, wie Volk und seine Vertretungen die Hohen Aufgaben der Irrenpflege verständnisvoll erfaßt und sie der größten Opfer wert erachtend gelernt haben: Das Beste ist gerade gut genug für die unglücklichen Geisteskranken. (...) Verwaltung, Baukunst und Psychiatrie haben ihre besten Kräfte daran gesetzt, ein Werk zu schaffen, das noch nach vielen Generationen, was immer die Zukunft an Erfindungen und Neuerungen bringen möge, als ein Würdiger und bewundernswerter Zeuge unserer Zeit und ihres gemeinnützigen, menschenfreundlichen Geistes dastehen wird.“²⁰

3.3 Bauliche Interventionen nach der Eröffnung

Schon bald nach der Eröffnung der Heilanstalt Am Steinhof war sie um 3300 Kranke überbelegt. Die finanziell angespannte Situation gestattete es jedoch nicht, zusätzliche Pavillons zu errichten. Stattdessen wurden 1914 die Untergeschoße der hochgelegenen Pavillons ausgebaut, wodurch 446 zusätzliche Betten geschaffen werden konnten.²¹ Kurz darauf brachte der Erste Weltkrieg das Areal in eine Ausnahmesituation. So wurde etwa aus dem Theater ein Verwundetenspital, während die Zahl der Patienten 1915 auf 4000 anstieg. In baulicher Hinsicht wirkte sich die Überbelegung jedoch nur gering aus. Vier Militärbaracken wurden nördlich des Pavillons 8 errichtet. Später wurden diese Pavillons als ein Pflegelazarett und ab den 30er Jahren als Angestelltenwohnungen genutzt. Drei der Baracken wurden bis 1942 abgerissen, sodass heute nur noch die südlichste erhalten ist. Große Änderungen, vor allem organisatorischer Natur, brachte das Trennungsgesetz zwischen Niederösterreich und Wien, das am 1. Jänner 1922 in Kraft trat. Die sozialdemokratische Politik der Stadt Wien verlangte, das Privatsanatorium aufzulassen und eröffnete stattdessen 1923 das Lungenanatorium Baumgartner Höhe. Dies geschah im Zuge einer Tuberkulosewelle, als möglichst rasch zusätzliche Krankenbetten

²⁰ Johannes Bresler: Zur Eröffnung der niederösterreichischen Landes- Heil- und Pflege-Anstalten für Geistes- und Nervenranke „am Steinhof“ in Wien XIII. In: Johannes Bresler: Psychiatrisch-Neurologische Wochenschrift, Nr. 27/28, Carl Marhold Verlagsbuchhandlung, Halle a. S. 1907, S. 213

²¹ Sabine Plakolm-Forsthuber: Bauliche Interventionen im Areal Am Steinhof von der Eröffnung bis in die Nachkriegszeit. In: Caroline Jäger-Klein und Sabine Plakolm-Forsthuber (Hg.): Die Stadt außerhalb. Birkhäuser, Basel 2015, S. 175-186, hier S. 176

geschaffen werden mussten. Die südliche Ausrichtung, die Freiräume und die Pavillonstruktur eigneten sich ideal für die Behandlung von Tuberkulosepatienten. Um die Gebäude für die Tuberkulosebehandlung auf einen modernen Stand zu bringen, waren im Sanatorium manche Um- und Zubauten erforderlich. So wurden einige Terrassen und Laubengänge hinzugebaut; die Pavillons der Heil- und Pflegeanstalt waren von diesen Veränderungen aber nicht betroffen.

Die ständige Überbelegung während der Zwanzigerjahre führten zum geplanten Ausbau der Spitalsanlage. Auf dem Standort der Militärbaracken aus dem Ersten Weltkrieg entstanden in den Jahren 1931 und 1937 Entwürfe für zwei weitere Pavillons, die letztendlich jedoch nicht realisiert wurden.

Während des Zweiten Weltkriegs wurde die Heil- und Pflegeanstalt entgegen ihrem Verwendungszweck für die Verbrechen des Nationalsozialismus missbraucht, was das Areal heute zu einem besonderen Ort der Erinnerung macht. Unter der Bezeichnung *Am Spiegelgrund* wurde in den Pavillons 15 und 17 ab Herbst 1942 Kinder zur „wissenschaftlichen Erfassung von erb- und anlagebedingten schweren Leiden sowie debilen, bildungsunfähigen Minderjährigen“²² untergebracht. Diese Einrichtung wurde *Wiener städtische Nervenklinik für Kinder* genannt. Dahinter verbargen sich Tötungsabsichten an sogenanntem „minderwertigen Leben“ im Rahmen der Euthanasieprogramme der nationalsozialistischen Ideologie. Insgesamt fielen 789 Kinder dem Nationalsozialismus zum Opfer, damit wurden auf österreichischem Boden *Am Spiegelgrund* mehr Kinder als anderswo ermordet. Ein Denkmal, das an diese Taten erinnert, wurde 2003 vor dem Theater aus 772 Stelen errichtet.

Die wichtigsten baulichen Veränderungen dieser Zeit entsprangen jedoch vor allem den Bedingungen des Kriegs. So wurden einige Pavillons mit Luftschutzanlagen ausgestattet. Unter der Leitung des Architekten Josef Proksch wurden mehrere Pavillons, darunter 7, 15 und 22, sowie das Theater und drei Gebäude des Sanatoriums umgebaut.²³

Die erwähnten Änderungen in den Jahrzehnten nach der Eröffnung haben das Areal erstaunlich wenig verändert. Das liegt vor allem daran, dass die Pavillons trotz regelmäßiger Überbelegungen die Hauptaufgaben des Psychiatrischen Krankenhauses Baumgartner Höhe, wie der Name ab 1963 lautete, erfüllten. In der Nachkriegszeit wurden die Gebäude 17 und 19 aufgestockt. Weiters wurde ein Schwesternheim an der Außenmauer des Wirtschaftsareals errichtet. Da die Um- und Zubauten nur geringfügig ausfielen, blieb das Ensemble im Wesentlichen bis zur Jahrtausendwende erhalten.

²² Herwig Czech: Die Anstalt am Steinhof als Ort von Medzininverbrechen im Nationalsozialismus. In: Caroline Jäger-Klein und Sabine Plakolm-Forsthuber (Hg.): *Die Stadt außerhalb*. Birkhäuser, Basel 2015, S. 187-198, hier S. 191

²³ Sabine Plakolm-Forsthuber: Bauliche Interventionen im Areal Am Steinhof von der Eröffnung bis in die Nachkriegszeit. In: Caroline Jäger-Klein und Sabine Plakolm-Forsthuber (Hg.): *Die Stadt außerhalb*. Birkhäuser, Basel 2015, S. 175-186, hier S. 185

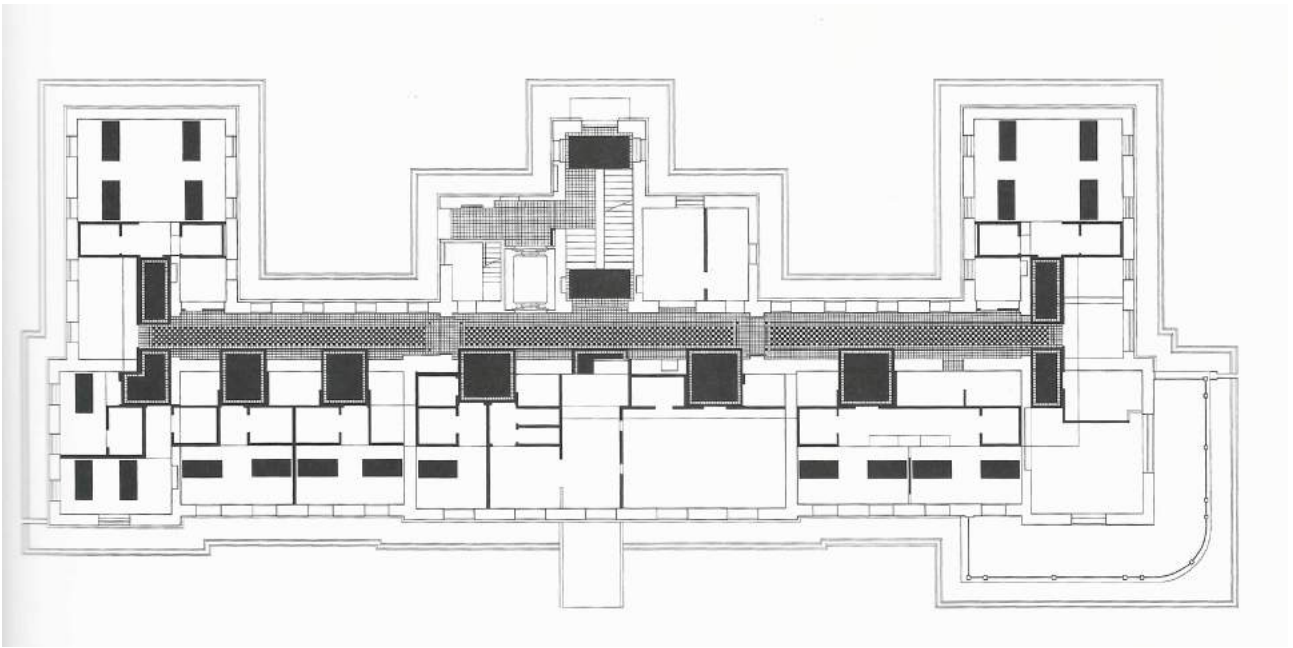


Abb. 13: Pavillon 11; Umbau durch Bender/Fischer



Abb. 14: Gangzone des Pavillon 11

3.4 Sanierungen einzelner Pavillons

Um Gebäude vor dem drohenden Verfall zu schützen, müssen diese immer wieder saniert und renoviert werden. Besonders Krankenhäuser bringen einen hohen technischen Aufwand mit sich, weil sie alle paar Jahre auf den neuesten Stand gebracht werden müssen. Die Anstalt Am Steinhof war jedoch nie ein Krankenhaus mit speziellen medizintechnischen Anforderungen, weshalb ein großer Teil der originalen Bausubstanz unberührt bleiben konnte. Aufgrund der flexibel gestalteten Räumlichkeiten mussten auch bei Umnutzungen immer nur kleine Adaptierungen vorgenommen werden. Gegen Ende des 20. Jahrhunderts war jedoch absehbar, dass größere Eingriffe vonnöten sein würden, um die modernen hygienischen Standards in der Medizin zu erfüllen. So wurde 1995 das Projekt 5+ gestartet und von 1997 bis 2002 umgesetzt.²⁴ Dieses sah vor allem Sanierungsmaßnahmen und Adaptierungen an den bestehenden Gebäuden, ohne Abrisse oder Neubauten am Areal, vor. Teil dieses Projektes war es, verschiedene mittlerweile als selbstständige Einrichtungen geführte Institutionen der Stadt Wien wieder zusammenzuführen, wie das Förderheim Baumgartner Höhe, das Neurologische Krankenhaus Maria-Theresien-Schlössl, das Psychiatrische Krankenhaus Baumgartner Höhe, sowie das Pulmologische Zentrum Baumgartner Höhe. Aus diesem Projekt 5+ ist schließlich das Sozialmedizinische Zentrum Baumgartner Höhe, Otto Wagner Spital mit Pflegezentrum entstanden. Im Zuge dieser Neuorganisation musste ein Sanierungskonzept für die Pavillons 3, 5, 9, 11 und 16 gefunden werden. Die größte Herausforderung hierbei war, die Anforderungen des Denkmalschutzes mit dem neuen Raumprogramm in Einklang zu bringen. Voraussetzung für die Planung war daher die Einhaltung der Charta von Venedig, in der Leitsätze für die Konservierung und Restaurierung von Gebäuden niedergeschrieben sind. Zubauten wurden nach Möglichkeit vermieden. Wo sie aber notwendig waren, hatten sie sich dem Bestand unterzuordnen. Nötigenfalls mussten Zubauten in die beiden nordseitigen Nischen der Pavillons gebaut werden. Die Ecken und damit die Umrisse der Altbauten sollten weiterhin ersichtlich bleiben, neue Strukturen sollten sich klar vom Bestand abheben. Wie in der Charta von Venedig vorgeschrieben, war das Hauptziel, das Denkmal als Kunst- und Geschichtsdokument nicht zu verfälschen.

Bei einigen Pavillons warf die Frage der Entkernung eine schwierige Diskussion auf. Die Raumtiefe der Pavillons 9 und 16 zeigte sich nicht ausreichend für die standardisierte Möblierung moderner Krankenzimmer. Somit war die Beibehaltung der tragenden Mittelmauer nicht umsetzbar. Im Vergleich zu den Pavillons 3, 5 und 11 waren die beiden Pavillons in ihren Dimensionen deutlich benachteiligt. Pavillon neun hatte, bei gleichen

²⁴ Caroline Jäger-Klein: Bauen im Bestand am Steinhof. In: Caroline Jäger-Klein und Sabine Plakolm-Forsthuber (Hg.): Die Stadt außerhalb. Birkhäuser, Basel 2015, S. 199-210, hier S. 200

Anforderungen, einen wesentlich kleineren Grundriss. In Pavillon 16 hätten die Sanitärräume der Zimmer bei Aufrechterhaltung des Bestandes nicht natürlich belichtet werden können. Da es psychisch Kranken nicht zumutbar ist, sich in einem finsternen Raum aufhalten zu müssen, war die Entfernung der Mittelmauer unabdingbar. Die Raumstruktur blieb trotz des Austauschs dieses tragenden Elements erhalten. Die Mittelmauern der Pavillons 3, 5 und 11 des neurologischen Zentrums konnten durch eine innovative Lösung gerettet werden. Das Architekturbüro Beneder/Fischer verzichtete auf die übliche Herangehensweise, zwei Betten in der Tiefe hintereinander anzuordnen. Weil viele der dort zu behandelnden Patienten bettlägerig sind und so nicht ohne Weiteres das Gebäude verlassen können, stand die Idee im Raum, jedem Patienten ein eigenes Fenster zu geben. So konnte immerhin der Blick in die Natur, wenngleich diese nicht zugänglich war, gewährleistet werden. Deswegen wurde das Krankenzimmer und auch der Sanitärbereich bis zur Mittelwand untergebracht. Zu Eingriffen in der Mittelwand kam es durch 3 x 3,5 m große Nischen, deren Gestaltung so gewählt wurde, dass sie sich klar vom Altbestand abheben.

Abgesehen von barrierefreien Eingangsbereichen wurde nur bei Pavillon 16 ein größerer Eingriff an der Fassade durch Zubauten in den nordseitigen Nischen vorgenommen. Zwischen den Mittel- und Seitenrisaliten wurden Tagräume hinzugefügt. Die Fassade konstruierte man aus Glas und hielt einen Abstand von etwa einem halben Meter zu den seitlichen Bestandsmauern. Auch die Tragkonstruktion, pro Geschoss jeweils aus vier Säulen und einer Deckenplatte bestehend, ist vom Altbau unabhängig. Ein Entfernen des gesamten Zubaus, ohne dabei das historische Gebäude zu zerstören, ist somit möglich. Damit sind die Vorgaben der Charta von Venedig erfüllt.

Bei allen umgebauten Pavillons wird das Untergeschoß nun als Gartengeschoß sinnvoll genutzt. Da diese Geschosse südseitig allesamt gut belichtet sind, war mit wenig Aufwand eine enorme Aufwertung der Gebäude möglich. Vor allem in den Sommermonaten kommen die Gartengeschoße den Patienten zugute, da die Gärten von dort aus unmittelbar barrierefrei begehbar sind.

3.5 Was geschieht mit dem Otto-Wagner-Spital?

Während die Sanierung einiger Pavillons notwendig war, ist bis heute die Errichtung des Rehabilitationszentrums durch die Vereinigte Österreichische Eisen- und Stahlwerke-Alpine Medizintechnik (VAMED-AG), eröffnet im Jahr 2013, und Wohnbauten der Gemeinnützigen Siedlungs- und Bauaktiengesellschaft (GESIBA) aus dem Jahre 2017

hingegen umstritten.²⁵ Auf dem Wirtschaftshof wurden bereits vor den Bauvorhaben einige Gebäude aus dem Denkmalschutz entlassen: Der Abbruch des Schweinestalls wurde nachträglich zur Kenntnis genommen, die Fleischerei stand ab 1994 nicht mehr unter Denkmalschutz. Das Denkmalamt begründete seine Entscheidung damit, dass diesen Gebäuden keine nennenswerte geschichtliche, künstlerische und kulturelle Bedeutung zukomme. 2006 wurde das Areal von der Stadt Wien zur Schutzzone erklärt. Damit galt das Ensemble laut der offiziellen Website der Stadt Wien als gesichert.²⁶ Anscheinend wurde der Wirtschaftshof aber nicht als Teil des Ensembles betrachtet, sonst wären auch auf diesem Bereich keine gravierenden baulichen Veränderungen möglich gewesen. Für das Rehabilitationszentrum mussten die Schmiede, der Pferdestall und das Garagengebäude weichen. Es entstand ein mehrstöckiges funktionales Gebäude, das den Charakter des Areals vor allem im Osten stark veränderte und neu prägte.

„Das gesamte Areal, inklusive der Wirtschaftsgebäude, unterliegt einer einheitlichen Planung“, betonte Frau Ao. Univ. Prof. Dr. Phil. Sabine Plakolm-Forsthuber im Jahr 2012.²⁷ Sie nahm zu den geplanten Bauvorhaben bereits früh Stellung und mahnte die Entwickler vor voreiligen Schlüssen, die das gesamte Areal beeinträchtigen könnten: „Keinesfalls kann hier von einer, wie das BDA schreibt, *„nicht baukünstlerischen, sondern rein zweckmäßigen Überlegung“* gesprochen werden, im Gegenteil, es sind exemplarische Bauten, wo Funktion und Form einander kongenial ergänzen, und deshalb auch prominente ‚Zeitzeugen‘ der Wiener Moderne.“²⁸ Durch den Abriss der Wirtschaftsgebäude und der Errichtung des Rehabilitationsgebäudes wurden gleich mehrere Chancen verpasst. Einerseits war das Areal eben durch diese Gebäude unabhängig, andererseits waren sie Teil des großen sozialmedizinischen Fortschrittes: Die Patienten konnten sich dort nämlich betätigen. Beschäftigungstherapien waren ein gutes Mittel, um Normalität in den Alltag der Patienten zu bringen.

Für die GESIBA-Bauten wurden immerhin keine Gebäude abgerissen, dafür wurden großflächige Baumrodungen vorgenommen. Begleitet waren diese Vorgänge von vehementen Bürgerprotesten, die bei der Politik allerdings keine Resonanz fanden. Diese Gebäude stehen weder in einer baulichen noch in einer organisatorischen Beziehung zur

²⁵ Gerhard Hertenberger: Neues vom Otto-Wagner-Spital Am Steinhof in Wien. In: Denkm(a)il Nr. 25, Nachrichten der Initiative Denkmalschutz, http://www.steinhof-erhalten.at/Medienberichte/denkmail_25_120_web.pdf (abgerufen am 14.05.2020)

²⁶ Stadt Wien: Kulturjuwel Otto-Wagner-Areal erhalten und entwickeln. <https://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/projekte/otto-wagner-areal/nutzungskonzept.html> (abgerufen am 14.05.2020)

²⁷ Gerhard Hertenberger: Neues vom Otto-Wagner-Spital Am Steinhof in Wien. In: Denkm(a)il Nr. 25, Nachrichten der Initiative Denkmalschutz, http://www.steinhof-erhalten.at/Medienberichte/denkmail_25_120_web.pdf (abgerufen am 14.05.2020)

²⁸ Gerhard Hertenberger: Neues vom Otto-Wagner-Spital Am Steinhof in Wien. In: Denkm(a)il Nr. 25, Nachrichten der Initiative Denkmalschutz, http://www.steinhof-erhalten.at/Medienberichte/denkmail_25_120_web.pdf (abgerufen am 14.05.2020)



Abb. 15: Entwicklungsplanungsverfahren 2013

Ablöse Standort OWS – Verlagerung der Versorgungsaufgaben

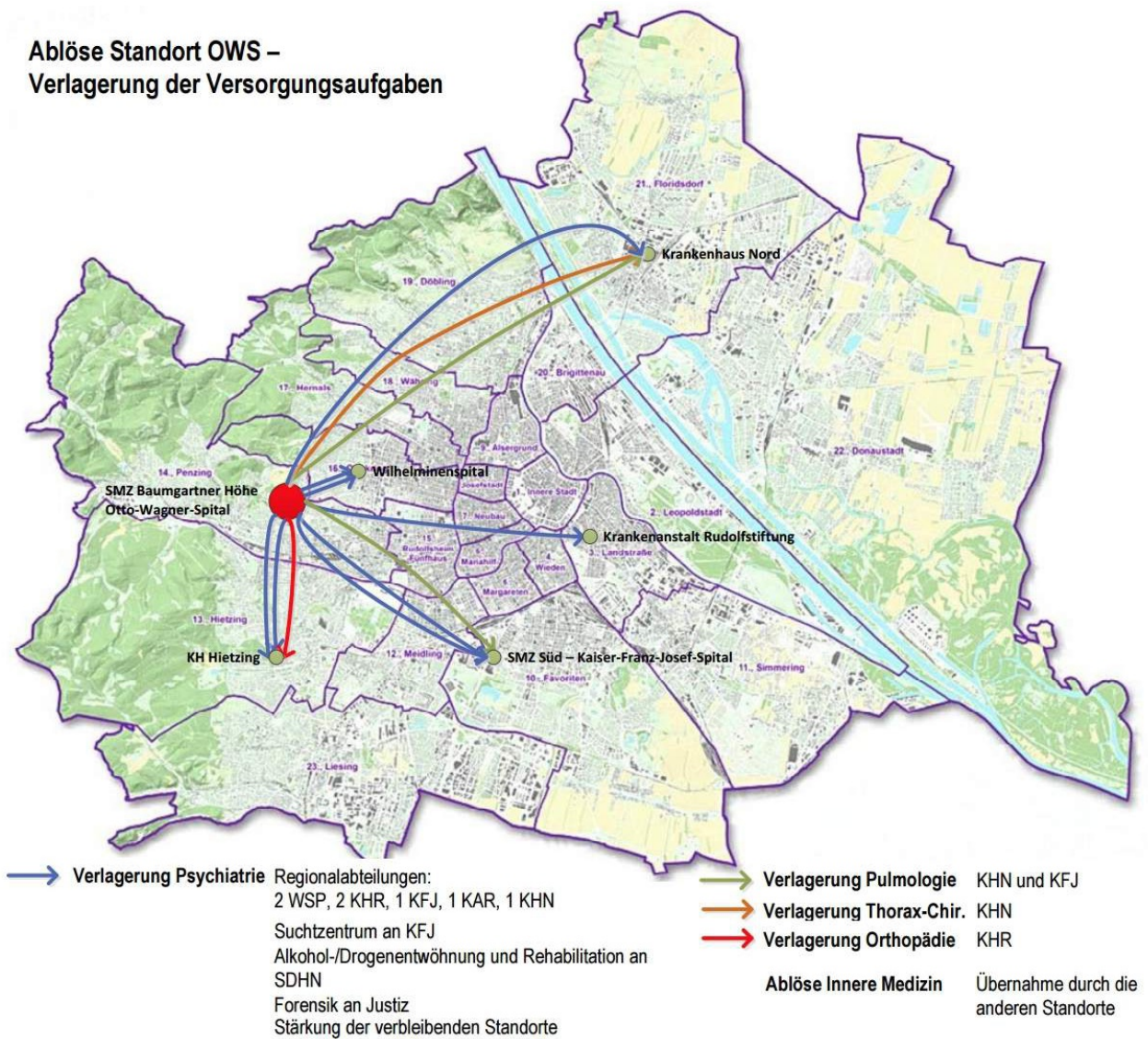


Abb. 16: Entwicklungsplanungsverfahren 2013

bisherigen Geschichte und stellen daher einen Bruch mit der Nutzung des Areals dar, obwohl sie auf diesem stehen.

Jedoch war in der Folge nicht nur der Wirtschaftshof von gravierenden Entscheidungen betroffen. Aus politischen und organisatorischen Gründen wurde 2011 von der damaligen Gesundheitsstadträtin Wehsely das Spitalskonzept 2030 beschlossen.²⁹ Das vom Gemeinderat abgesegnete Projekt sieht vor, die Zahl der Großspitäler in Wien bis zum Jahr 2030 auf sieben zu reduzieren. Kleinere Spitäler und auch psychiatrische Anstalten sollen bis dahin in diese Zentralbauten umverlegt werden. Somit war entschieden, dass der Spitalsbetrieb auf dem Otto-Wagner-Areal mit Ausnahme der Pulmonologie früher oder später eingestellt wird. Es darf bezweifelt werden, ob diese Änderungen, zumindest für psychisch Kranke, medizinische Verbesserungen mit sich bringen. Das Areal wurde eben genau für diese Patienten geschaffen und bietet bereits die besten Voraussetzungen für deren Behandlung.

Die Anlage muss also zukünftig ohne ihre ursprüngliche Funktion auskommen. Aus der Perspektive der Denkmalpflege wäre eine Beibehaltung der Funktion wünschenswert, da laut der Charta von Venedig als international anerkannter Richtlinie die ursprüngliche Nutzung die beste Form der Erhaltung bedeutet.³⁰ Die Gründe für die Absiedlung sind ökonomischer Natur, denn die Stadt Wien will sich nicht zu viele Krankenhausstandorte leisten. Eine Erhaltung des Spitals wäre kostenaufwendig und mit großflächigen Sanierungen verbunden. Stattdessen entschied man sich dafür, nach neuen Konzepten für die Pavillons zu suchen, um den langfristigen Erhalt durch Mieteinnahmen zu sichern.

²⁹ Stadt Wien: Wiener Spitalskonzept 2030. <https://www.wien.gv.at/gesundheit-soziales/spitalskonzept.html> (abgerufen am 10.02.2021)

³⁰ Internationaler Kongress der Architekten und Techniker in der Denkmalpflege: Charta von Venedig. ICOMOS, 1964



Abb. 17: Generalstadtplan 1904



Abb. 18: Generalstadtplan 1912

4 Städtebauliche Analyse des Areal

Lage in der Stadt 1907

Die *Niederösterreichische Landesirrenanstalt* wurde auf einem Gebiet des heutigen 14. Gemeindebezirks Penzing errichtet. Das Terrain, das von Norden durch den Satzberg und den Galitzinberg begrenzt ist, liegt auf einem südseitigen Hang. Die geographische Nähe zum Stadtzentrum Wiens war ausschlaggebend für die Entscheidung, die Heil- und Pflgeanstalt auf diesem Terrain zu errichten, um sowohl den Patienten als auch den Angehörigen Besuche zu erleichtern. Durch die 1898 eröffnete Stadtbahn, ebenfalls von Otto Wagner entworfen, war das Grundstück über die Stationen Hütteldorf und Ottakring fortan leichter erreichbar. Gleichzeitig ist die Nähe zur Natur für eine Heilanstalt von Vorteil. Blickt man von der Kirche aus in den Osten, so kann man einen großen Teil der Stadt Wien erfassen. Richtung Süden und Westen erblickt man das Wiental und den Wienerwald, bei guter Weitsicht reicht der Blick sogar bis zum Schneeberg. Aufgrund der erhöhten Lage und der Nähe zum Wienerwald, wird die Anstalt stetig mit frischer Waldluft versorgt. Die Südlage führt dazu, dass die Patienten besonders viel Licht auf die Anlage und in ihre Zimmer bekommen. Die Luft, das Licht und die Aussicht wirken besonders erholsam und tragen somit zur Wiederherstellung der Gesundheit bei.

Das größte Augenmerk lag bei der Errichtung also auf dem Patienten und seiner Genesung. Es handelte sich bei der Heil- und Pflgeanstalt nicht um ein ‚Wegsperrn‘ der Patienten mit psychischen Erkrankungen, sondern vielmehr um einen damals modernen Versuch, Menschen mit geistigen Krankheiten tatsächlich zu helfen. Die *Neue Freie Presse* fasst am 6. Oktober 1907 hervorragend zusammen:

„Das ansteigende Terrain der Gärten ermöglicht es den Kranken, über die Einfriedung hinaus den herrlichen Rundblick zu genießen, sie selbst sind lästigen Neugierigen unsichtbar. Wiener Charme, die Freude an lichten Farben und die Vermeidung auffälliger Vorkehrungen, welche bei den Kranken das Gefühl des Eingesperrtseins erwecken könnten, zeichnen die Anlage aus. Jedes Gebäude ist von Gartenanlagen umgeben, welche sich bis an den Wienerwald und den projektierten Wald- und Wiesengürtel hinziehen.“³¹

³¹ Maria Auberg: Die Freiraumgestaltung und die Gartenanlagen am Steinhof. In: Caroline Jäger-Klein und Sabine Plakolm-Forsthuber (Hg.): Die Stadt außerhalb. Birkhäuser, Basel 2015, S. 165-174, hier S. 165



Abb. 19: Öffentliche Verkehrsanbindung



Abb. 20: Infrastruktur um das Areal

Lage in der Stadt 2021

Obwohl seit der Eröffnung 1907 und heute über 100 Jahre vergangen sind, hat sich die Umgebung nicht maßgeblich verändert. Zwar wird das Areal nicht mehr nur von Wald und Wiesen umschlossen, befinden sich doch mittlerweile auch Wohnanlagen rund um das Otto-Wagner-Spital. Allerdings ist zum Einen die Dichte dieser Bauten sehr gering, andererseits die Höhe der Bauten überschaubar, da die meisten in Bauklasse I errichtet wurden. Gegen Norden hin ist das Erholungsgebiet Steinhofgründe direkt an das Areal angeschlossen und bietet weitläufige Wald- und Wiesenflächen. Somit hat man bis heute den Eindruck, außerhalb Wiens zu sein. Das Otto-Wagner-Spital wirkt im Vergleich zu seiner direkten Umgebung autonom und durch seine repräsentativen Bauten wie eine eigene Stadt. Allerdings fehlen für so eine Stadt in der Stadt bedeutende infrastrukturelle Einrichtungen. Es mangelt auch in der näheren Umgebung an Schulen, Einkaufsmöglichkeiten, Apotheken und Supermärkten. Es handelt sich um ein reines Wohngebiet, deren Bewohner sich in andere Stadtteile begeben müssen, um alltägliche Erledigungen tätigen zu können. Das bedeutet, dass auch die zukünftige Funktion des Otto-Wagner-Areals autonom bestehen muss.

Ähnlich wie die Umgebung des Areals hat auch die öffentliche Anbindung kaum wesentliche Änderungen durchlaufen. Im Zuge der Stadtentwicklung wurde die Stadtbahn zur heutigen U-Bahn-Linie 4. Die Vorortelinie, die von Hütteldorf über Ottakring weiter nach Heiligenstadt fährt, besteht weiterhin. Der Bahnhof Ottakring wird zusätzlich durch die U-Bahn-Linie 3 angefahren. Von den beiden U-Bahn-Stationen ist das Areal mit dem Buslinien 47A oder 48A zu erreichen. Da das Areal nicht direkt an eine U-Bahn-Linie angeschlossen ist, befindet sich das Areal weiterhin abseits der städtebaulichen Hauptverkehrsachsen. Dies kann aber auch als Vorteil betrachtet werden, wenn Ruhe und Abgeschlossenheit gewünscht sind.

Lageplan 1907

Der perfekt symmetrische Lageplan geht, wie bereits erwähnt, auf Otto Wagner zurück. Er gewann den Wettbewerb für die Kirche Am Steinhof und legte gleichzeitig einen Konkurrenzentwurf für das gesamte Areal vor. Um den hohen Grad an Symmetrie zu erreichen, wurden aufwendige Erdbewegungen vorgenommen.

Das Areal lässt sich heute wie damals grob in drei Abschnitte gliedern. Richtung Westen befand sich das Pensionat, in der Mitte die Heil- und Pflegeanstalt mit der repräsentativen Hauptachse, und im Osten der Wirtschaftshof. Das Herzstück des Pensionats bildet das Kurhaus, östlich und westlich davon reihen sich jeweils vier Pavillons den Hang empor. Oberhalb des Kurhauses befand sich wieder als zentraler Punkt die Küche. Der Wirtschaftshof lag im Osten etwas abseits des Areals und wird durch das Gelände, das Richtung Osten leicht abfällt, vom restlichen Areal abgeschieden. Im Wirtschaftshof wurden Einrichtungen wie die Wäscherei, Ställe und Gewächshäuser untergebracht. Somit bestand eine räumliche Trennung zum Wohnumfeld der Patienten. Durch den Wirtschaftshof konnte das Krankenhaus in vielen Bereichen autark betrieben werden.

Die städtebauliche Dominanz wird von der zentralen Symmetrieachse der Niederösterreichischen Landes- Heil- und Pflegeanstalt für Geistes- und Nervenranke gebildet, die von der Kirche gekrönt wird. Das imposante Direktionsgebäude in U-Form bildet das unterste Gebäude dieser Achse. Sein Entwurf als klassisches Verwaltungsgebäude zeigt sich in der Kombination von Funktionalität und repräsentativem Charakter. Es folgten das Theater und die Küche, die den gesellschaftlichen Mittelpunkt der Anlage bildeten. Die Großzügigkeit an Raum und Grünflächen stand stets im Vordergrund. Das Theater, ursprünglich Gesellschaftshaus genannt, vermittelte Normalität für die Patienten. Wagner inszenierte ganz bewusst seine Kirche durch die davor liegenden Pavillons: Sie thront schützend über allen Gebäuden. Auch die Erschließungswege zwischen den einzelnen Pavillons und der Hauptachse sind repräsentativ gestaltet: Die geschwungene Wegführung erinnert an typische Muster des Jugendstils. Links der Hauptachse befanden sich die Pavillons der Heil- und Pflegeanstalt mit den ungeraden Nummern von 3 bis 21, inklusive Pavillon V, während sich rechts der Hauptachse die Pavillons mit den geraden Nummern 2 bis 24, inklusive Pavillon W, befanden. Das Pavillonssystem war städtebaulich die beste Variante einer möglichen Bebauung:

„Will man die bisherigen Errungenschaften auf dem Gebiet der Pflege praktisch verwerten und den Weg des Fortschrittes wandeln, dann gibt es in den baulichen Anlagen nur einen Weg: der ist das Pavillonssystem, die Auflösung der verschiedenen, früher in einem gemeinsamen Gebäude untergebrachten Abteilungen in eine Gruppe von Einzelgebäuden mit den einer jeden Kategorie von kranken angemessenen Einrichtungen. Eine solche Anlage entspricht nicht nur dem humanitäre-modernen Zuge der Irrenanstalt den Charakter des Zwangsmäßigen und

Kasernenhaften zu nehmen, sondern, was noch viel höher anzuschlagen ist, sie allein bietet die Möglichkeit, die Kranken schärfer zu trennen, und ist dadurch in hohem Grade geeignet, die individualisierende Behandlung derselben zu fördern.“³²

Die ersten beiden Reihen der Pavillons waren Teil der Heilanstalt, die beiden oberen Reihen am Hang Teil der Pflegeanstalt. In der Heilanstalt waren vor allem psychisch Erkrankte, vorwiegend mit heilbaren Krankheiten, untergebracht. Die Pflegeanstalt umfasste wiederum Pavillons für Tuberkulose- und Infektionskranke, aber auch alte und schwache Menschen ohne Aussicht auf Besserung. Zusätzlich wurde ein Pavillon für geistig abnorme Rechtsbrecher betrieben. Dieser befand sich oberhalb des Wirtschaftshofes und somit ebenfalls etwas abseits der Pflegeanstalt.

Lageplan 2021

Bis heute ist die Nutzung des Areals dieselbe geblieben, einzig der Name hat sich mehrmals geändert. Die Anlage Sozialmedizinisches Zentrum Baumgartner Höhe Otto-Wagner-Spital wurde 2020 zu Klinik Penzing umbenannt. Im Pensionat befindet sich das Pulmologische Zentrum, in den Pavillons links der Hauptachse eine Neurologische Abteilung und die Geriatrie. In den Pavillons rechts der Hauptachse ist das Psychiatrische Zentrum beheimatet. Die Hauptachse ist unverändert geblieben. Teilweise werden die Gebäude aber nicht mehr genutzt, wie zum Beispiel das Theater. Auf dem Areal des Wirtschaftshofes sind einige Pavillons nicht mehr vorhanden. So waren Ställe im Verlauf der Zeit nicht mehr notwendig, dafür andere infrastrukturelle Einrichtungen, wie Kindergärten, umso mehr. Ebendort befinden sich auch die Neubauten der VAMED-AG und der GESIBA, deren Kontroversen bereits im zweiten Kapitel abgehandelt wurden.

³² Sabine Plakolm-Forsthuber: Das Pavillonsystem. In: Caroline Jäger-Klein und Sabine Plakolm-Forsthuber (Hg.): Die Stadt außerhalb. Birkhäuser, Basel 2015, S. 65

5.1 Die Central European University

Nach drei Jahren Verhandlungen mit der Stadt Wien ist nun offiziell, dass die Central European University (CEU) für mindestens 100 Jahre auf das Areal des ehemaligen Otto-Wagner-Spitals einziehen wird. Am 28. Juli 2020 fand die öffentliche Unterzeichnung der Verträge zur Nutzung des Areals statt.

Die CEU ist eine internationale Privatuniversität mit Sitzen in Budapest, Wien und am Bard College in den USA im Bundesstaat New York.³³ Sie wurde 1991 vom ungarischen Investor George Soros gegründet.³⁴ Die postgradualen Kurse wurden anfangs in Budapest unterrichtet, die Programme waren aber in den USA akkreditiert. Somit war es möglich, in den USA anerkannte Studiengänge in Budapest zu belegen. Unter dem Namen *Mitteleuropäische Universität* werden auch ungarische Abschlüsse in Budapest angeboten. 2018 kam es zu einem Eklat zwischen der Universität und der rechtskonservativen Regierung unter Viktor Orban. Letzterer empfand „die Uni mit ihren weltoffenen, zu kritischen Debatten anregenden Ausrichtung als Störfaktor“³⁵. Durch die sogenannte *Lex CEU* wurde die Universität aus Ungarn verdrängt. Das Gesetz sah vor, dass Universitäten, die nicht von EU-Bürgern betrieben wurden, nun einen Sitz und einen Campus in ihrem Heimatland haben müssen. Weiters muss ein bilaterales Abkommen zwischen Ungarn und dem jeweiligen Land abgeschlossen werden. Durch das Bard College konnte die CEU zwar den geforderten Standort vorweisen, ein Abkommen zwischen Ungarn und den USA existierte jedoch nicht. Eva Fudor, Vizerektorin der Universität, wurde dazu in einem Interview befragt und äußerte sich folgendermaßen: „Es liegt nicht im Interesse der Regierung, dass wir denkende Menschen ausbilden, dass hier solche Meinungen geäußert werden, mit denen einzelne Regierungsmitglieder nicht einverstanden sind.“³⁶

So war die CEU gezwungen, sich nach einem neuen Standort umzusehen. Die Stadt Wien bot der Universität damals an, in Wien einen Campus zu errichten. Im April 2018 wurde ein Memorandum of Understanding zur Etablierung eines Universitätscampus am Areal

³³ Central European University: Akkreditierung. <https://www.ceu.edu/ceupu/akkreditierung> (abgerufen am 26.05.2020)

³⁴ Ingrid Duschek: Hohe Wiener Ehrung für George Soros. 14.09.2019, https://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20191114_OTS0187/hohe-wiener-ehrung-fuer-george-soros (abgerufen am 26.05.2020)

³⁵ Gregor Mayer: Central European University zu Abzug aus Budapest gezwungen. 04. 12. 2018, <https://www.derstandard.at/story/2000093054082/top-uni-zum-abzug-aus-orbans-budapest-gezwungen> (abgerufen am 26.05.2020)

³⁶ Harriett Ferenczi: CEU Budapest - Übersiedlung der „Soros-Uni“ nach Wien rückt näher. 28.11.2018, <https://www.tt.com/artikel/15065551/ceu-budapest-uebersiedlung-der-soros-uni-nach-wien-rueckt-naeher> (abgerufen am 26.05.2020)

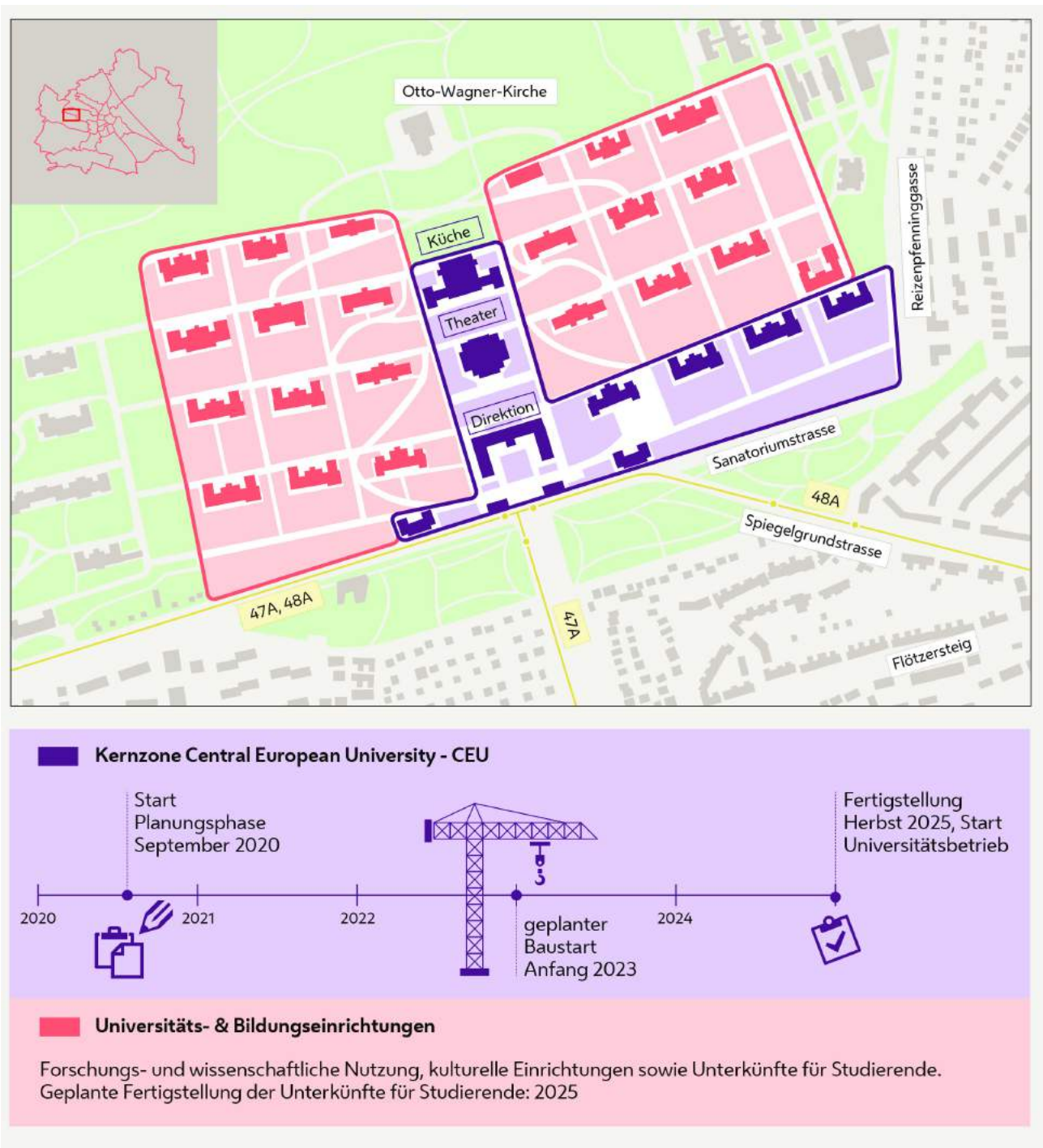


Abb. 21: Bauvorhaben der CEU

des ehemaligen Otto Wagner-Spitals unterzeichnet.³⁷ In der Zwischenzeit ist die CEU seit dem 30. September 2019 in der Quellenstraße 51, 1100 Wien untergebracht.³⁸

Im Juni 2020 kam es schließlich zu einem Beschluss des Baurechtsvertrages zum Kerncampus der CEU. Bei diesem handelt es sich um die Pavillons der Mittelachse, die Repräsentativen Gebäude der Direktion, des Theaters und der Küche, sowie den Pavillons 2, 4, 6, 8 und den Pavillons B und B1. Die restlichen Pavillons sollen für wissenschaftliche und kulturelle Zwecke zur Verfügung gestellt werden, sowie zu Unterkünften für Studierende der Universität umgebaut werden. Vermutlich wird durch ein Architekturwettbewerb ein Nutzungskonzept für das gesamte Areal ausgearbeitet. Der Zeitplan sieht den Beginn der Planungsphase im September 2020 und den Baubeginn Anfang 2023 vor. Im Herbst 2025 soll der universitäre Betrieb aufgenommen werden und gleichzeitig sollen die Studierenden in ihre Unterkünfte einziehen können. Somit deckt sich die zeitliche Planung für die Kernzone mit der für die restlichen Universitäts- und Bildungseinrichtungen.³⁹ Einem wichtigen Anliegen der Bürgerinitiativen, das Areal im Besitz der Stadt Wien zu belassen, konnte Folge geleistet werden. So wurde auch sichergestellt, dass die CEU die Erhaltung des Jugendstiltheaters übernimmt, während die Stadt Wien weiterhin ein Mitbenutzungsrecht genießt. Weiters bleibt dadurch das Areal der Öffentlichkeit zugänglich.⁴⁰ Nachdem die politischen Entscheidungen eine Fortsetzung des Spitalbetriebes unmöglich machten, konnte man mit der CEU zumindest einen langfristigen Partner an das Areal binden.

Die CEU besteht aus 15 Studienabteilungen, einer Doktoratsschule und 20 Recherchezentren. Die Universität bietet vor allem geisteswissenschaftliche Studiengänge an. Ziele der Lehrinhalte sind das Fördern von offenen Gesellschaften und der Demokratie.⁴¹ Das Angebot an Studiengängen ist breit gefächert, wobei Geschichte, Wirtschaft, Internationale Beziehungen und Philosophie die wichtigsten Departments bilden.⁴² Mehr als 130 permanente und 170 Gastprofessoren aus über 30 Ländern

³⁷ Berenike Lettmayer: CEU und Stadt Wien unterzeichnen Vertrag zur Nutzung des Otto Wagner Areals. 28.07.2020, https://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20200728_OTS0013/ceu-und-stadt-wien-unterzeichnen-vertrag-zur-nutzung-des-otto-wagner-areals (abgerufen am 26.08.2020)

³⁸ ORF Online und Teletext GmbH & Co KG: CEU sieht Umzug nach Wien als „Neuanfang“. 07.10.2019, <https://wien.orf.at/stories/3016178/> (abgerufen am 26.05.2020)

³⁹ Stadt Wien: Ludwig/Hanke: CEU und Stadt Wien schließen Verhandlungen erfolgreich ab. 24.06.2020, https://www.wien.gv.at/presse/bilder/2020/06/24/owa_grafik_final1-jpg (abgerufen am 28.08.2020)

⁴⁰ Vanessa Gaigg: CEU zieht 2025 fix auf Otto-Wagner-Areal. 27.07.2020, <https://www.derstandard.at/story/2000118997018/ceu-zieht-2025-fix-auf-otto-wagner-areal> (abgerufen am 28.08.2020)

⁴¹ Central European University: How CEU works. <https://www.ceu.edu/administration> (abgerufen am 28.05.2020)

⁴² Central European University: Programs and Courses. <https://courses.ceu.edu> (abgerufen am 28.05.2020)

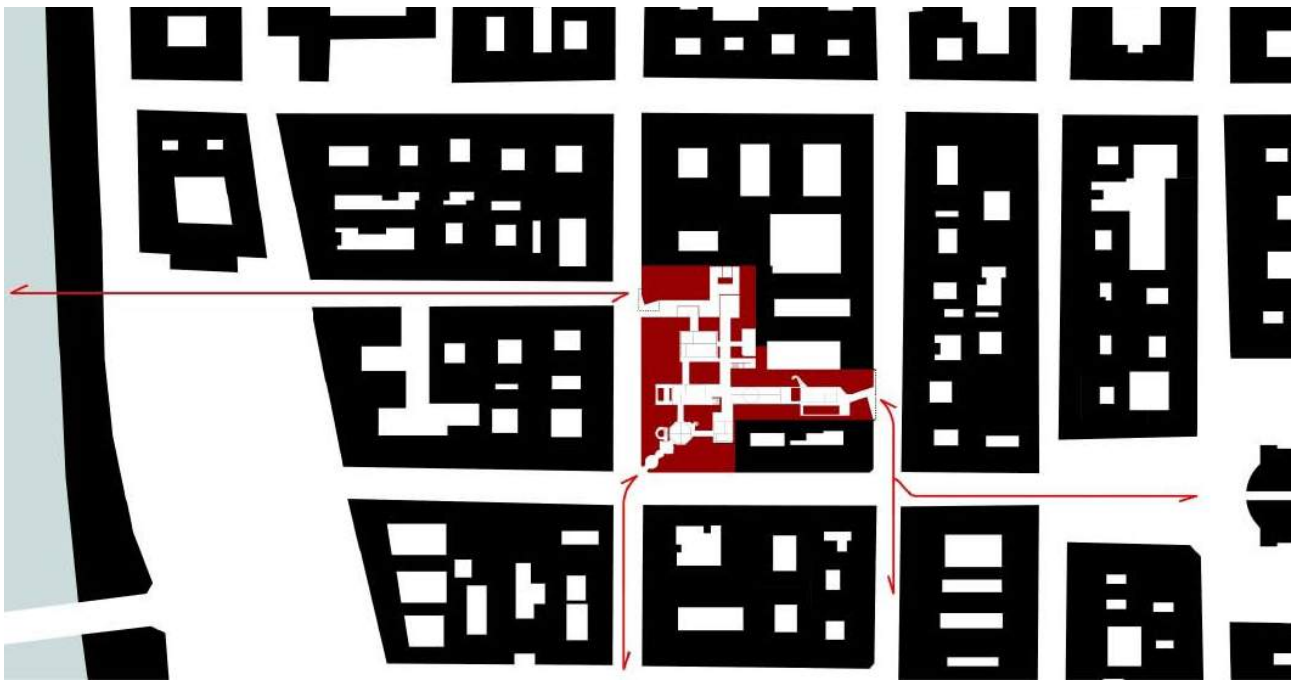


Abb. 22: Lageplan der CEU in Budapest



Abb. 23: Eingang der CEU in Budapest

unterrichten an der CEU, bei insgesamt 392 Mitarbeitern. Im Studienjahr 2018/2019 unterrichtete die CEU 1448 Studenten aus über 100 verschiedenen Ländern.

5.2 Nachhaltigkeit betrifft auch Universitäten.

In Zeiten des Klimawandels hat auch die CEU erkannt, dass es wichtig ist, auf diesen Umstand zu reagieren. Dabei stehen vor allem technologische Innovationen und nachhaltige Trends im Vordergrund. Ein eigenes Sustainable CEU Action Team sorgt für die ständige Umsetzung neuer Projekte. Die Universität achtet auf Müllreduktion und Mülltrennung, die Beschäftigten der CEU verwenden vor allem den öffentlichen Verkehr, für Fernreisen soll die Bahn benutzt werden. Auch das Radfahren wird gezielt gefördert, indem seit 2013 ein Bike-Share-Programm forciert wurde. Neben weiteren kleineren Projekten will die CEU vor allem im Umgang mit den Gebäuden eine Vorreiterrolle einnehmen.⁴³ Schon beim Umbau ihres Campus in Budapest steckte man sich hohe Ziele. Aus architektonischer Perspektive und in puncto Nachhaltigkeit waren die Wahrung des architektonischen Charakters und die Hebung der Gebäude auf den BREEAM-Standard besonders hervorzuheben.⁴⁴ Bei letzterem handelt es sich um ein Bewertungssystem für ökologische und soziokulturelle Aspekte der Nachhaltigkeit von Gebäuden. Die Abkürzung bedeutet *Building Research Establishment Limited Environmental Assessment Method*, mit deren Hilfe seit 1990 Gebäude bewertet werden.⁴⁵

Der neue Campus der CEU am Otto-Wagner-Areal soll nun ebenfalls hohen Energiestandards entsprechen. Ein Plus-Energie-Quartier soll entstehen und den zertifizierten Plus-Energie-Standard erfüllen.⁴⁶ So wurde auch die Studie *OttoWagner-ArealPlus - Machbarkeitsanalyse zertifizierte Plus-Energie-Quartier-Sanierung des denkmalgeschützten Otto-Wagner-Areals* in Auftrag gegeben, an der das Bauphysikbüro *Schöberl & Pöll GmbH*, die *TU Wien*, *Lang Consulting*, *OeAD-Wohnraumverwaltungs GmbH* und die *CEU* selbst beteiligt waren.⁴⁷ Ziel eines Plus-Energie-Quartiers ist es, mehr Energie zu produzieren, als die Gebäude und deren Nutzer verbrauchen. Neben der

⁴³ Central European University: Campus Sustainability. <https://www.ceu.edu/campus/sustainable/campussustainability> (abgerufen am 03.06.2020)

⁴⁴ Central European University: Campus Redevelopment Project. <https://www.ceu.edu/renews> (abgerufen am 03.06.2020)

⁴⁵ Building Research Establishment Ltd 2021: What is BREEAM? <https://www.breeam.com> (abgerufen am 03.06.2020)

⁴⁶ Helmut Schöberl: Machbarkeitsstudie Plus-Energie-Quartier-Sanierung des denkmalgeschützten Otto-Wagner-Areals. <https://www.schoeberlpoell.at/de/projekte/forschung/sanierungen?forschung=ottoWagner-arealPlus> (abgerufen am 22.01.2021)

⁴⁷ Günter Lang, CEU entscheidet sich für Otto-Wagner Areal. 31.03.2020, <https://www.langconsulting.at/index.php/de/news-de/419-ceu-entscheidet-sich-für-otto-wagner-areal> (abgerufen am 22.01.2021)



Abb. 24: Otto Wagners Entwurf des Mittelbaus zur Akademie der bildenden Künste, Ehrenhalle

Modernisierung der Haustechnik und der Suche nach einer nachhaltigeren Energieversorgung wird dabei vor allem der thermischen Außenhaut oberste Priorität eingeräumt. Es gilt folglich, den Energieverbrauch zu senken, um so den Standards eines Plus-Energie-Hauses zu entsprechen. Dies führt jedoch zu Konflikten mit den Anforderungen des Denkmalschutzes: Eine außen angebrachte Wärmedämmung verändert den Charakter der Gebäude erheblich. Passende Konzepte müssen in Absprache mit dem Denkmalamt im Sinne der Wahrung der Denkmäler ausgearbeitet werden.

5.3 Ist eine Umnutzung zu einer Universität möglich?

Bevor in dieser Arbeit voreilig neue architektonische Konzepte für das Areal ausgearbeitet werden, sollte die Frage gestellt werden, ob auf dem Gelände und in den Pavillons der ehemaligen Heil- und Pflegeanstalt ein universitärer Betrieb überhaupt möglich ist. Da das gesamte Gelände unter Denkmalschutz steht, ist eine Umnutzung im Vorhinein zu prüfen. Adaptierungen sind in diesem Zusammenhang immer notwendig, weshalb die Beibehaltung der Nutzung als Spital aus der Sicht der Denkmalpflege die beste Entscheidung gewesen wäre. Die bestehende Struktur lässt keine große Auswahl an alternativen Nutzungen zu. So großzügige Pavillonanlagen kennt man in Österreich ansonsten nur aus dem medizinischen Bereich. Es lohnt sich daher einen Blick auf das Gesamtkunstwerk Otto Wagners zu werfen. So machte er im Jahr 1897 einen Vorschlag für den Neubau der Akademie der bildenden Künste.⁴⁸ Das dafür auserwählte Grundstück liegt ebenfalls im heutigen 14. Wiener Gemeindebezirk, direkt gegenüber dem Bahnhof Hütteldorf auf dem heutigen Standort des Allianzstadions und somit in unmittelbarer Nachbarschaft. Das städtebauliche Konzept war dem des Spitals auf der Baumgartner Höhe ähnlich. Zur Straßenfront hin war die Akademie ausgesprochen repräsentativ gestaltet: Im Zentrum standen die Ehrenhalle und die Aula, die aufwendig im klassischen Jugendstil gehalten waren. Flankiert wurde die Ehrenhalle von zwei Museen und der Direktion, die streng symmetrisch den Vorplatz umrahmten. Die Ateliers, beziehungsweise Lehrräume befanden sich dahinter und wurden ebenfalls in einer Pavillonstruktur gegliedert. Die Pavillons und auch die Abstände zwischen den einzelnen Gebäuden fallen im Vergleich zur Pflegeanstalt deutlich kleiner aus. Da Wagner diesen Entwurf einzig als Anreiz für einen Neubau zeichnete und es nie zu einer Realisierung kam, wurden die Pavillons auch nicht planerisch ausformuliert. Somit erlauben diese Entwürfe keinerlei Rückschlüsse auf die Grundrisse. Die wichtige Erkenntnis aus dieser

⁴⁸ Andreas Nierhaus und Eva-Maria Orosz: Katalog der Bauten und Objekte. In: Andreas Nierhaus und Eva-Maria Orosz (Hrsg.): Otto Wagner. Residenzverlag, Wien 2018, S.313-319

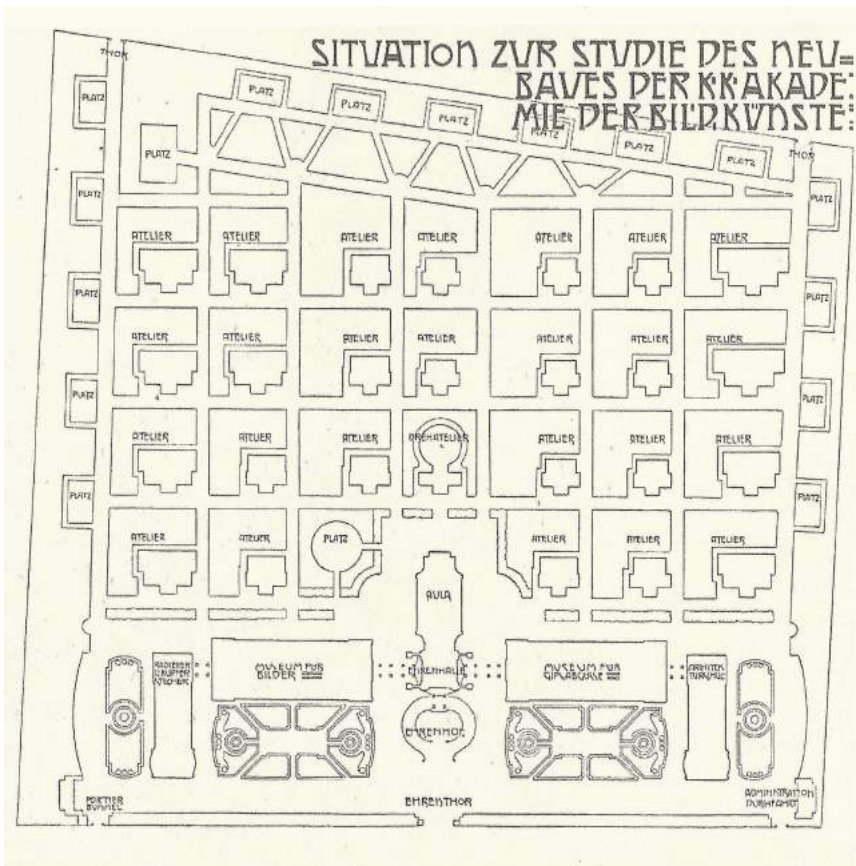


Abb. 25: Entwurf Akademie der bildenden Künste, Hütteldorf

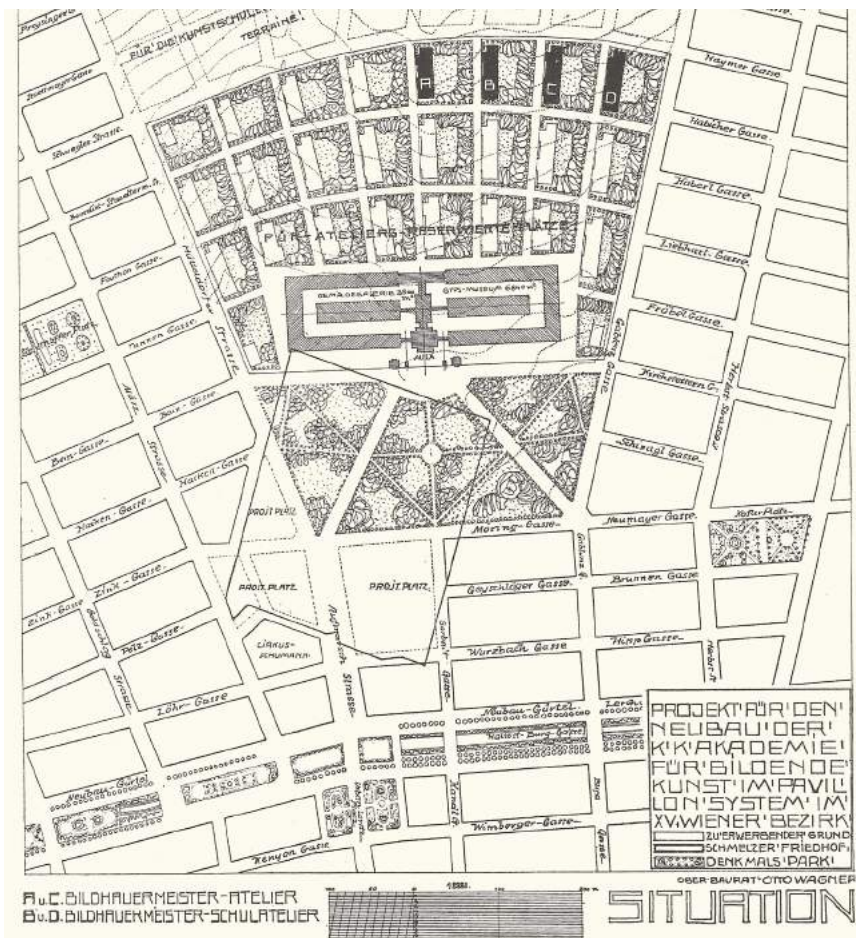


Abb. 26: Entwurf Akademie der bildenden Künste, Schmelz

Analyse ist aber, dass Wagner auch für einen universitären Betrieb ein Pavillonsystem bevorzugt hätte.

Dieser Umstand wird dadurch bestätigt, dass er im Jahre 1910 wieder einen Entwurf für die Akademie der bildenden Künste zeichnete und dem Pavillonsystem treu blieb.⁴⁹ Der Entwurf wurde diesmal auf der Schmelz zwischen der Hütteldorfer Straße und der Gablenzgasse situiert. Ausgerichtet wurde die Akademie auf den heutigen Roland-Rainer-Platz, dem Standort der Wiener Stadthalle. Städtebaulich war der Entwurf der Akademie in Hütteldorf sehr ähnlich. Die Aula mit Museen und der Direktion bildeten einen großen gemeinsamen Komplex, der auf einen Vorplatz ausgerichtet wurde. Insgesamt 26 Ateliers hätten sich hinter dem Hauptgebäude in Grünlage befunden. Die gläsernen Pavillons wären so strukturiert worden, dass jedem Meisterschüler ein Raum zugeteilt worden wäre.

Bei den Entwürfen Wagners handelte es sich um Pläne für Kunstuniversitäten. Das Pavillonsystem ermöglichte lichtdurchflutete Strukturen und variationsreiche Organisationsformen. Auf einen zukünftigen Campus der CEU wird jedoch dieses System nicht eins zu eins übertragbar sein. Ein Blick in die Vereinigten Staaten zeigt aber, dass auch geisteswissenschaftliche Universitäten durchaus im Pavillonsystem errichtet werden können. Ein markantes Merkmal dieser Universitäten ist die Lage zur Stadt. Oft sind sie zwar in der Nähe von Großstädten angesiedelt, im Vergleich zu europäischen Universitäten liegen diese aber nicht in den Zentren der Ballungsräume. Im Gegensatz zu den amerikanischen Pendanten sind die Universitäten in Europa um einiges älter: viele wurden bereits im Mittelalter gegründet. Die Städte waren damals um einiges kleiner und Universitäten befanden sich innerhalb der Stadtmauern. Amerikanische Städte sind hingegen ganz anders strukturiert, die Nähe einer Universität zum Stadtzentrum bildet keine Notwendigkeit. So konnte ein ganz neuer Gebäudekomplex für Universitäten entwickelt werden. In den USA ist das Pavillonsystem tatsächlich eine gängige Bauweise für Universitäten. So ist auch das Bard College gemäß diesem System errichtet worden. Auf einem typischen US-amerikanischen Campus gibt es ein zentrales Hauptgebäude mit Direktion und repräsentativen Räumen für Veranstaltungen. Neben dem Verwaltungsgebäude nimmt eine Kirche einen zentralen Punkt auf dem Campus ein. Um diesen Bau herum befinden sich die einzelnen Institute, die oft in eigenen Gebäuden untergebracht sind. Direkt am Campus befinden sich die Studentenheime, aber auch Cafés und Einkaufsmöglichkeiten für den täglichen Bedarf. Eine große Mensa versorgt die gesamte Universität. Da der Mannschaftssport an amerikanischen Universitäten eine wesentliche Rolle spielt, nehmen großzügige Sportstätten einen wesentlichen Platz ein.

⁴⁹ Andreas Nierhaus und Eva-Maria Orosz: Katalog der Bauten und Objekte. Andreas Nierhaus und Eva-Maria Orosz (Hrsg.): Otto Wagner. Residenzverlag, Wien 2018, S.432-433

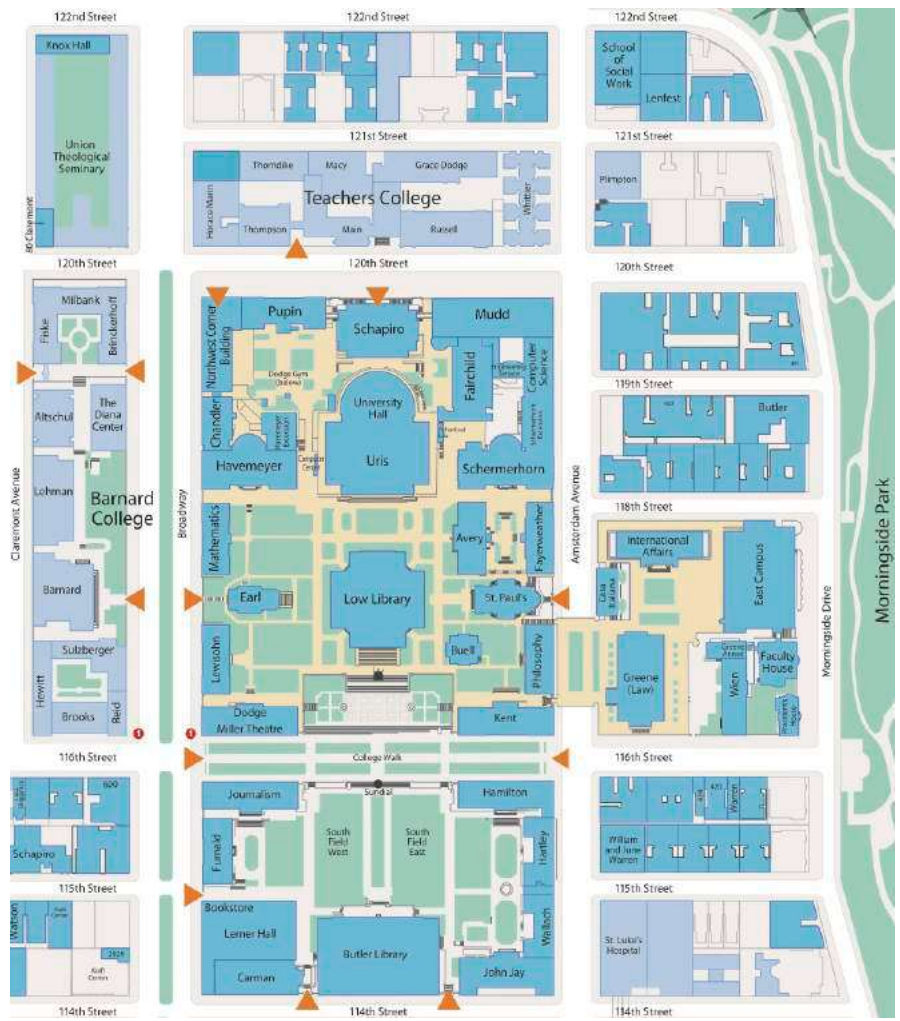


Abb. 27: Die Columbia University als Beispiel eines Amerikanischen Campus

Zwischen den einzelnen Gebäuden gibt es vielerorts Grünflächen, die der Erholung dienen. Somit ist der typische US-amerikanische Campus eine Stadt am Rande der Stadt, dessen Gelände man nicht gezwungenermaßen verlassen muss.

Das Areal der ehemaligen Heil- und Pflegeanstalt auf der Baumgartner Höhe besitzt viele Eigenschaften eines solchen US-amerikanischen Campus'. Die Lage zur Stadt ist vergleichbar, die Gebäude der Hauptachse, bestehend aus Direktion, Theater, Mensa und Kirche, findet man in ähnlicher Form bei amerikanischen Colleges vor. Die Institute können in eigene Pavillons einziehen und es stehen noch genügend Pavillons für Studentenunterkünfte bereit. Es befindet sich sogar ein Fußballplatz auf dem Gelände, weitere Sportstätten könnten folgen. Diese Ähnlichkeit des Areals zur Raumordnung amerikanischer Universitäten lässt vermuten, dass die CEU einen neuen Campus ähnlich organisieren wird. Das Gelände bietet somit für einen universitären Betrieb ausgezeichnete Voraussetzungen. Die ehemalige *Niederösterreichischen Landes-Irrenanstalt Kierling Gugging* beweist mit der heutigen Nutzung durch das Institute of Science and Technology (IST), dass solche Heilanstalten grundsätzlich durchaus für wissenschaftliches Arbeiten adaptierbar sind. Das *IST* bietet PhD-Kurse an und trägt durch seine Nutzung dem Erhalt der ehemaligen Anstalt Kierling Gugging bei.⁵⁰ Die Pavillons des ehemaligen Otto-Wagner-Spitals sind für einen universitären Zweck ebenfalls adaptierbar und bleiben trotz ihrer neuen zweckmäßigen Adaption erhalten.

Viele Pavillons stehen schon längere Zeit leer und sind dem Verfall preisgegeben. Die architektonische Qualität der Gebäude ist jedoch unbestritten: Laut heutigen Erfahrungs- und Wissensstand hat sich herausgestellt, dass Bauten des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts mit ihren neutralen Räumen viele Nutzungsmöglichkeiten ermöglichen. Im konkreten Fall bedeutet das, dass die Pavillons für verschiedene Funktionen wie Wohnen, Unterrichten, Verwaltung, Bibliothek, Versammlung, die eine Universität mit sich bringt, herangezogen werden können. Es ist darauf zu achten, dass sie auch weiterhin für unsere Nachwelt erhalten bleiben. Dies ist nur mit einem verantwortungsvollen Bauherren und in enger Abstimmung mit dem Bundesdenkmalamt möglich. Von der CEU als neuem Partner kann man erwarten, dass sie die Aufgabe des gewissenhaften Bauherren mit großem Verantwortungsgefühl erfüllen wird.

⁵⁰ Institute of Science and Technology Austria (IST Austria): IST AUSTRIA GRADUATE PROGRAM. <https://phd.pages.ist.ac.at> (abgerufen am 03.06.2020)



Abb. 28: mögliches Raumprogramm für eine Umnutzung



Abb. 29: detaillierteres Raumprogramm und Aufgaben einzelner Pavillons

5.4 Die Otto-Wagner-Universität

Im Zuge einer Lehrveranstaltung auf der TU-Wien mit dem Namen *Otto.Wagner-Areal.Plus* im Wintersemester 2019/20 unter der Leitung von Frau Ass.Prof.i.R. Univ.Lektorin Dipl.-Ing. Dr.techn. Karin Stieldorf setzte man sich mit dem Problem der Organisation des Campus bereits auseinander. Als Ergebnis wurde gemeinsam mit einer Studentengruppe ein Erstentwurf für das Areal entwickelt. Zu diesem Zeitpunkt gab es weder gesicherte Informationen über die Wünsche der CEU, noch lag zum damaligen Zeitpunkt ein Zeitplan vor. Die folgenden städtebaulichen Überlegungen waren somit erste architektonische Gehversuche auf dem Areal und eine Annäherung an das Thema.

Im ersten Schritt wurde die Umgebung analysiert: Der Campus birgt das Potential ähnlich einem amerikanischen College-Campus zu funktionieren, bei dem es nicht notwendig ist, das Areal zu verlassen. Somit ist der neue Campus mit den Buslinien 47A und 48A ausreichend gut an das U-Bahn-Netz Wiens angebunden. Einzig die zeitlichen Intervalle der Busse könnten bei einem späteren Betrieb höher sein. Die Parkplatzsituation ist hingegen hervorragend, entlang der Baumgartner Höhe gibt es derzeit genügend freie Stellplätze. Durch den Zuzug von etwa 2500 Personen auf das Areal könnte sich diese Situation ändern. Es muss jedoch bedacht werden, dass die meisten Studenten kein eigenes Fahrzeug besitzen und somit auch keinen Parkplatz benötigen werden. Die Versorgung mit Lebensmitteln stellt sich als weitaus komplizierter dar. Einzig eine kleine Greißlerei befindet sich in zu Fuß gehbarer Reichweite. Restaurants oder Cafés gibt es in der Umgebung ebenfalls kaum. Solche Mängel müssen im Entwurf berücksichtigt werden. Da ein Supermarkt nicht in Reichweite ist besteht die Notwendigkeit, einen Nahversorger unterzubringen. Kleine Cafés werden dem Ort eine neues Leben einhauchen. Einrichtungen wie Cafés und Lebensmittelgeschäft tragen nicht nur zur Versorgung bei, sondern auch zur Belebung der parkähnlichen Zwischenräume.

Im nächsten Schritt wurde ein grobes Raumprogramm für den universitären Betrieb entwickelt. Die Überpunkte beinhalten die einzelnen Institute, Hörsäle und Seminarräume, Wohnen, Freifläche und Arbeiten. Die Departments haben jeweils ihre eigene spezifische Infrastruktur, Seminarräume und eigene kleine Bibliotheken. Für gemeinsame Nutzungen sind größere Räumlichkeiten vorgesehen. Darunter fallen Hörsäle, Lernräume und die Hauptbibliothek. Die Universität arbeitet auch nahe mit Unternehmen zusammen und fördert Startup-Gründungen aktiv, weshalb auch Arbeitsbereiche auf dem Gelände der Universität vorhanden sein sollten. Ein wesentliches Element bildet zudem die Bereitstellung von Unterkünften für die Studenten. Durch die Distanz des Campus zur Stadt muss eine große Zahl an Studentenwohnungen auf dem Areal zur Verfügung gestellt werden. Weitere wichtige Bestandteile sind Sportflächen und Aufenthaltsflächen im Freien.

Im ersten Entwurfsschritt wurden der Bildungsbereich und das Wohnen voneinander getrennt. Erst im Zuge der Entwurfsarbeiten wurde bekannt, welche Vorstellungen die CEU für die Aufteilung der Funktionen auf die einzelnen Gebäude hegt. Die Studentenarbeit verfolgt hingegen davon unbeeinflusst ein abweichendes Konzept. Dieses sieht vor, den beiden Bereichen links und rechts der Hauptachse dieselbe Bedeutung beizumessen. Die Funktionen der Hauptachse bleiben dieselben, die bestehende Infrastruktur kann weiterhin genutzt werden und der Charakter der Gebäude bleibt erhalten. Die Direktion bleibt Direktion und Verwaltungsgebäude, das Theater kann für Festivitäten oder für große Lehrveranstaltungen genutzt werden, die Mensa wird in der Küche Platz finden. Das Konzept sieht die Unterbringung eines kleinen Supermarkts in der Küche vor. Der Lehrbetrieb soll in den ersten beiden Reihen der Pavillons links und rechts der Hauptachse, sowie den beiden mittleren Pavillons 15 und 18 der dritten Reihe stattfinden.

Herzstück der Universität sind die beiden Bibliotheksgebäude in der Mitte der jeweiligen Pavillons der beiden Gruppen links und rechts der Hauptachse und symbolisieren die an der Universität gelebte geisteswissenschaftliche Praxis. Um die Bibliothek herum befinden sich Institutsgebäude mit integrierten Seminarräumen, Hörsälen und Lernräumen. Die Studentenwohnheime befinden sich dann in den letzten beiden Reihen, wo auch Pavillon 22 liegt. Diese Pavillons haben eine sehr ruhige und grüne Lage und bieten durch ihre Nähe zu den Steinhofwiesen viele Erholungsflächen.

Im Geländeschnitt werden somit die Räume immer privater. Betritt man das Gelände, kommt man zuerst an der repräsentativen Direktion und dem Jugendstiltheater vorbei, die die beiden öffentlichsten Strukturen darstellen. Die Institutsgebäude mit ihren vielen verschiedenen Räumlichkeiten hingegen sind halböffentlich, die Studentenwohnheime privat.

Wie bereits geschildert liegt mittlerweile ein Konzept vor, wie der neue Campus auf dem Areal organisiert werden soll. Die Kernzone des Campus wurde definiert: Folgerichtig wurde die Hauptachse bestehend aus Küche, Theater und Direktion für ebendiese Funktionen übernommen. Für die universitären Institute wurde die erste Reihe östlich der Hauptachse ausgewählt. Ziel ist es, bis 2025 auch alle anderen Pavillons umzubauen und als Teil der Universität mitzubeneutzen. Ob es sich dabei um universitär genutzte Gebäude handelt oder um Studentenwohnheime, ist jedoch noch unklar. Da die Planungsphase erst im September 2020 startete, sind die Informationen zu den Studentenwohnungen noch unzureichend.

Die Pavillons des östlichen Areals stehen bereits leer, sodass ihr Umbau zuerst stattfinden wird. Die Pavillons des westlichen Areals müssen hingegen vor ihrer Umwidmung noch einen letzten gemeinnützigen Dienst erweisen: In den Pavillons 9 und 15 wurden

Covid-19 Stationen während der Corona-Pandemie eingerichtet.⁵¹ Binnen zwei Stunden gelang es dem Samariterbund, das Betreuungszentrum einzurichten. Pavillon 17 wurde kurzfristig von einem Labor für Corona-Tests angemietet.⁵² Das Areal beweist in dieser Pandemie, dass das Pavillonsystem in vielen Bereichen Vorteile mit sich bringt. Obwohl das Spital sich nicht mehr auf dem neuesten Stand befindet, scheint es auch in solchen Ausnahmesituationen im Stande, hervorragende Dienste zu leisten.

Für die CEU macht es Sinn, den Bau in mehrere Phasen zu unterteilen. Der ausgearbeitete Lageplan des Studentenentwurfs im Zuge von *Otto.Wagner-Areal.Plus* ging von einem Universitätscampus auf dem gesamten Areal aus. In vielen Punkten überschneiden sich die beiden Vorschläge. Bezüglich der Mittelachse ist man sich über die Nutzung einig, ebenso über die Nutzung der ersten Reihe des Ostareals. Die Thematik der Privatheit wird auch in der weiteren Planungsphase der CEU eine Rolle spielen. Für einen Universitätsbetrieb sind die oberen Reihewegen ihrer Abgeschiedenheit weniger interessant, für Studentenwohnungen eignen sie sich allerdings gut. Aufgrund dieser Überschneidungen kann man mit heutigem Wissensstand davon ausgehen, dass der Pavillon 22 einmal für Studentenwohnungen adaptiert wird.

⁵¹ Arbeiter-Samariter-Bund Österreichs, Landesverband Wien: OWS Pavillon 9: Betreuungseinrichtung für COVID-19-PatientInnen. 20.04.2020, <https://www.samariterbund.net/landesverband-wien/aktuelles/detail/ows-pavillon-9-betreuungseinrichtung-fuer-covid-19-patientinnen-12531/> (abgerufen am 22.01.2021)

⁵² Florian Faber: Lifebrain Group eröffnet neues COVID-19 Labor in Wien. 15.12.2020, https://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20201215_OTS0047/lifebrain-group-eroeffnet-neues-covid-19-labor-in-wien-video (abgerufen am 22.01.2021)



Abb. 30: Lage des Pavillons 22 am Areal

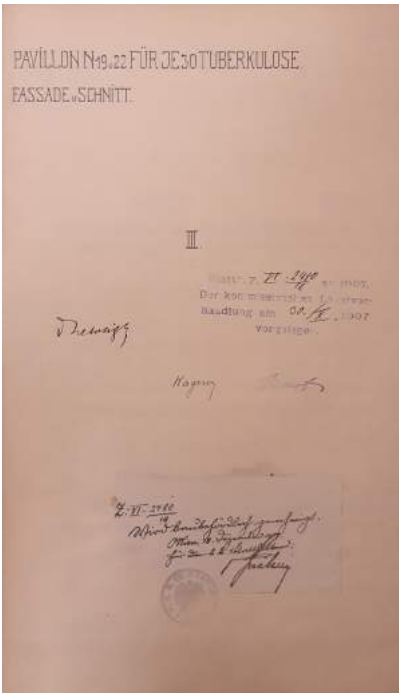


Abb. 31: Plankopf der Einreichpläne

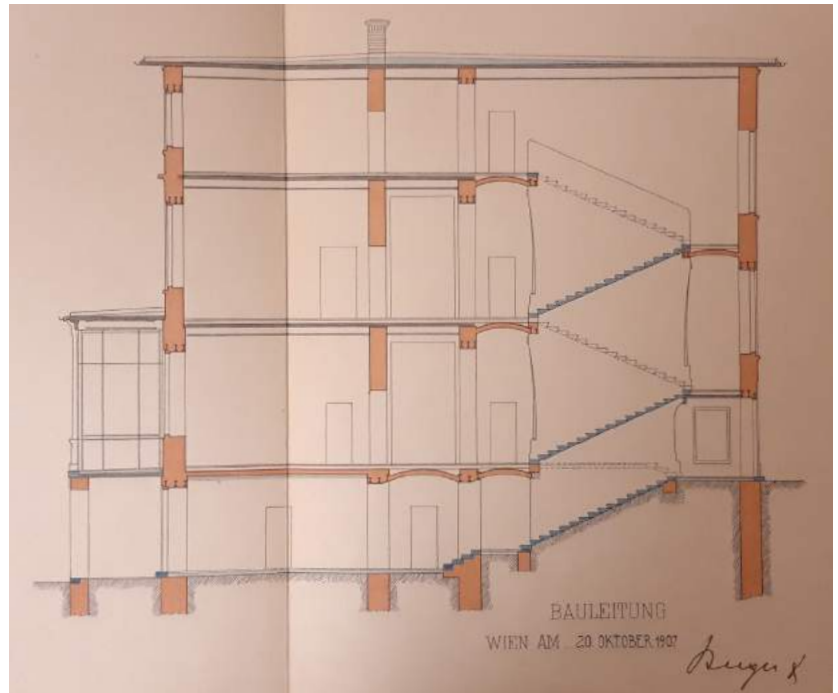


Abb. 32: Einreichplan des Schnittes mit der Unterschrift von Berger

6 Pavillon 22

Der Pavillon 22 befindet sich, von unten nach oben gezählt, in der letzten der vier Reihen und in der zweiten Reihe östlich der Hauptachse. Wie bei der städtebaulichen Anordnung vorgesehen, spiegelt sich ein ident errichteter Pavillon an der gleichen Stelle im westlichen Bereich der Heilanstalt. Daher ist auf dem Einreichplan neben dem Pavillon 22 auch der Pavillon 19 abgebildet. Auf wen der Entwurf zu diesen beiden Pavillons zurückgeht, lässt sich nicht eindeutig feststellen. Die Einreichpläne wurden von Berger unterzeichnet, jedoch findet sich im Besitz der Klinik Penzing auch Planmaterial, das von Prosch unterzeichnet wurde. Es kann davon ausgegangen werden, dass dabei auf Vorarbeiten von Boog aufgebaut wurde.

Anhand dieses Gebäudes wird in dieser Arbeit ein Sanierungs- und Umnutzungskonzept vorgestellt, das auch für andere Pavillons, die ebenso als Studentenwohnheime gewidmet werden, herangezogen werden kann. Dafür ist das Gebäude in seinem Bestand zu untersuchen, angefangen von der ursprünglichen Einreichplanung bis zu den vorgenommenen Umbauarbeiten.

6.1 Einreichung 1907

Die beiden Pavillons wurden für je 30 Tuberkulosepatienten errichtet. Aufgrund der Ansteckungsgefahr musste die Position am Gelände besonders sorgfältig gewählt werden. Dabei stand nicht nur die Isolierung der Patienten im Vordergrund, sondern vor allem deren Heilung. Da Tuberkulose die Lunge befällt, mussten verträgliche Bedingungen geschaffen werden. Diese Pavillons wurden daher in der Nähe des Waldes untergebracht, um eine gute Frischluftzufuhr zu gewährleisten. Sowohl große Fensterflächen mit Südausrichtung als auch hoch gehaltene Räume ermöglichen eine entsprechende Luftzirkulation.⁵³

Der Pavillon besteht aus zwei Hauptgeschoßen mit einer großzügigen Raumhöhe von circa 4,40 Meter. Hinzu kommt der Keller mit einer Raumhöhe von circa 3,1 m und das zweite Obergeschoß mit circa 3,2 m. Untergliedert ist das Gebäude in einen Mitteltrakt und zwei Seitentrakte. Im Erdgeschoß und im ersten Obergeschoß befand sich laut Plan jeweils ein Stützpunkt, sowie Aufenthaltsräume für die Patienten, ein Bad und ein Inhalationsraum. Durch den Gemeinschaftsbereich im Erdgeschoß konnte auch eine großzügige Veranda begangen werden. Im originalen Einreichplan von 1907 waren in den Seitentrakten Einzelzimmer geplant, um die Patienten bei Bedarf isolieren zu können. Alle

⁵³ Caroline Jäger-Klein und Sabine Plakolm-Forsthuber: Katalog Heil- und Pflegeanstalten. In: Caroline Jäger-Klein und Sabine Plakolm-Forsthuber (Hg.): Die Stadt außerhalb. Birkhäuser, Basel 2015, S. 263- 305, hier S. 263

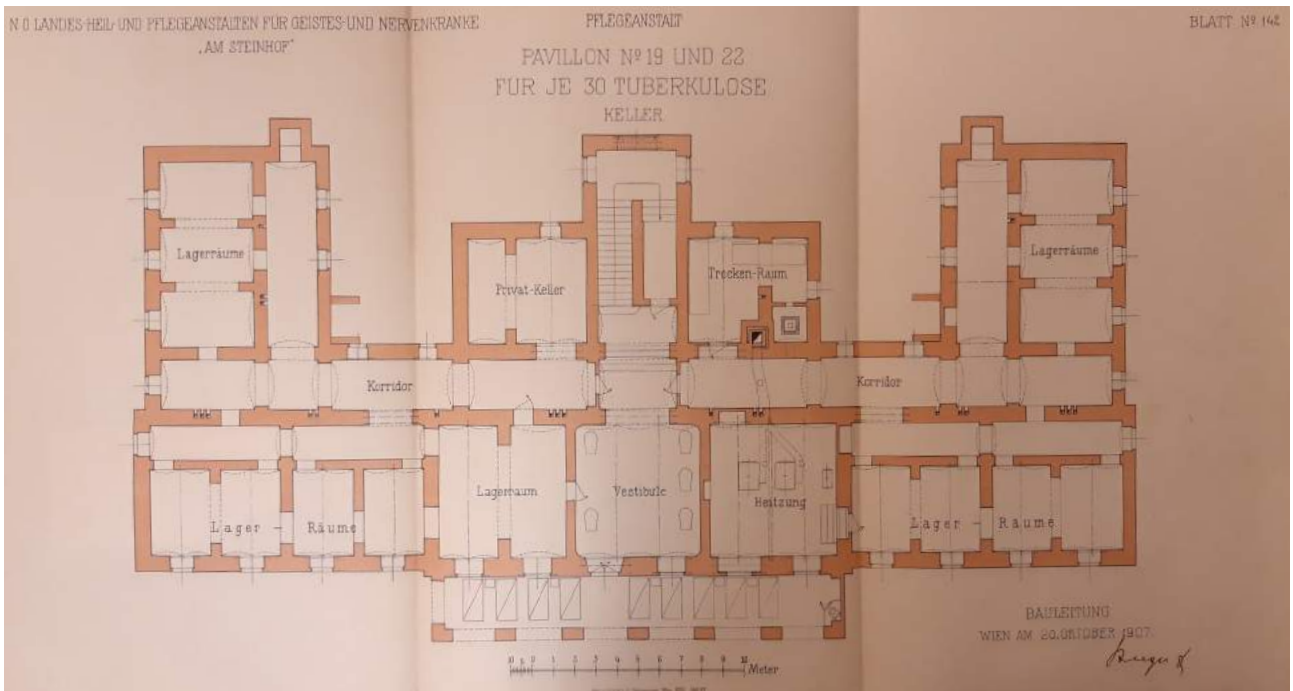


Abb. 33: Untergeschoß Einreichplan 1907

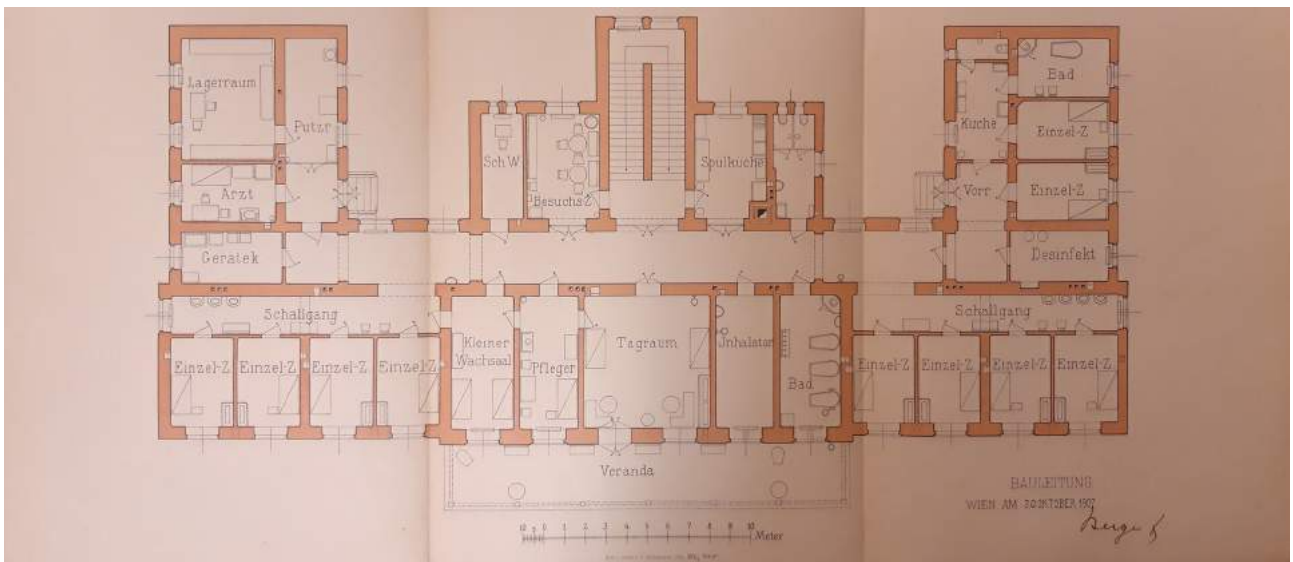


Abb. 34: Erdgeschoß Einreichplan 1907

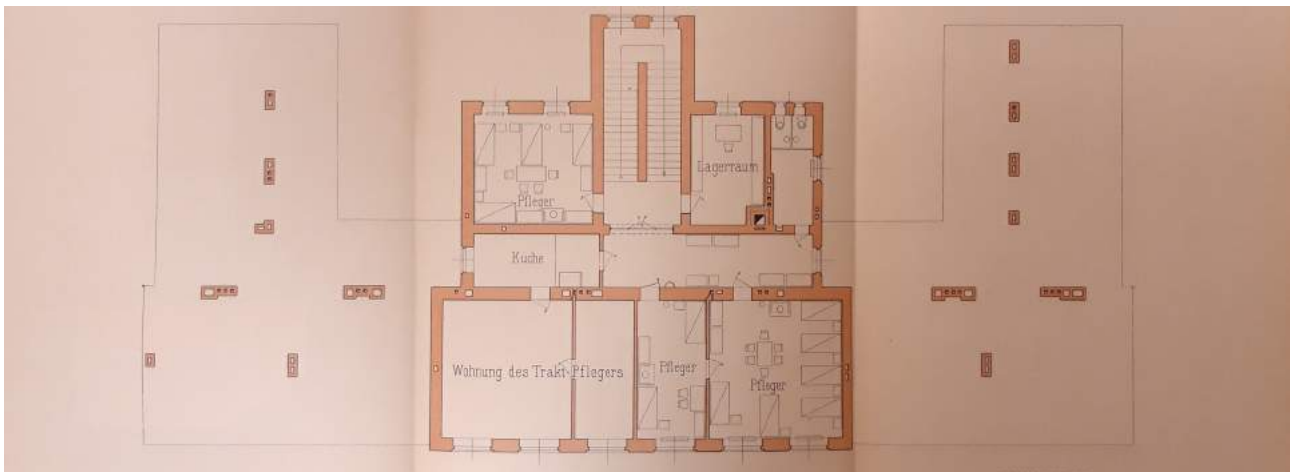


Abb. 35: Dachgeschoß Einreichplan 1907

Aufenthaltsräume wurden Richtung Süden orientiert und mit 2,80 m hohen Fenstern ausgestattet.

Das Dachgeschoß besteht nur aus dem Mitteltrakt. Hier waren Ärzte- und Schwesternzimmer untergebracht. Da sich hier keine Patienten mehr aufhielten, ist auch die Raumhöhe geringer gehalten. In der Hierarchie der Geschosse sind somit die geeignetsten Räume den Patienten vorbehalten.

Da sich das Gebäude an einem Hang befindet, liegt der Keller, abgesehen von einer kleinen Sockelzone, nur an der Nordseite unterirdisch. So besteht die Nordansicht des Pavillon 22 aus nur drei Geschoßen. Die Südansicht erweitert sich um das zusätzliche Kellergeschoß als ein brauchbares Gartengeschoß. Was in der Ansicht als nützlich für die Beziehung zu einer Gartenfläche wirkt, enttäuscht im Grundriss: Viele dicke Wände und verwinkelte Gänge lassen nicht viel Raumqualität erwarten. Der Keller diente nur für Lagerflächen und für die Räumlichkeiten der Haustechnik. Die Sockelzone im Norden verrät die übliche Bauweise zu dieser Zeit, die den Keller als bautechnisches Element gegen aufsteigende Feuchtigkeit einsetzte. Im Kellerplan wurden Betten im offenen Sockel unterhalb der Veranda eingezeichnet, was nahelegt, dass man bereits damals die günstige Lage erkannte. Aufgrund der damaligen Möglichkeiten wurde die besondere Qualität des , durch die Hanglage bedingt, nicht intensiver genutzt.

So wie alle Pavillons wurde der Pavillon 22 nordseitig mit einer Straße erschlossen. Durch ein filigranes Glas-Stahldach wurde der mittig angeordnete Eingang besonders betont. Das Eingangspodest liegt ungefähr einen Meter unterhalb des Erdgeschoßes. Die Stiegen führen rechts hinunter in den Keller. In weiterer Folge bildet die zweiläufige Stiege die einzige Erschließung des Gebäudes. Da das Gebäude in der Planungs- und Errichtungszeit im Wesentlichen nur zwei Hauptgeschoße aufwies, wurde nach damaligem Ermessen auf eine Aufzugsanlage verzichtet. Das Stiegenhaus ist mit den Zwischenpodesten dem Gebäude vorgelagert und gliedert somit die Front. Die einzelnen Geschoße sind durch Türen von der Stiege getrennt. Die Erschließung innerhalb eines Stocks geschieht über einen 2,5 m breiten Gang, von dem aus alle Zimmer begehbar sind. Jeder Raum ist binnen weniger Schritte schnell zu erreichen. Der Gang ist gegen Norden orientiert, aber durch große Fensterflächen reichlich mit natürlichem Licht versorgt. Dadurch erfüllt der Gang nicht nur sehr gut seinen Erschließungszweck, sondern bietet sich zudem als Raum des Zusammenkommens an. Die Fußböden der Gänge, aber auch die der Schlafsäle und der Bäder sind aus *Mettlacher Platten* der Firma *Wienerberger*. Bei diesen handelt es sich um trocken gepresste Bodenfliesen.⁵⁴ Im Tagraum diente ein Eichenparkett als Fußboden.

⁵⁴ Caroline Jäger-Klein und Sabine Plakolm-Forsthuber: Katalog Heil- und Pflegeanstalten. In: Caroline Jäger-Klein und Sabine Plakolm-Forsthuber (Hg.): Die Stadt außerhalb. Birkhäuser, Basel 2015, S. 263- 305, hier S. 292



Abb. 36: Fassade Einreichplan 1907



Abb. 37: Ziegelkappendecken im Untergeschoß



Abb. 38: Mauerwerk

Die Fassade ist in mehrere Bereiche gegliedert. Die Hierarchien im Grundriss spiegeln sich in der Ansicht wider. Der Keller fungiert als Sockel und ist grau verputzt, darüber befinden sich die beiden aus Sichtziegelmauerwerk gefertigten Hauptgeschoße. Das Dachgeschoß beschränkt sich auf den Mitteltrakt, der im Erdgeschoß auch durch die Veranda hervorgehoben wird. Die Fenster sind mit Zementputz umrandet, horizontal wird die Fassade durch Putzgesimse gegliedert. Die Südfassade bildet die Schaufront. Die Gliederung der Fassade wird wesentlich durch die Größe der Fenster und deren Anordnung bestimmt. Der Mitteltrakt weist sechs Fensterachsen auf, die beiden Seitentrakte jeweils vier. Die am jeweiligen Ende liegenden Quertrakte sind nach Osten und Westen orientiert und weisen eine der Südfassade ähnliche Gliederung auf. Dazwischen liegen auch fensterlose Bereiche der Fassade.

6.2 Konstruktion

Die Pavillons der Landes-Heil- und Pflegeanstalt wurden alle in derselben Bauweise errichtet. Wie bereits erwähnt diente der Keller als Zwischengeschoß zum Fundament. Das Fundament besteht vermutlich aus geschichteten Ziegeln, obwohl dies wahrscheinlich auch situationsabhängig ist. Denn je nach Hanglage oder Untergrund konnte unter Umständen direkt auf dem Fels fundamementiert werden, oder es wurde eben erst ein Fundament aus Ziegeln errichtet. Zeichnungen weisen darauf hin, dass etwa bis ein Meter unter dem Fußboden fundamementiert wurde. Hinweise auf das Vorhandensein einer Bodenplatte gibt es in keiner Zeichnung. Da diese aber mit Bodenfliesen wie in den Obergeschoßen belegt sind, wird ein Unterbau vermutlich vorhanden sein. Sehr wahrscheinlich ist ein Aufbau bestehend aus gestampften Boden, einer Ausgleichsschicht aus Sand oder Kies und anschließendem Mörtelbett für die Platten. Für das Kellermauerwerk wurden zwischen den Ziegelscharen auch Bruchsteine verwendet. Die tragenden Mauern haben in etwa eine Breite von 80 cm, sonstige Trennwände eine Stärke von 50 cm. Da es sich um ein Geschoß zwischen Erdreich und Erdgeschoß handelt, wurden hier große Mauerstärken errichtet, um eine solide Basis für die darüberliegenden Hauptgeschoße zu bieten. Die Decke des Kellers bildet ein Ziegelkappengewölbe. Die einzelnen Elemente überspannen eine Weite von 1,5 m bis 2,5 m. Wo die Räume größere Breiten aufweisen, sind die Ziegelkappen auf Eisentraversen gelagert.

Die folgenden drei Obergeschoße wurden allesamt in massiver Ziegelbauweise errichtet. Tragende Wände weisen hier etwa eine Stärke von 65 cm auf. Die tragenden Wände sind die Außenwand an der Südseite, sowie die Mittelwand zum Gang und die Außenwand an der Nordseite. Die westlichen und östlichen Außenwände, sowie jene zwei Wände, die den Mitteltrakt von den seitlichen Trakten trennen, dienen der Aussteifung.



Abb. 39: Mettlacher-Platten in den Pavillons

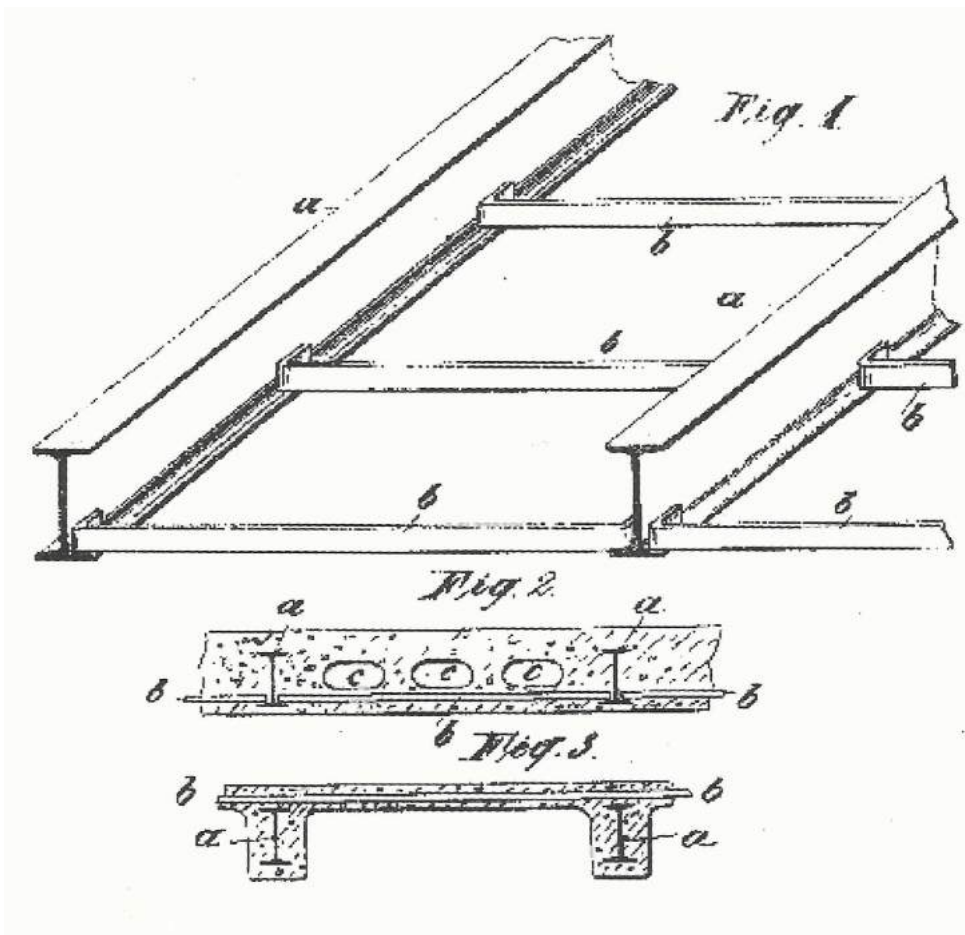


Abb. 40: Zeichnung zur Patentschrift von Boogs Deckenkonstruktion

Eine wahre Besonderheit stellt die Deckenkonstruktion der Pavillons dar. Bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde für Decken vor allem Holz verwendet.⁵⁵ Der Verbund aus Stahl und Beton als Konstruktionsform steckte damals erst in den Kinderschuhen. Boog erkannte aber bereits bei der Anlage Mauer-Öhling die Gefahr für die Holzdecken durch das ständige Aufwaschen des Bodens. Er entschied sich für einen Umstieg auf Plattenbalkendecken und verwendete dieses System später auch für Steinhof. Erst 1907 wurden die ersten Vorschriften und Normierungen zur Eisenbetonbauweise in Österreich veröffentlicht. So wie Mauer-Öhling schon 1902 gehört auch die Heilanstalt Steinhof mit den Rohbauarbeiten 1905 und 1906 zu den Pionierbauten in der Verwendung von Eisenbeton. Das Patent Nr. 4670 über eine *Betondecke mit Eiseneinlage aus Eisenträgern und hochkant gestellten Flacheisen ohne gegenseitige Verbindung* entwickelte von Boog selber.⁵⁶ Die Gültigkeit wurde am 1. Juli 1900 bestätigt. Auf die gleiche Deckenbauweise, die im Patent beschrieben wird, stieß man während der Umbauarbeiten der Pavillons des Otto-Wagner-Spitals im Jahr 2009. Dabei liegen einbetonierte Stahlträger in einem Abstand von etwa 1,60 m auf den Wänden. Der Einsatz von Holz wurde vermieden, was die Pavillons zu Zeugen einer damals innovativen Bauweise macht.

Bei den Dächern handelt es sich um eine Flachdachkonstruktion, dessen Tragstruktur mit den anderen Decken identisch ist. Betondecken kragen als Platten um fast 60 cm aus und bilden damit das Gesims. Die Form des Kraggesimses ist auch in vielen Werken Wagners zu finden. Eine Lage im Gefälle gegossener Holzzement fungiert als Wasserdichtung der Decke. Darüber liegt eine Schotterschicht als zusätzlicher Schutz. Nur der äußerste Rand des Gesimses ist mit Blech verkleidet und dient zugleich als Schotterleiste. Die Regenrinne wurde mit der Schotterleiste an die Trägerplatte montiert. Diese Konstruktion konnte das Gebäude über Jahrzehnte im Wesentlichen wasserdicht halten.

6.3 Umbauten und heutiger Bestand

Der heutige Bestand weicht vom Einreichplan von 1907 in mehrfacher Hinsicht ab. Zum Einen wurden die Einzelzimmer in den beiden ersten Geschoßen der Quertrakte zu größeren Räumlichkeiten zusammengefasst. Wann diese Umbauten vorgenommen wurden oder ob eventuell nie nach Einreichplan gebaut wurde, lässt sich im Planakt nicht mehr zurückverfolgen. Offiziell wurde laut Bauakt nur einmal der Pavillon 22 verändert. Weiters wurde im Jahr 1969 ein Umbau für eine Liftanlage eingereicht. In diesem Plan

⁵⁵ Stefan Melwisch: Der Steinhof - Ein frühes Megaprojekt des Eisenbetons in Österreich. In: Caroline Jäger-Klein und Sabine Plakolm-Forsthuber (Hg.): Die Stadt außerhalb. Birkhäuser, Basel 2015, S. 117- 124, hier S. 118

⁵⁶ Caroline Jäger-Klein: Die Architekten der Anstalt: Carlo von Boog, Otto Wagner und Franz Berger. In: Caroline Jäger-Klein und Sabine Plakolm-Forsthuber (Hg.): Die Stadt außerhalb. Birkhäuser, Basel 2015, S. 107- 116, hier S. 109

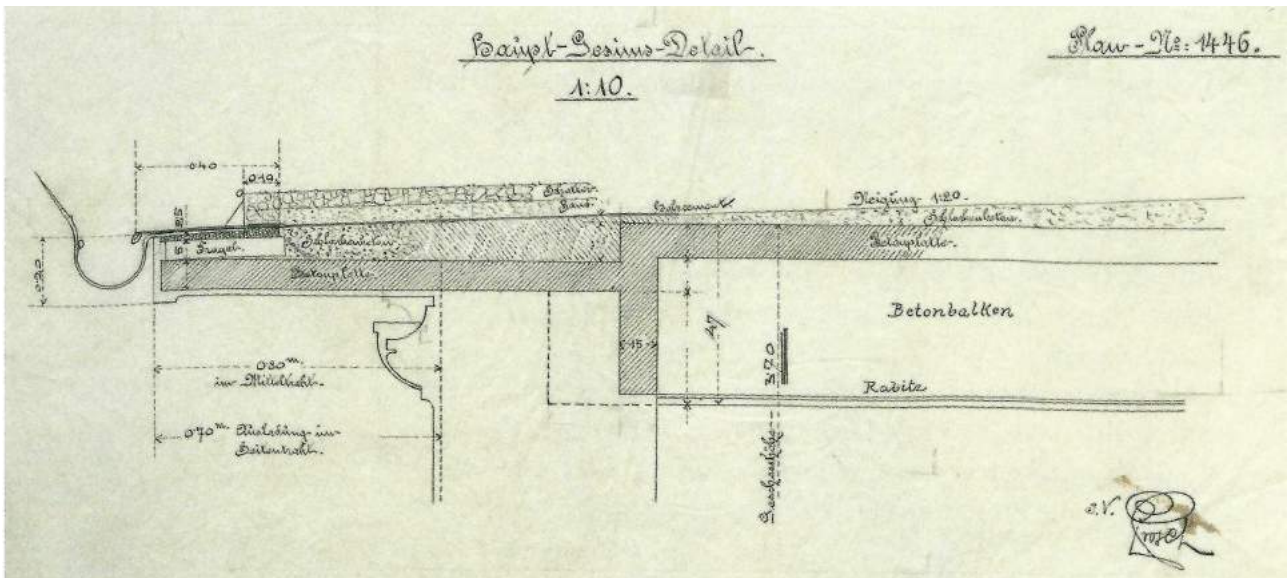


Abb. 41: Regeldetail der Gesimse



Abb. 42: Gesimse und Dachaufbau des Pavillon 22

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

wurden alle Räumlichkeiten bereits so dargestellt wie sie heute vorzufinden sind. Im Jahr 1969 wurden sie als Bestand eingetragen, ohne zwischenzeitliche Dokumentation. Außerdem wurde der Pavillon durch Architekt Josef Proksch während des Zweiten Weltkriegs mit einer Luftschutzanlage ausgestattet.⁵⁷ Diese Baumaßnahmen im Keller fanden ohne Einfluss auf die Obergeschosse statt und sind ebenfalls nicht im Bauakt dokumentiert. Da im Laufe der Jahre der Pavillon umgenutzt wurde, haben womöglich auch Umbauten aufgrund von Umstrukturierungen stattgefunden. Zuletzt wurden im Pavillon 22 Patienten mit psychischen Erkrankungen behandelt. Die Einzelzimmer, die bei Tuberkulosepatienten adäquat sind, können bei Patienten mit psychischen Erkrankungen negative Auswirkungen haben. Daher ist eine Umgestaltung durchaus nachvollziehbar, nur ist eine Datierung mithilfe der Einreichpläne eben nicht möglich. Eine kleine, weitere Abänderung im Vergleich zum ursprünglichen Einreichplan bilden die bestehenden Fenstergitter aus Stahl, die Suizidversuche von Patienten verhindern sollten. Die Veranda wurde aus demselben Grund mit einem Gitter ummantelt. Diese Anpassungen machen die im Bau angelegte Flexibilität der Pavillons deutlich. Die Lage im Grünen und die Großzügigkeit, sowohl im Grundriss als auch in der Raumhöhe, boten die besten Heilungsbedingungen hinsichtlich verschiedenster Krankheiten.

An der Südfassade fallen ebenfalls kleine Änderungen im Vergleich zum Plan von 1907 ins Auge. Die zwei äußersten, westlichen Fenster des Gartengeschoßes sind nicht mehr vorhanden. Stattdessen befinden sich dort zwei Stahltore, die Eingänge zu Technikräumen bilden. Wie die bereits erwähnten Umstrukturierungen im Inneren des Gebäudes ist auch diese Änderung nicht dokumentiert. Der größte Eingriff an der Nordfassade betrifft den Einbau des Liftes, der in der Einreichung von 1969 enthalten ist. Im Gegensatz zum Pavillon 19, wo für den Lift ein Zubau geplant wurde, konnte im Pavillon 22 der Lift in den Bestand integriert werden. Lediglich ein unsensibel gestalteter Windfang neben dem Haupteingang beeinträchtigt das bisherige Erscheinungsbild. Das Fenster über dem Lifteingang wurde zugemauert, wobei die Fenstergliederung erhalten blieb und die Fensteröffnung mit Sichtziegeln der normalen Fassade angepasst verschlossen wurde. Nebst kleinen weiteren Änderungen im Grundriss, die ebenfalls im Plan von 1969 dokumentiert sind, wie etwa dem Versetzen von Türen oder dem Abriss von Waschbecken, ist das Gebäude in seinem gesamtheitlichen Zustand weitgehend erhalten. Auch viele Bauteile aus der Errichtungszeit bestehen fort. Die drei oben erwähnten Fenster, die aufgrund von Umplanungen ausgebaut wurden, ausgenommen, wurden alle anderen Fenster im Originalzustand belassen. Viele weisen ein Stahlgitter zwischen Innen- und Außenfenster auf und viele sind versperrt, sodass die Patienten diese nicht öffnen

⁵⁷ Sabine Plakolm-Forsthuber: Bauliche Interventionen im Areal Am Steinhof von der Eröffnung bis in die Nachkriegszeit. In: Caroline Jäger-Klein und Sabine Plakolm-Forsthuber (Hg.): Die Stadt außerhalb. Birkhäuser, Basel 2015, S. 175- 186, hier S. 185

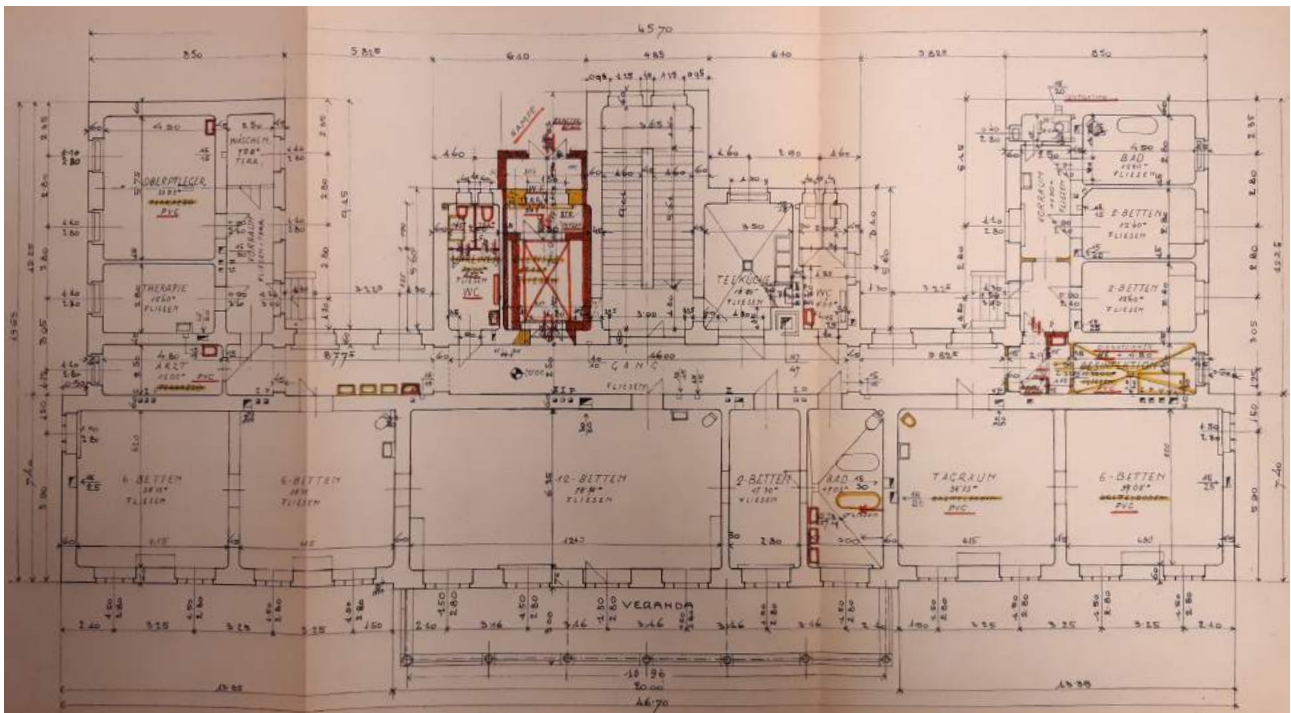


Abb. 43: Einreichung 1969 und Einbau des Liftes



Abb. 44: Windfang im Eingangsbereich des Liftes



Abb. 45: Lifttüren im Inneren des Pavillons

konnten. Einige sind sanierungsbedürftig, aber nur wenige sind grob beschädigt. Ähnlich ist es bei den Türen: Die meisten sind die ursprünglichen und nach wie vor in gutem Zustand, manche sind sanierungsbedürftig, einige wenige wurden durch neue ausgetauscht. Der Fußboden in den Gängen ist außerordentlich gut erhalten, die Bodenplatten sind noch dieselben wie vor über 100 Jahren. In den Zimmern wurde der Bodenbelag jedoch getauscht und durch PVC-Beläge ersetzt. Im zweiten Obergeschoß wurden im Zuge der Dreharbeiten für den Film *Wiener Blut* die Wände in einem dunklen Grünton übermalt und provisorische Holzverkleidungen eingebaut. Im 2. Obergeschoß wurde eine abgehängte Decke eingezogen. Betrachtet man aber die lange Historie des Gebäudes und seine Nutzung, fällt die Zahl der Änderungen im Inneren doch eher gering aus. Das Erscheinungsbild des Stiegenhauses hat sich gar seit der Ersteröffnung nicht verändert. Auch all die prunkvollen Eingangstüren zu den einzelnen Geschoßen sind im Original erhalten.



Abb. 46: Pavillonnummer



Abb. 47: Eingangsbereich des Pavillons



Abb. 48: Nordfassade



Abb. 49: Südfassade



Abb. 50: Westfassade



Abb. 51: Ostfassade



Abb. 52: Patientenzimmer



Abb. 53: Türen im ursprünglichen Zustand erhalten



Abb. 54: Gangbereich im Erdgeschoß



Abb. 55: Gangbereich im 1. Obergeschoß



Abb. 56: abgehängte Decken im Dachgeschoß



Abb. 57: Ärztezimmer im 1. Obergeschoß



Abb. 58: Ausgang in den Garten, Kellergeschoß



Abb. 59: Mettlacher Platten im Pavillon 22

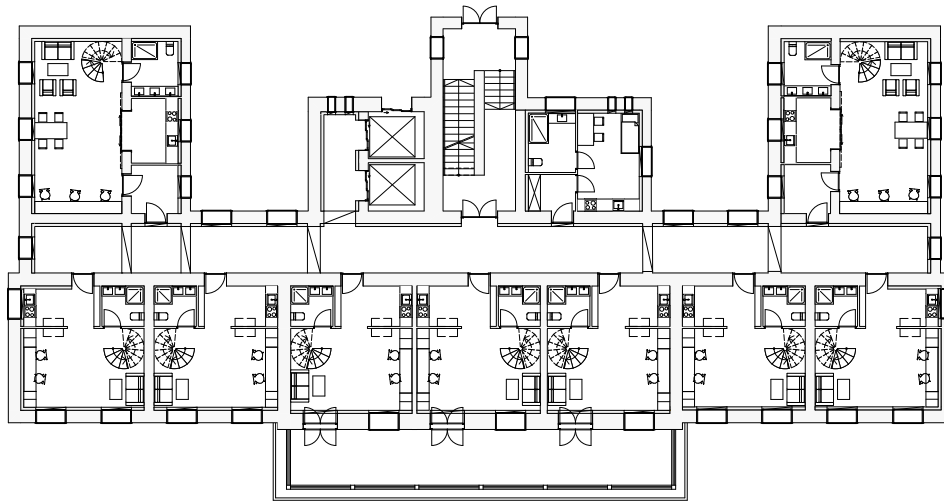


Abb. 60: Entwurf Erdgeschoß

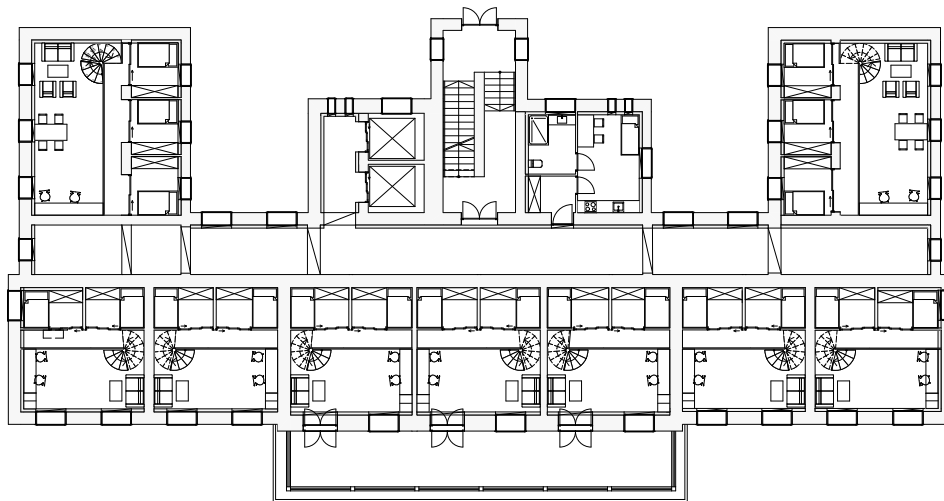


Abb. 61: Entwurf Erdgeschoß - Zwischengeschoß Studentenzimmer

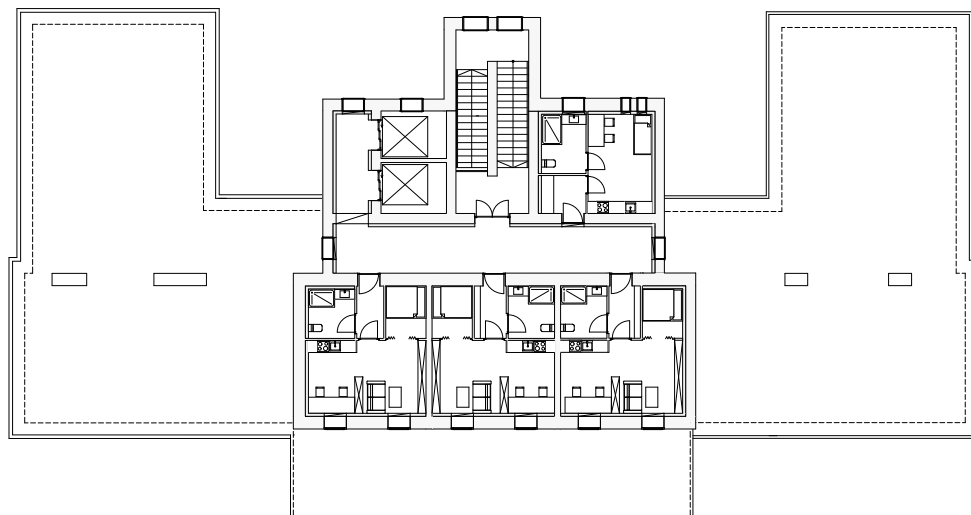


Abb. 62: Entwurf Dachgeschoß

7 Der Entwurf

Die Architekten des Pavillons, Boog und Berger, und ihre Zeichner, Prosch und Woraczek, machten es zukünftigen Planern im Falle eines Umbaus einfach. Bei der Errichtung der Pavillons wurde der Genesung der Patienten oberste Priorität eingeräumt. Dafür wurde die bestmögliche Umgebung geschaffen. Die südliche Orientierung, die hohen Fenster und die großzügigen Raumhöhen erleichtern die Umnutzung zu einem Studentenwohnheim.

Welche Wohnverhältnisse werden Studenten gerecht? Junge Menschen verlassen für einige Jahre ihr bisher gewohntes Umfeld, um sich einer eingehenden Weiterbildung zu widmen. Dazu sind möglichst viele Werkzeuge einer unabhängigen und selbstständigen Lebensführung hilfreich. Während die verschiedenen Funktionen für Leben, Lernen, Essen und Schlafen in einem untergebracht werden können, ist die Ausstattung mit ordentlichen Nassräumen und eigenen Küchen von Vorteil. In der Regel werden solche Räumlichkeiten von zwei Studenten geteilt, als Erweiterung des Angebotes sind in der gegenständlichen Planung auch einzelne Einheiten für einen oder drei Studenten vorgesehen. Da es in den Heimzimmern die Funktion des Wohnzimmers als Gemeinschaftsraum nicht gibt, werden zusätzlich größere Räume allen Bewohnern für gemeinschaftliche Nutzungen zur Verfügung gestellt.

Das Erdgeschoß sowie das erste Obergeschoß bilden die beiden Hauptgeschoße, in denen auch die meisten Studentenwohnungen untergebracht werden. Die Standard-Studentenwohnung für zwei Personen ist in etwa 54 m² groß. Diese Einheiten befinden sich in den nach Süden orientierten Räumen, jeweils zwei in den beiden Seitentrakten und drei im Mitteltrakt. In den beiden Quertrakten, die nach Norden ausgerichtet sind, gibt es eine Variante dieser Ausführung für drei Studenten mit 87 m². Zusätzlich gibt es in diesen beiden Geschoßen je eine barrierefreie Wohnung mit 26 m². Das zweite Obergeschoß steht für insgesamt vier barrierefreie Wohneinheiten mit einer Größe von etwa 38 m² pro Einheit zur Verfügung, die bei Bedarf auch als Pärchenwohnung verwendet werden können. Insgesamt stehen somit 46 Betten für die Studenten in 24 Einheiten zur Verfügung, je 21 in den beiden Hauptgeschoßen und vier im zweiten Obergeschoß.

In den Wohngeschoßen wird bewusst gänzlich auf Gemeinschaftsflächen verzichtet. Solche Räumlichkeiten erfüllen wichtige Funktionen für das Gemeinschaftsgefüge der Studierenden. Das bisher nur eingeschränkt nutzbare Kellergeschoß soll nun zu einem vollwertigen Gartengeschoß umgebaut werden, in denen sich die Gemeinschaftsbereiche für die Studenten befinden. Statt Lagerflächen befindet sich fortan eine große Lounge mit anschließendem großen Esstisch im Keller. Feiern und gemütliche Zusammenkünfte untertags sind hier möglich. Nebenan soll eine kleine Bar und eine große Küche solche Festivitäten unterstützen. Der große Gemeinschaftsraum bildet gleichzeitig eine

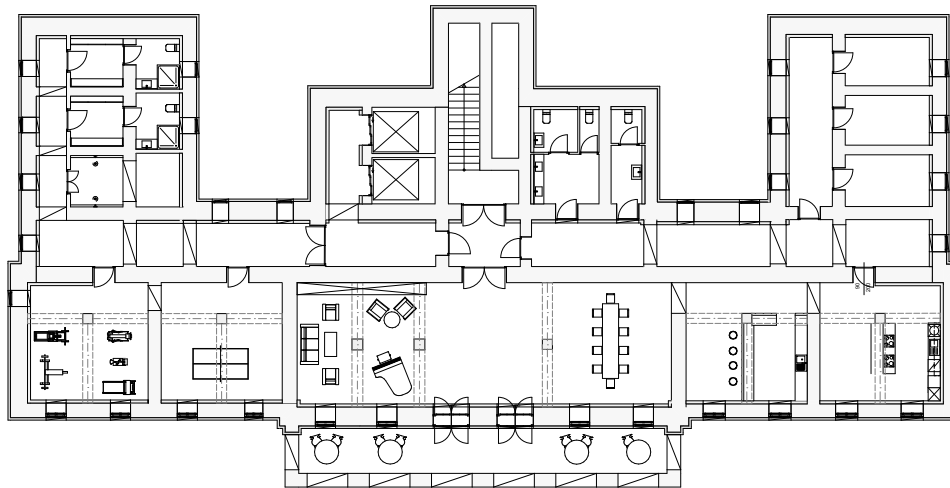


Abb. 63: Entwurf Kellergeschoß



Abb. 64: Ansicht nach Änderungen

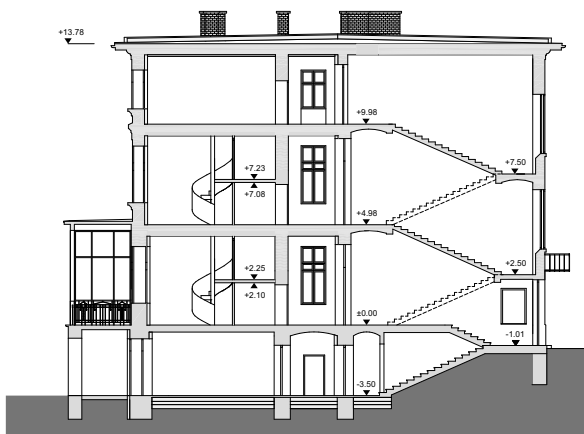


Abb. 65: Entwurf Schnitt Stiege

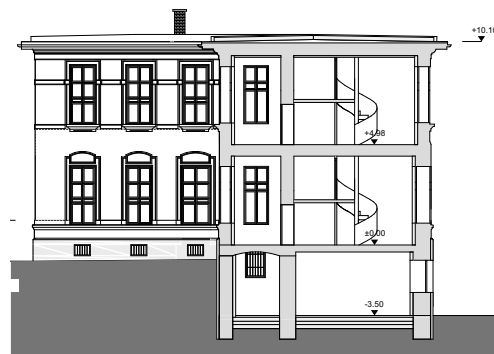


Abb. 66: Schnitt und innere Nordansicht

ebenerdige Verbindung zum Garten. Durch die geöffneten Terrassentüren kann die Natur in das Gebäude geholt werden. Der gemeinschaftliche Alltag kann in diesen Räumlichkeiten stattfinden. Im westlichen Seitentrakt befinden sich noch ein kleiner Fitnessraum und ein Tischtennistisch. Weiters ist auch eine Sauna mit Duschmodöglichkeiten und Umkleidekabinen vorhanden.

Aufgrund der bereits vorhandenen Qualitäten beschäftigt sich der Entwurf der Diplomarbeit vor allem mit der Umstrukturierung der Räumlichkeiten. Sowerden einige Türen verschlossen, während an anderer Stelle neue Türöffnungen hinzugefügt werden. Das Tragwerk, die massiven Außenwände und die Innenwände zum Gang hin stehen bei diesem Umbau nicht im Weg und bleiben somit erhalten. Eine Entkernung ist folglich nicht notwendig. Einige nichttragende Wände werden jedoch abgebrochen.

Die Erschließung funktioniert weiterhin wie im Bestand. Das Stiegenhaus wird nicht geändert, die Liftanlage bleibt ebenfalls an Ort und Stelle. Da das Gebäude aber nur über den Lift barrierefrei zugänglich ist, sind dieser Stelle leichte Umbauarbeiten erforderlich. Der bestehende Bettenlift wird durch zwei Personenlifte ersetzt. Ebenso müssen einige Stufen im Ausgang zum Garten entfernt werden.

7.1 Die Studentenwohnung

Für den Entwurf der Studentenwohnungen ist die Raumhöhe des Bestandes hilfreich. Da diese in etwa 4,40 m beträgt, ist es möglich, eine Zwischendecke auf der Höhe von 2,10 m im Eingangsbereich einzufügen. Laut OIB 3 beträgt die Raumhöhe für Aufenthaltsräume 2,50 m, für alle anderen 2,10m.⁵⁸ Als Aufenthaltsraum gilt „[...] ein Raum, der zum länger dauernden Aufenthalt von Personen bestimmt ist.“⁵⁹ Dazu gehören Wohn- und Schlafräume, sowie Arbeitsräume, aber keine Toiletten oder Bäder. Die Studenteneinheiten werden in der Regel für zwei Personen geplant, da bei Einzelzimmern dieser Höhenvorteil unverhältnismäßig wäre. Das Hauptaugenmerk des Entwurfes einer Einheit wurde darauf gelegt, möglichst alle Bedürfnisse der Studenten innerhalb weniger Quadratmeter zu erfüllen. Da es sich meist um einen Zweipersonenhaushalt handelt, ist es möglich einige Funktionsräume zu teilen. Ein Badezimmer für zwei Personen ist in etwa ähnlich groß wie ein Bad für eine Person. Weiters teilen sich die beiden Studenten eine kleine Küche. Typische Streitigkeiten, wie in anderen Studentenheimen um die Gemeinschaftsküche, können so vermieden werden.

⁵⁸ Österreichisches Institut für Bautechnik: OIB-Richtlinie 3. 2019, S. 9

⁵⁹ Österreichisches Institut für Bautechnik: OIB-Richtlinien Begriffsbestimmungen. 2019, S.2

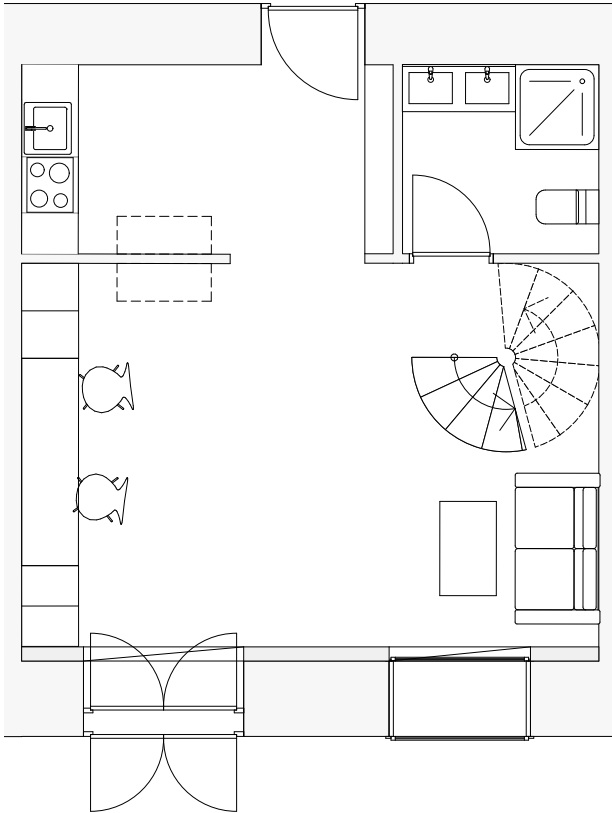


Abb. 67: Wohnbereich und Badezimmer

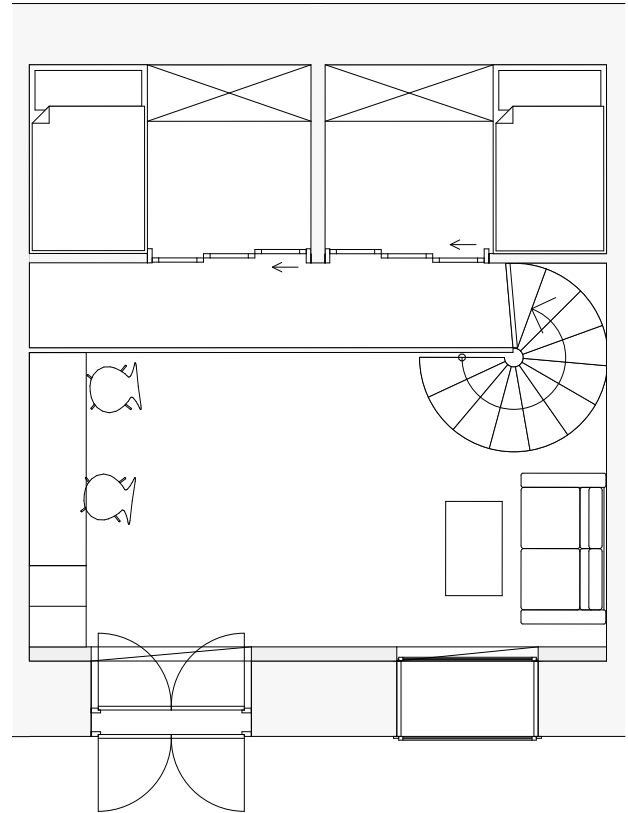


Abb. 68: Schlafbereiche



Abb. 69: Studentenwohnung

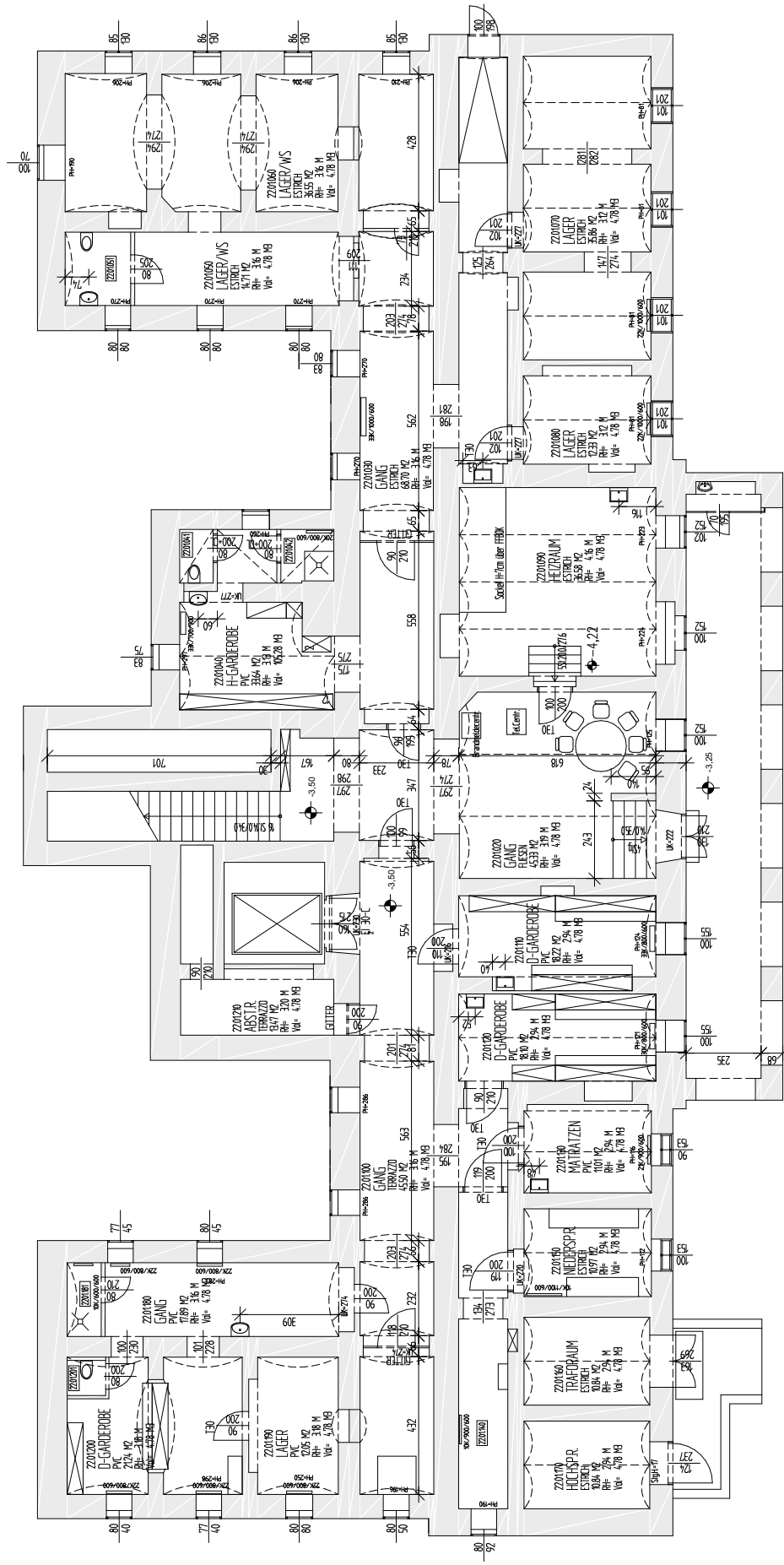
Unterhalb der Zwischendecke entsteht ein kleiner Eingangsbereich. Daneben sind die Räume angeordnet, die nicht als Aufenthaltsräume angeführt werden, wie Küche und Bad inklusive Toilette. Die Küche ist offen gestaltet und direkt mit dem Hauptraum, dem Wohn- und Lernbereich, verbunden. In diesem Bereich der Wohnung beträgt die Raumhöhe wieder die ganze Höhe von 4,40 m. Ein langer Schreibtisch für mindestens zwei Personen ermöglicht genügend Lernplatz, eine gemütliche Sitzecke bietet auch Raum für Entspannung. Zwei große Fensterflächen mit jeweils zwischen 4,2 m² und 5,04 m² sorgen für genügend Licht in der Wohnung. Eine kleine Wendeltreppe auf der Seite des Bades führt in das eingezogene Zwischengeschoß. Gegenüber des Aufgangs befindet sich auch der Eingang zum Badezimmer. Somit ist im Vorzimmer keine Türöffnung im Weg und der Eingang zum Bad wird durch die Wendeltreppe vor Blicken geschützt. Im oberen Geschoß befinden sich nun die Schlafplätze für die beiden Studenten. Beide haben ihr separates Zimmer, das über eine Galerie zu begehen ist. Bestehend aus Bett und Kasten bietet das Apartment schlussendlich alles, was ein Student benötigt. Die Wohnungen, die für drei Studenten geplant sind, besitzen dieselben Eigenschaften. Die einzelnen Bereiche sind lediglich etwas größer und die Küche ist in einem eigenen Raum untergebracht.

Die Anforderungen der *OIB* könnten in diesem Entwurf jedoch auch zu Problemen führen. Es ist nicht eindeutig formuliert, ob ein solches Schlafzimmer, wie derzeit im Obergeschoß der Wohnung geplant ist, nach derzeitiger Gesetzeslage erlaubt ist. Diese besitzen nämlich kein eigenes Fenster und die Raumhöhe ist unter 2,50 m. Betrachtet man die Schlafzimmer jedoch nicht als eigene Räume, sondern als Teil des großen Aufenthaltsraumes, sind alle Anforderungen erfüllt. Örtlich begrenzte Unterschreitungen werden dann nämlich nicht berücksichtigt. Die beiden großen Fenster bieten auch für die Schlafplätze im Obergeschoß genügend natürliches Licht.

Die privaten Bereiche sind sehr funktional und effizient geplant. Der einzige wirkliche Aufenthaltsraum mit dem langen Schreibtisch und der Sitzecke lädt mit seiner großzügigen Raumhöhe zum Verweilen ein. Alle Räume sind zu diesem lichtdurchfluteten Bereich orientiert, beide Bereiche ergänzen sich in ihren Eigenschaften.

KELLERGESCHOSS

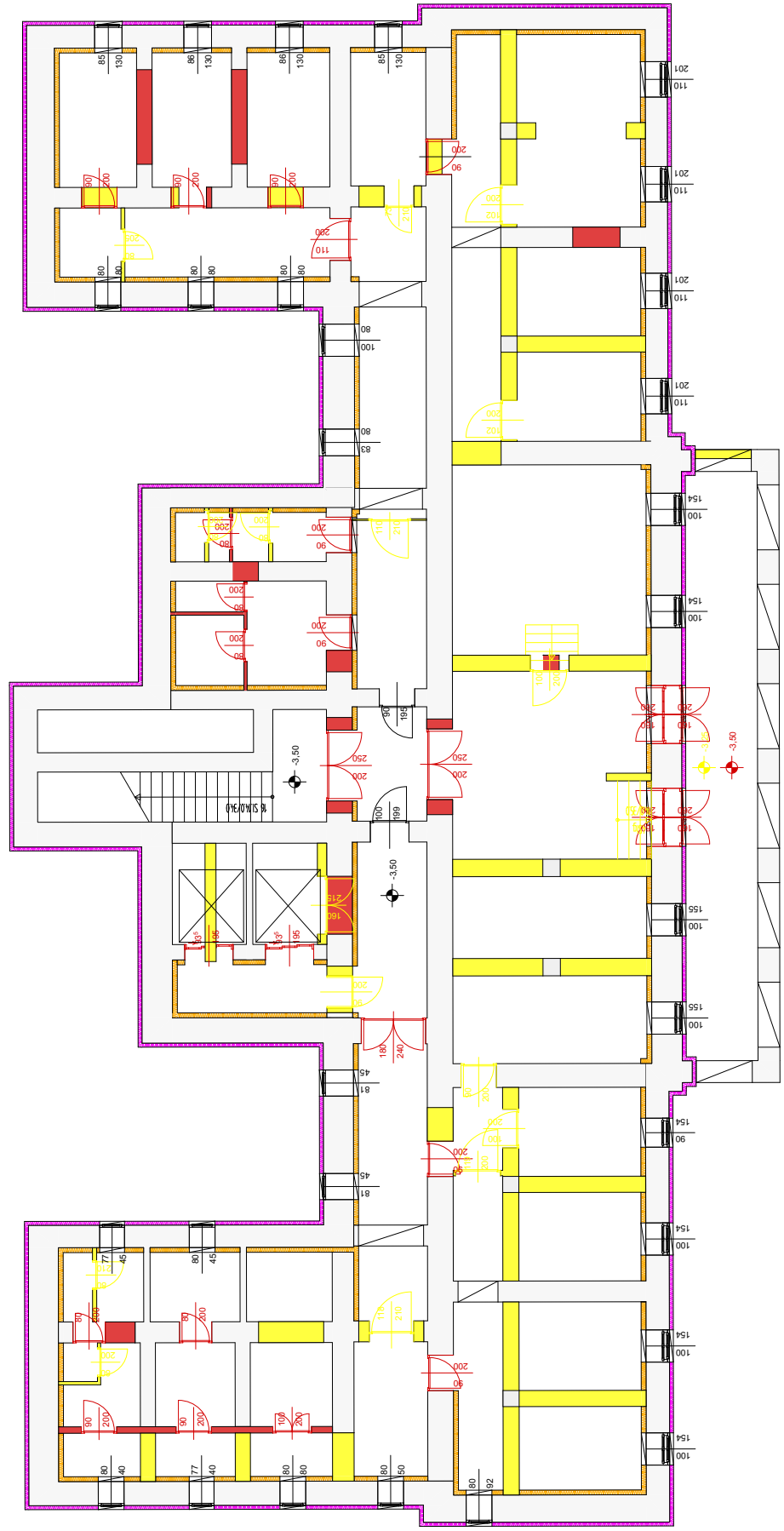
BESTAND



1:200

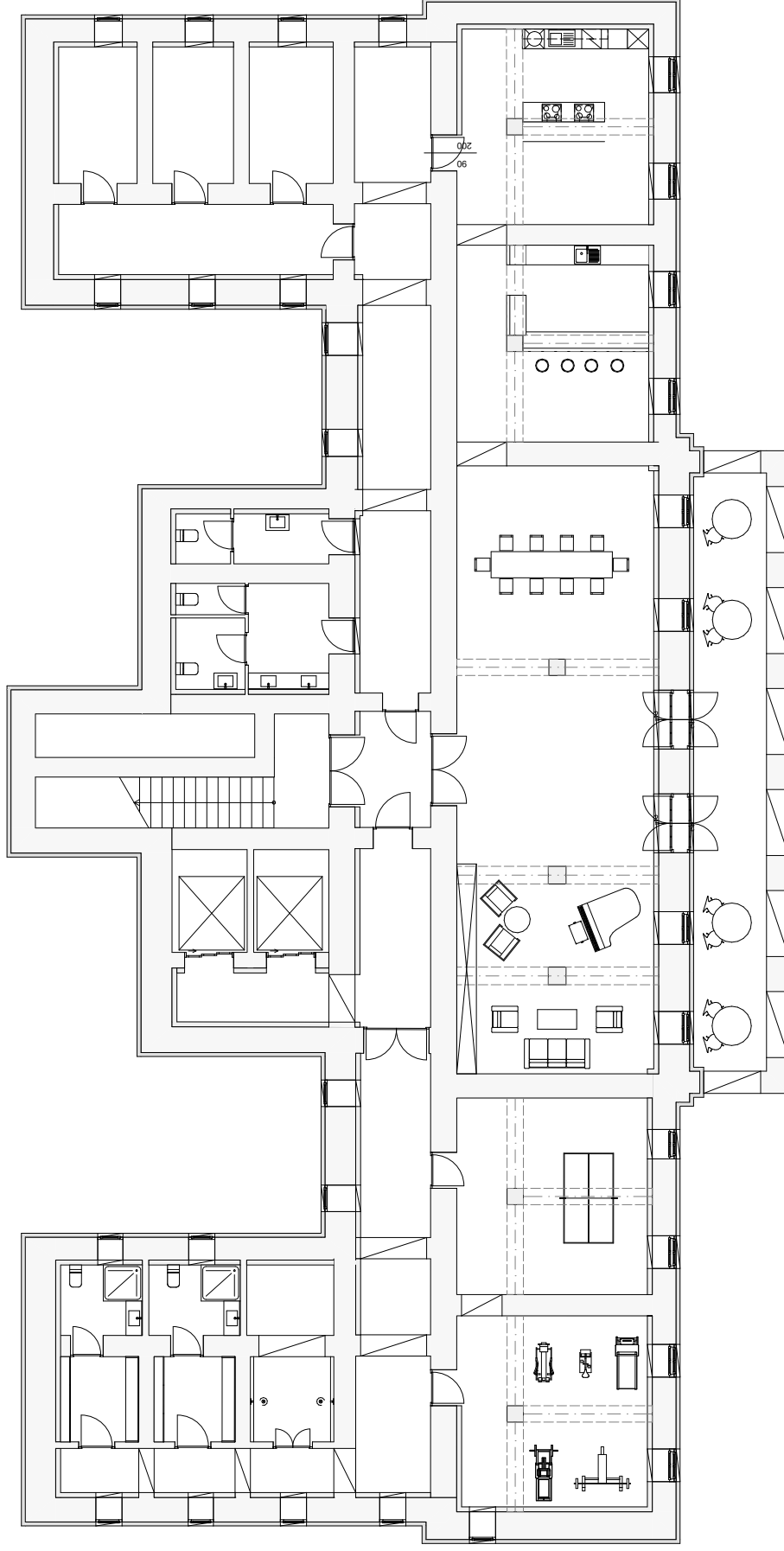
KELLERGESSCHOSS

ABBRUCH / NEUBAU



1:200



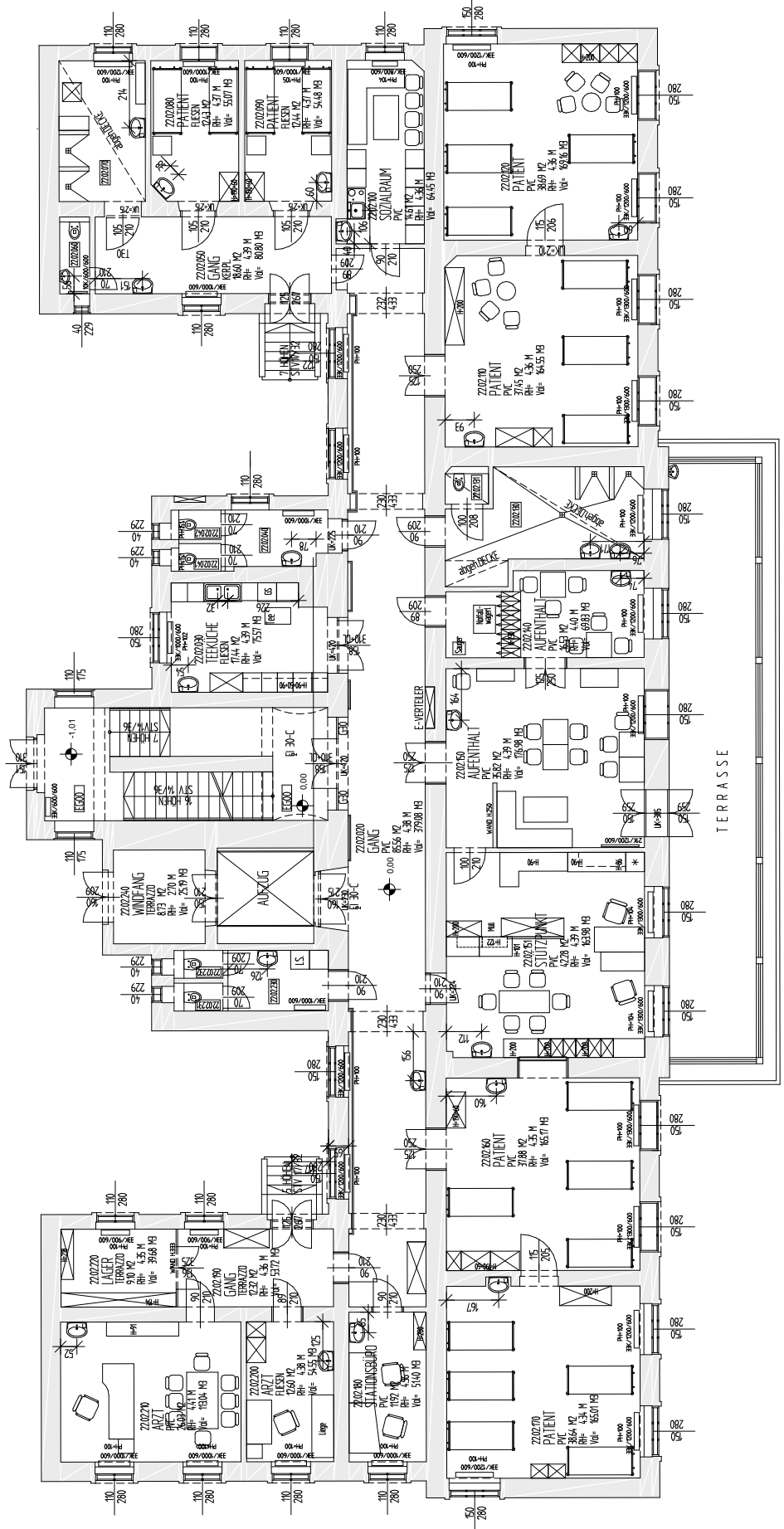


1:200



ERDGESCHOSS

BESTAND

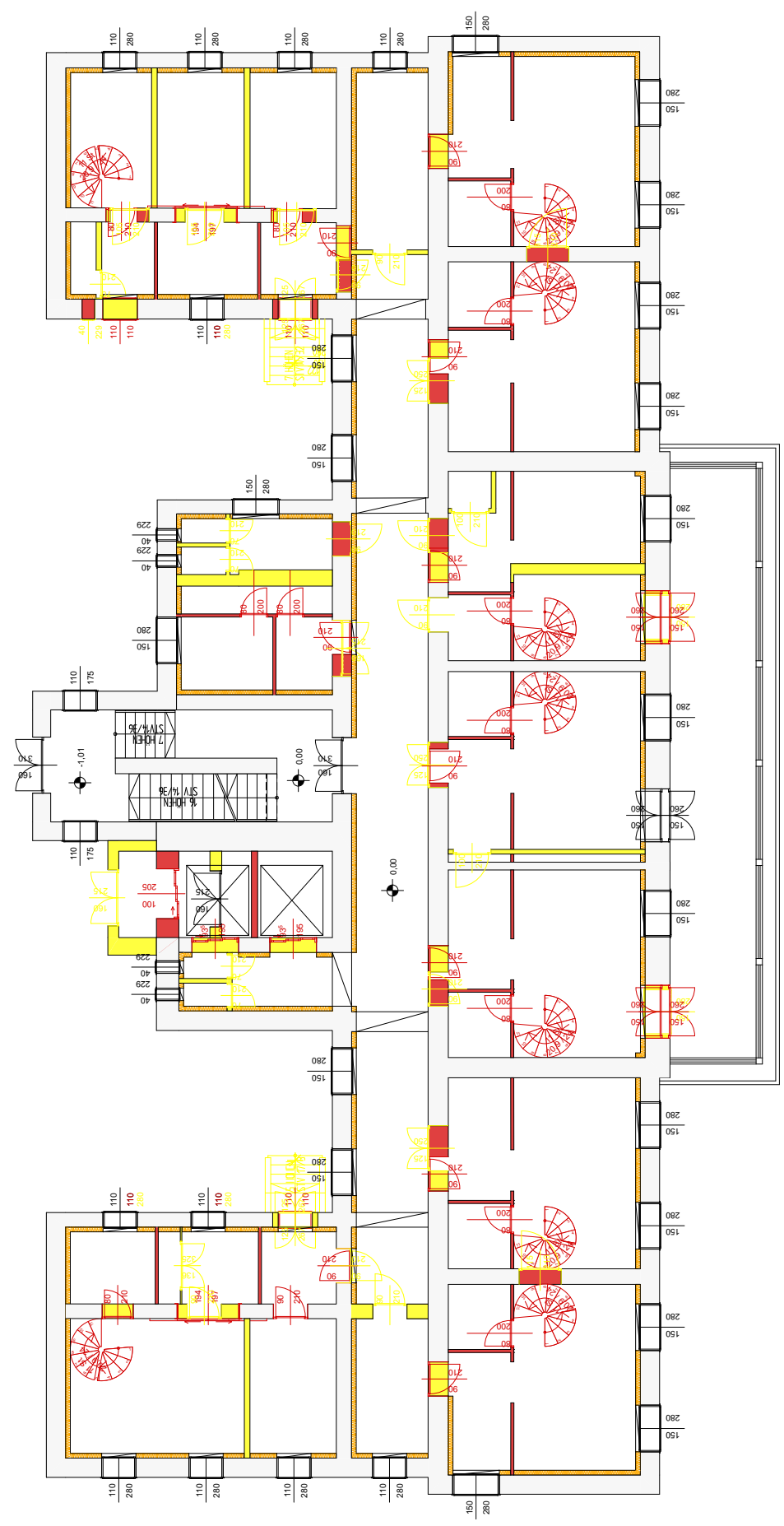


1:200



ERDGESCHOSS

ABBRUCH / NEUBAU

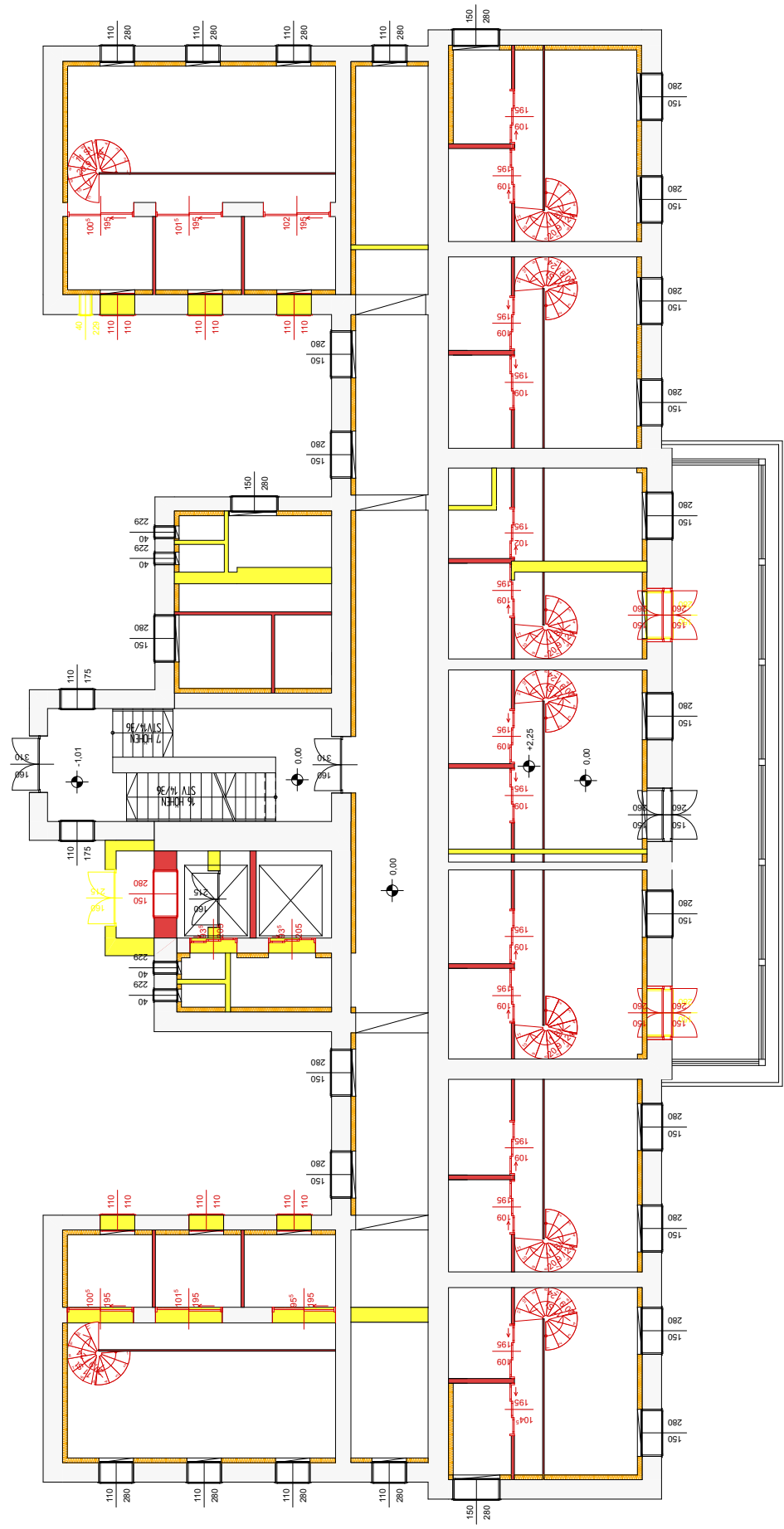


1:200



ERDGESCHOSS / ZWISCHENGESCHOSS

ABBRUCH / NEUBAU

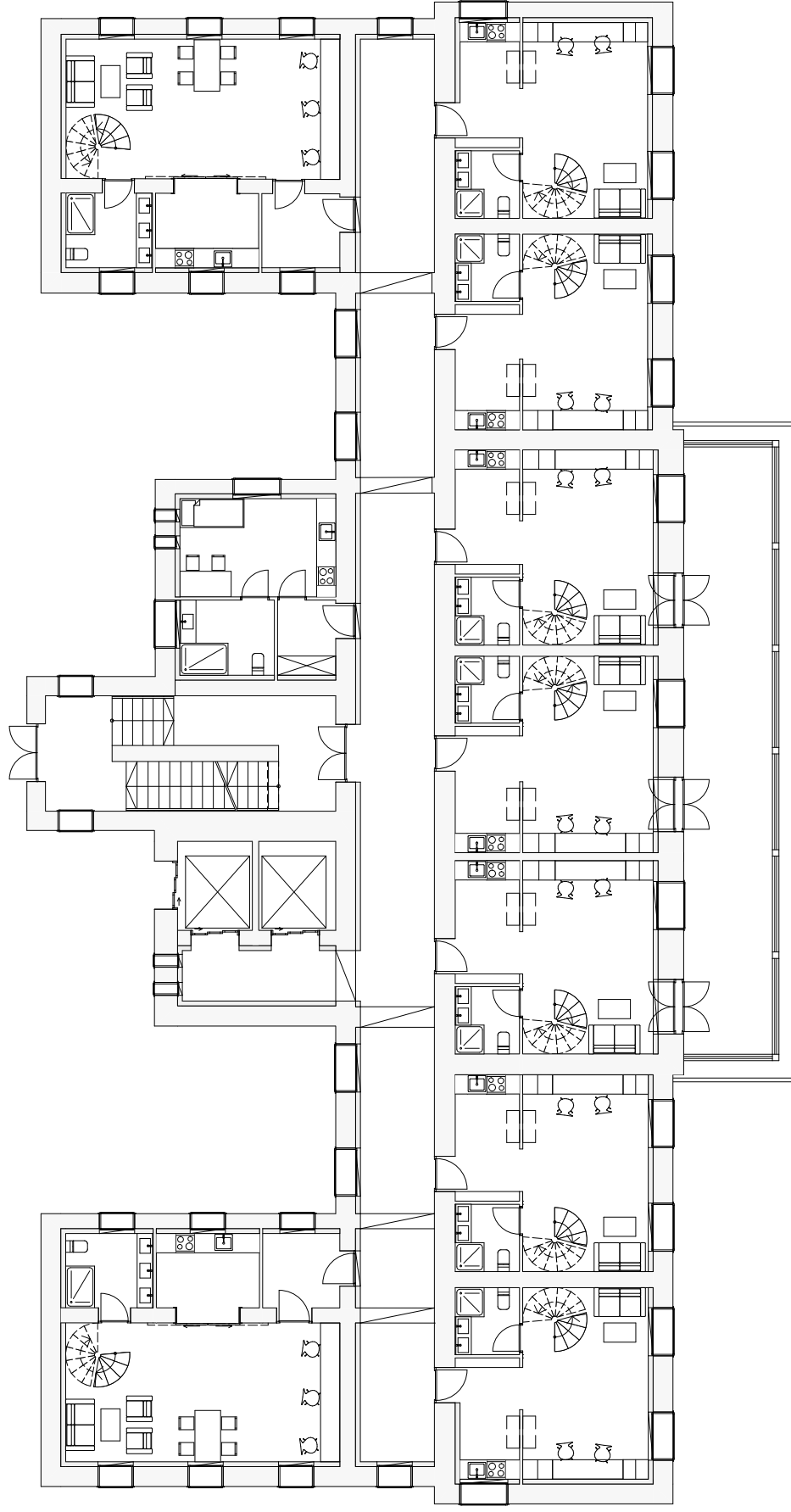


1:200



ERDGESCHOSS

ENTWURF

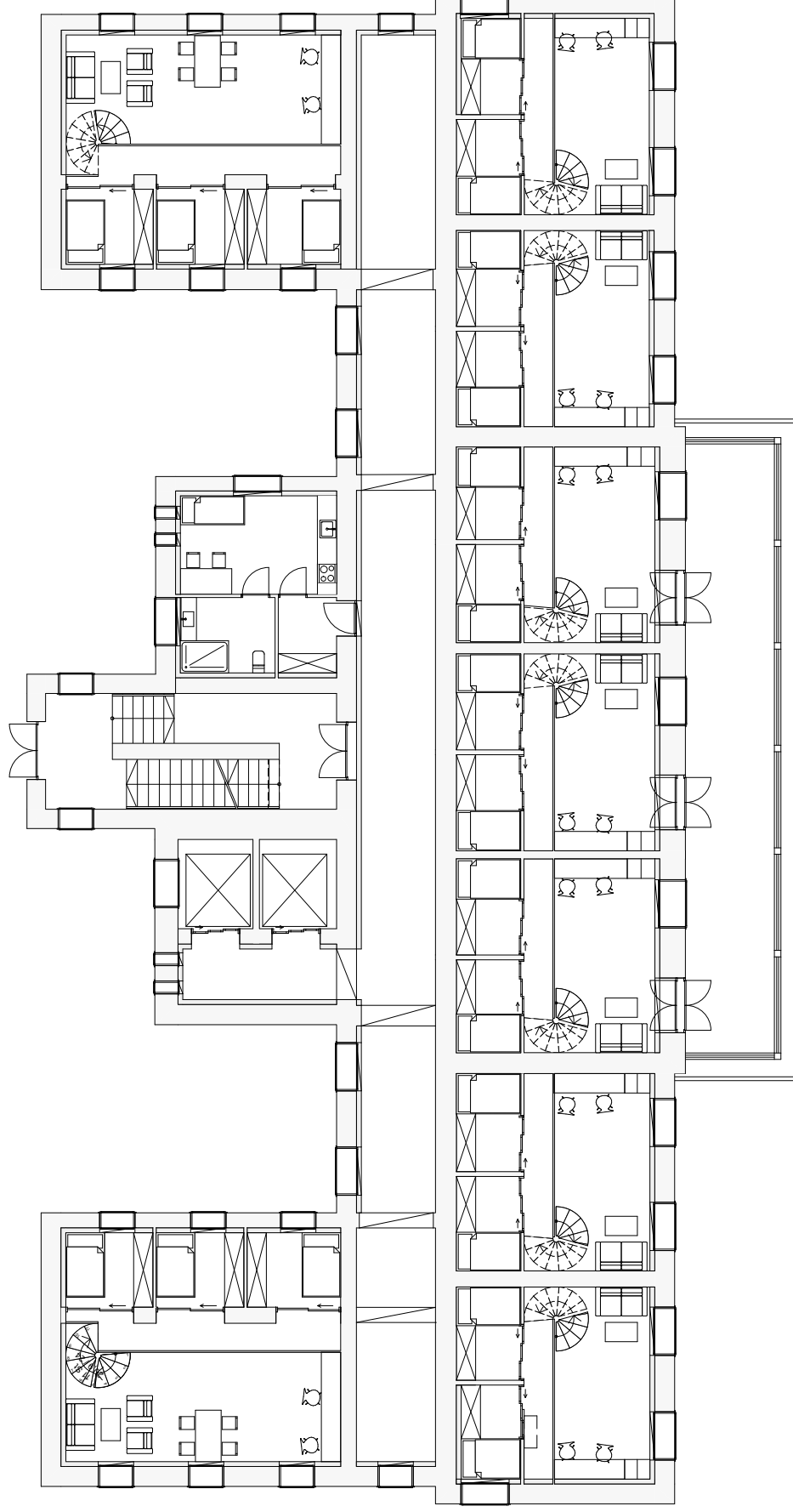


1:200



ERDGESCHOSS / ZWISCHENGESCHOSS

ENTWURF

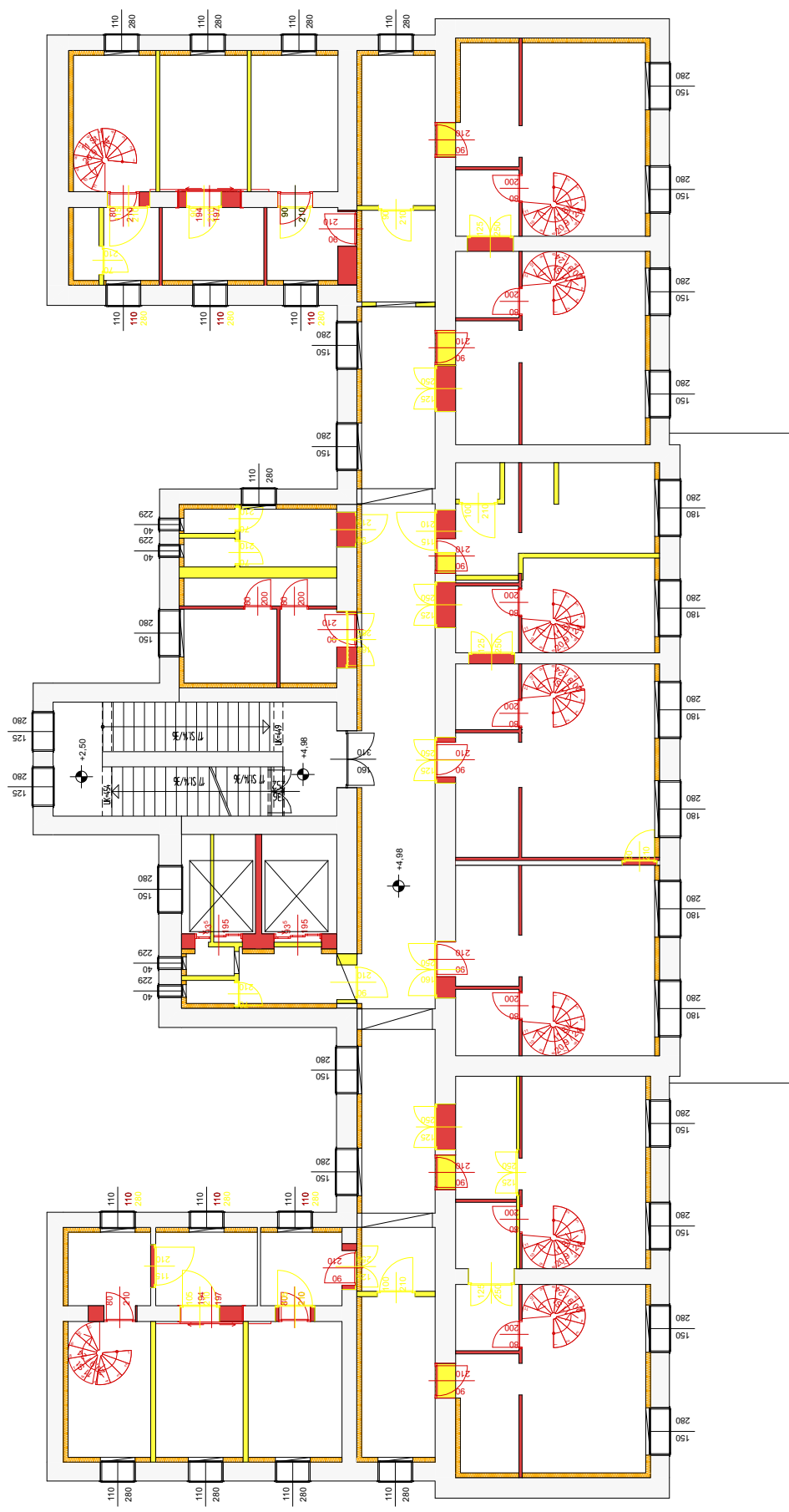


1:200



OBERGESCHOSS

ABBRUCH / NEUBAU

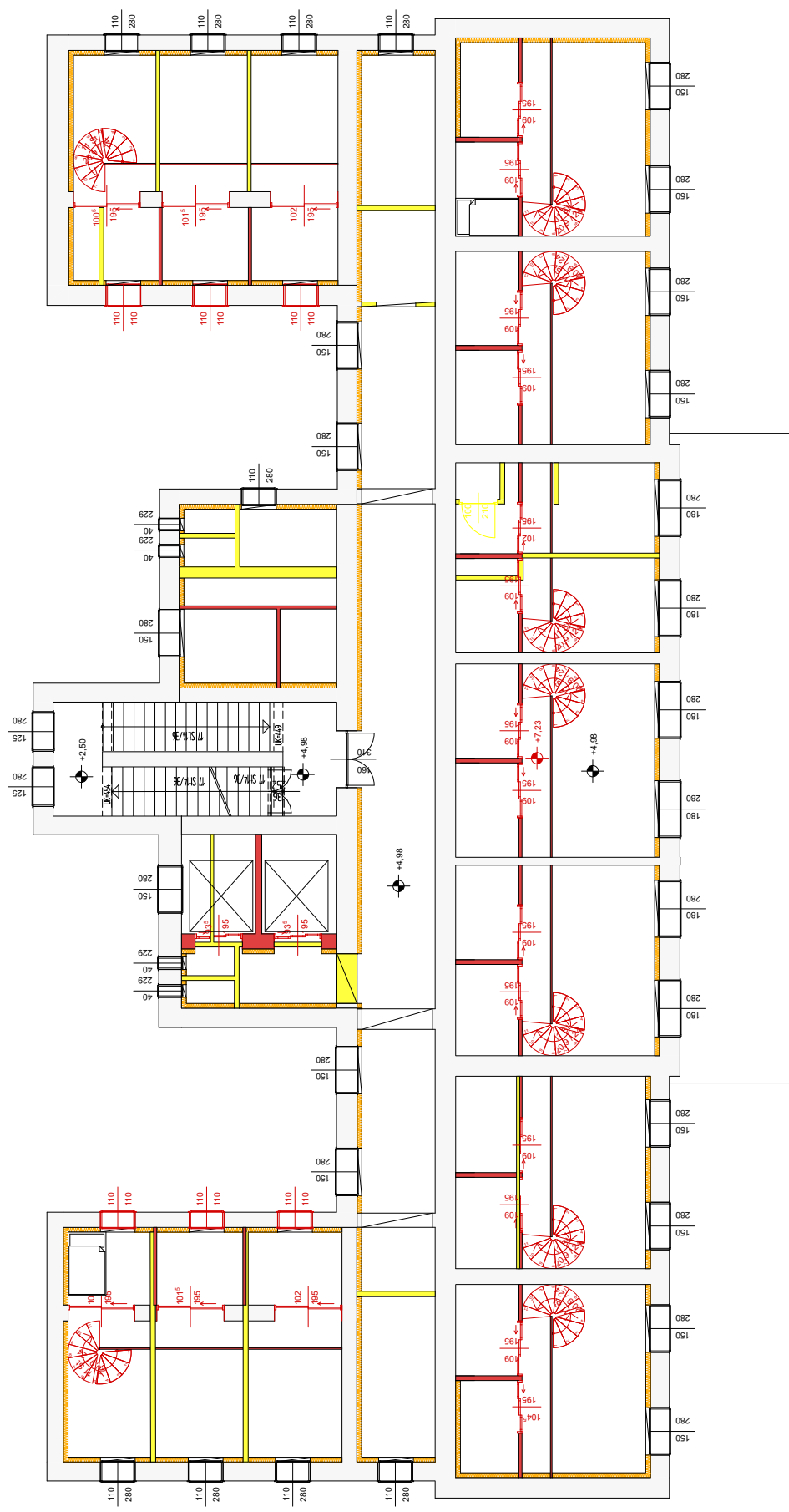


1:200



OBERGESCHOSS / ZWISCHENGESCHOSS

ABBRUCH / NEUBAU

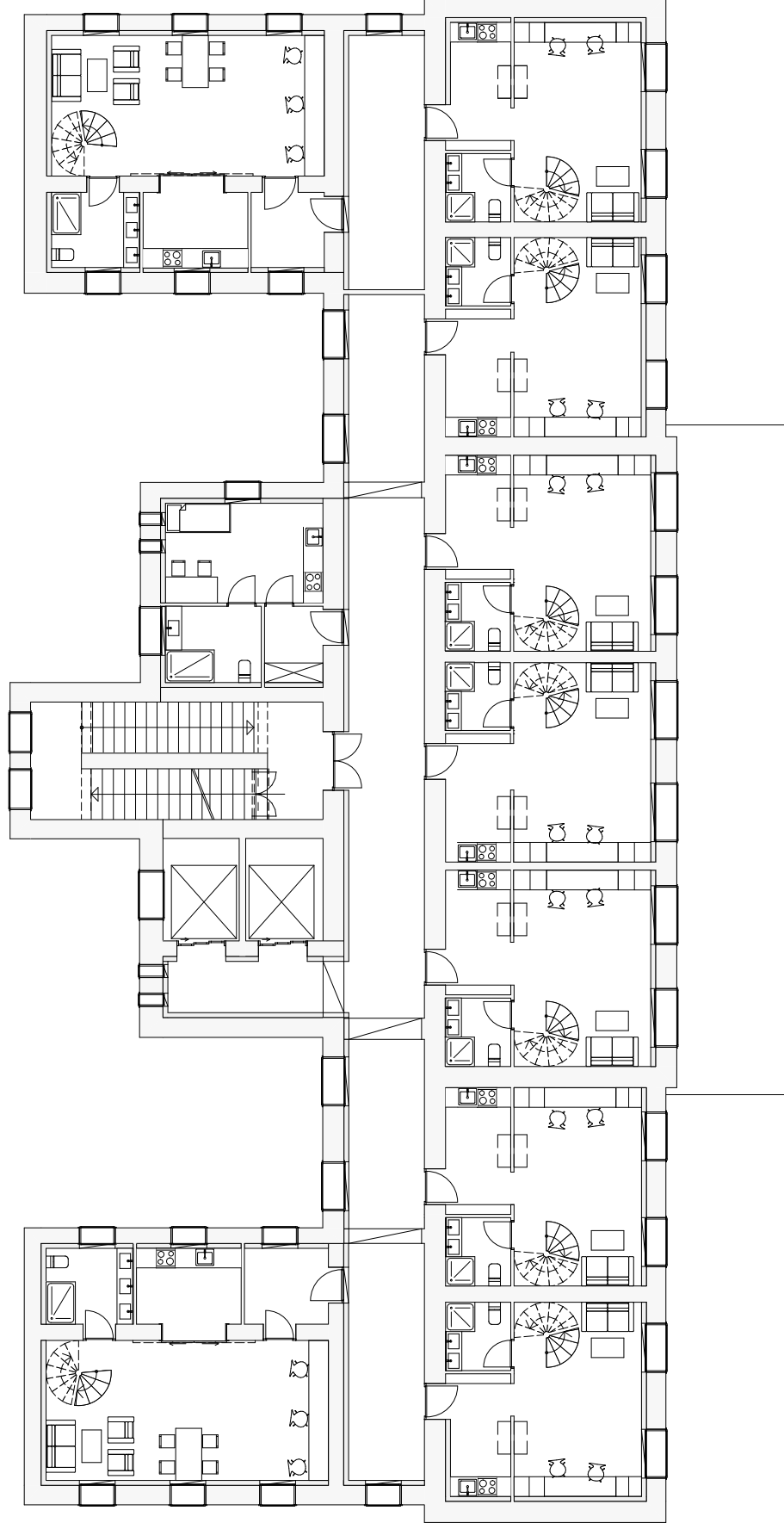


1:200



OBERGESCHOSS

ENTWURF

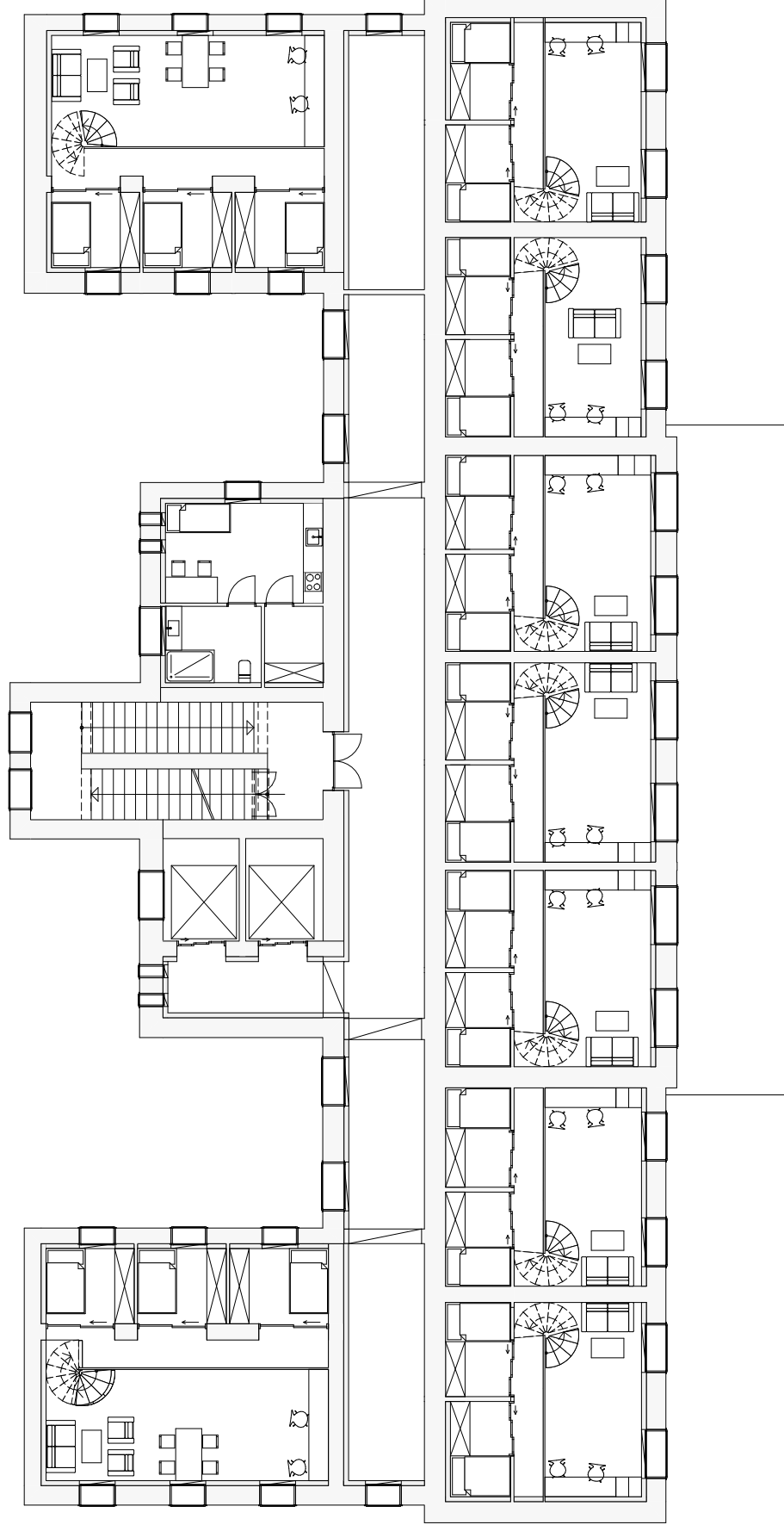


1:200



OBERGESCHOSS

ENTWURF

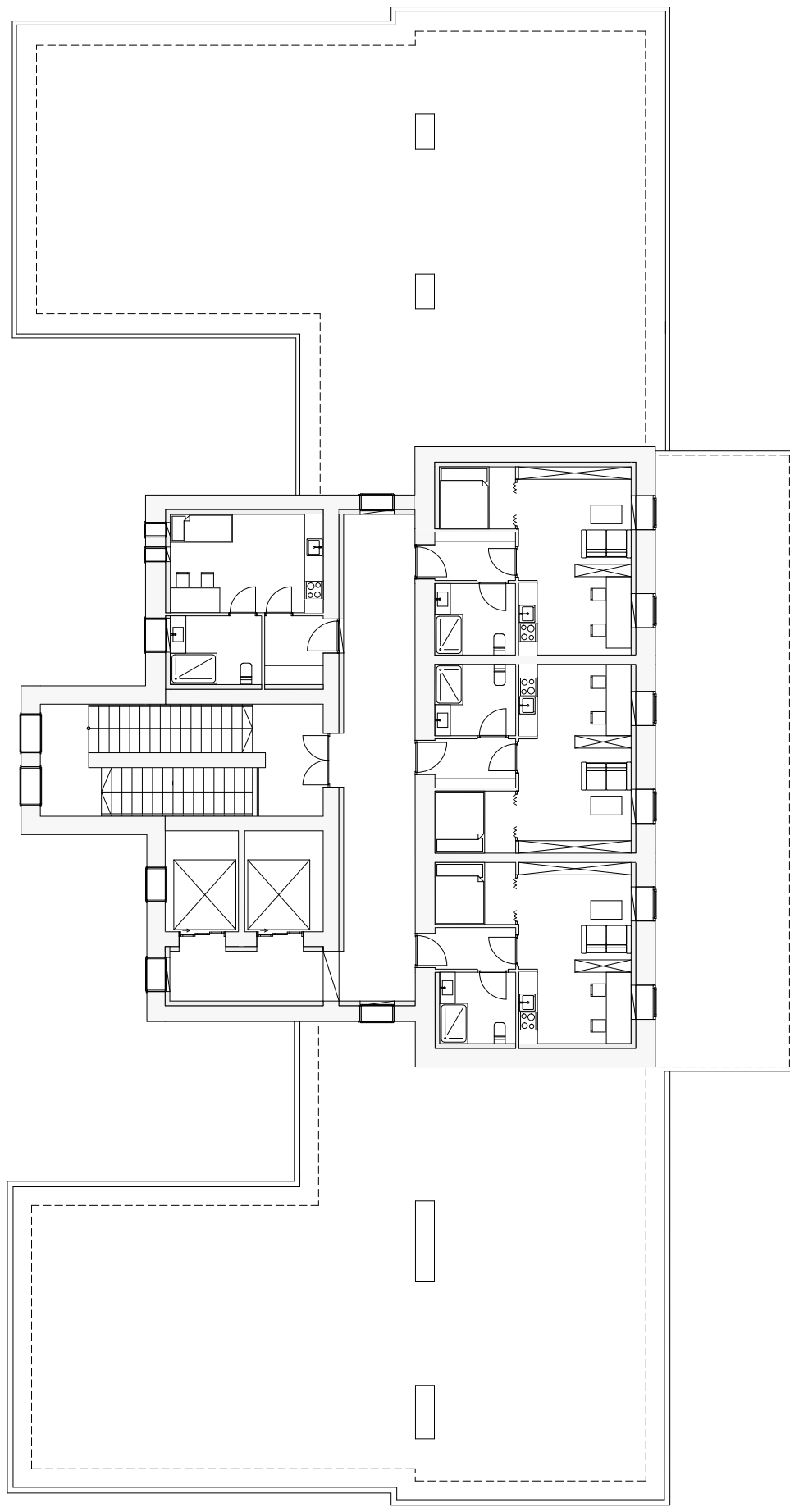


1:200



DACHGESCHOSS

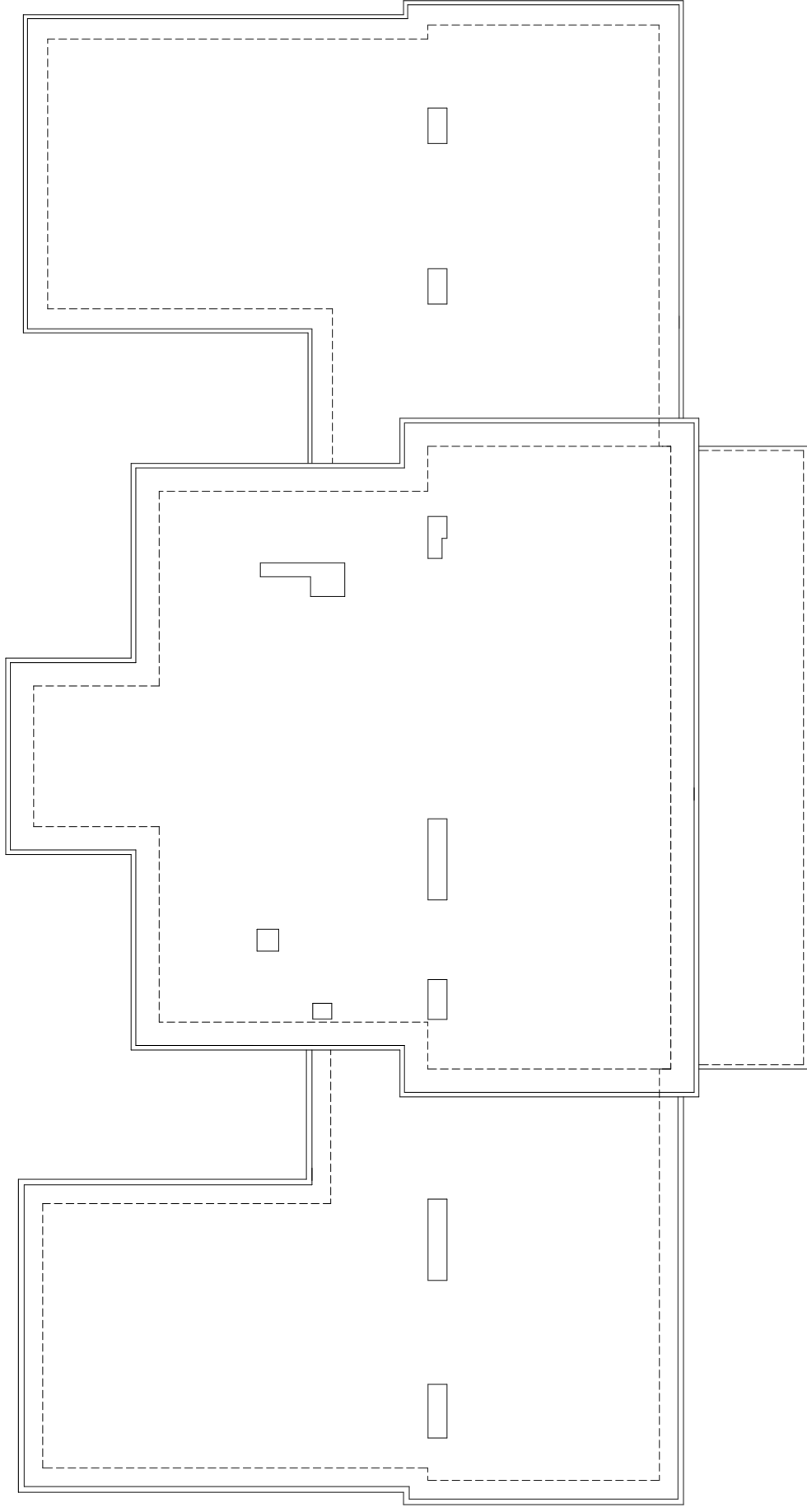
ENTWURF



1:200



DACHDRAUFSICHT

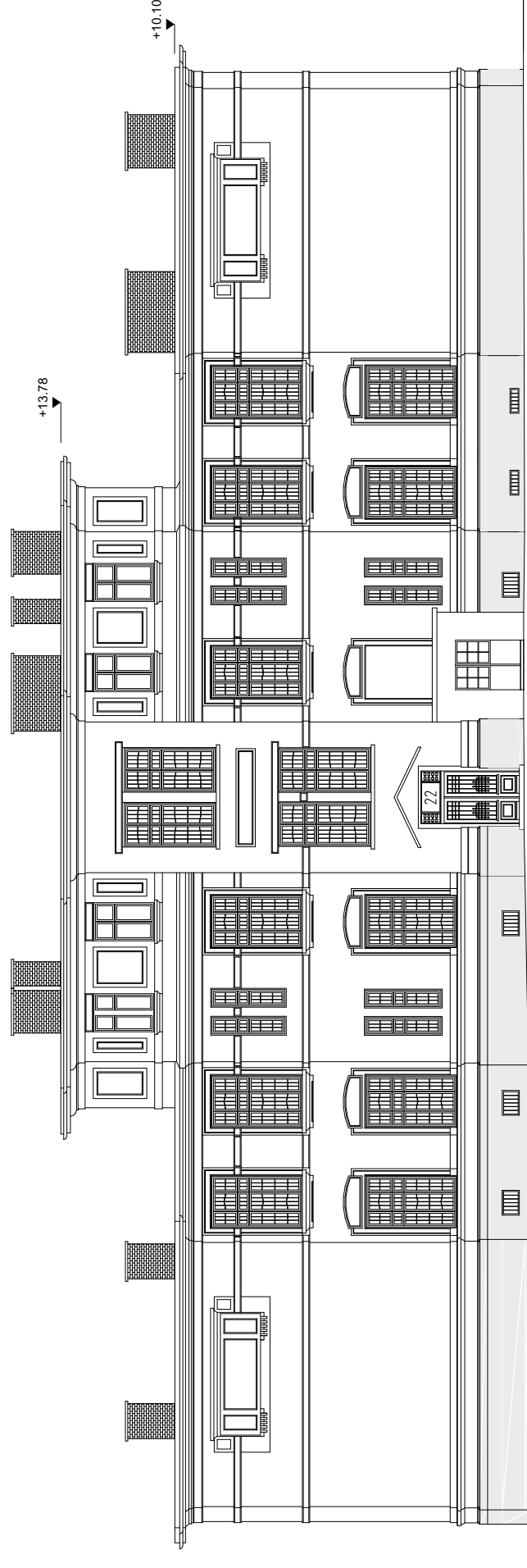


1:200



NORDANSICHT

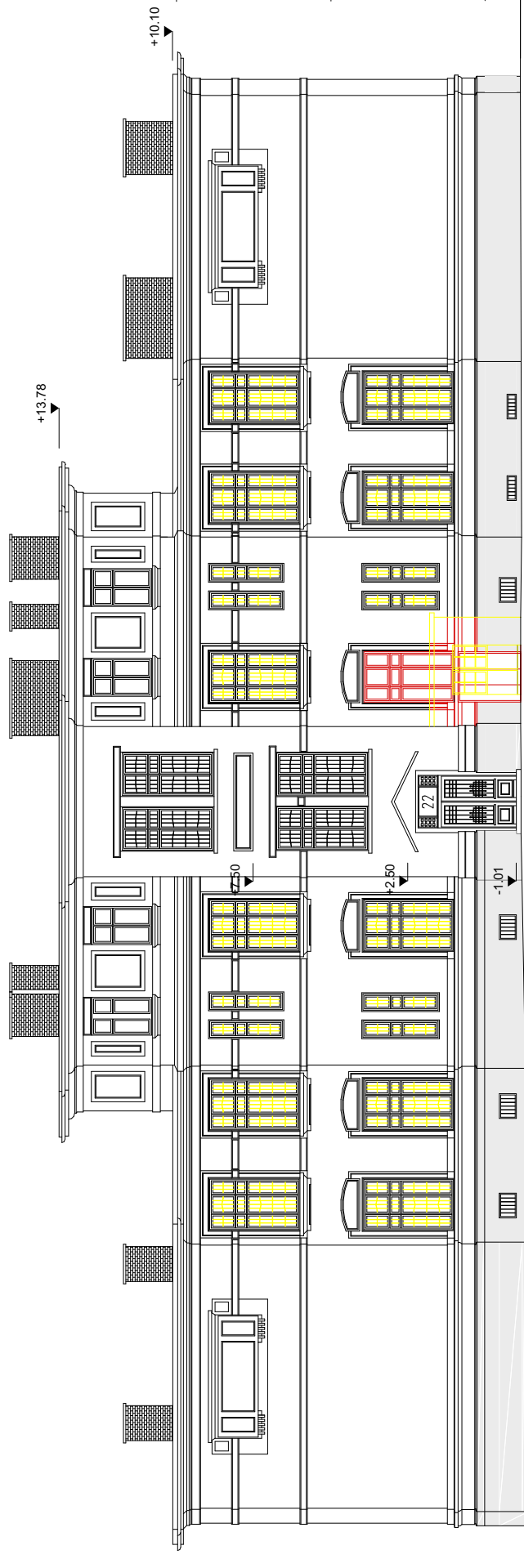
BESTAND



1:200

NORDANSICHT

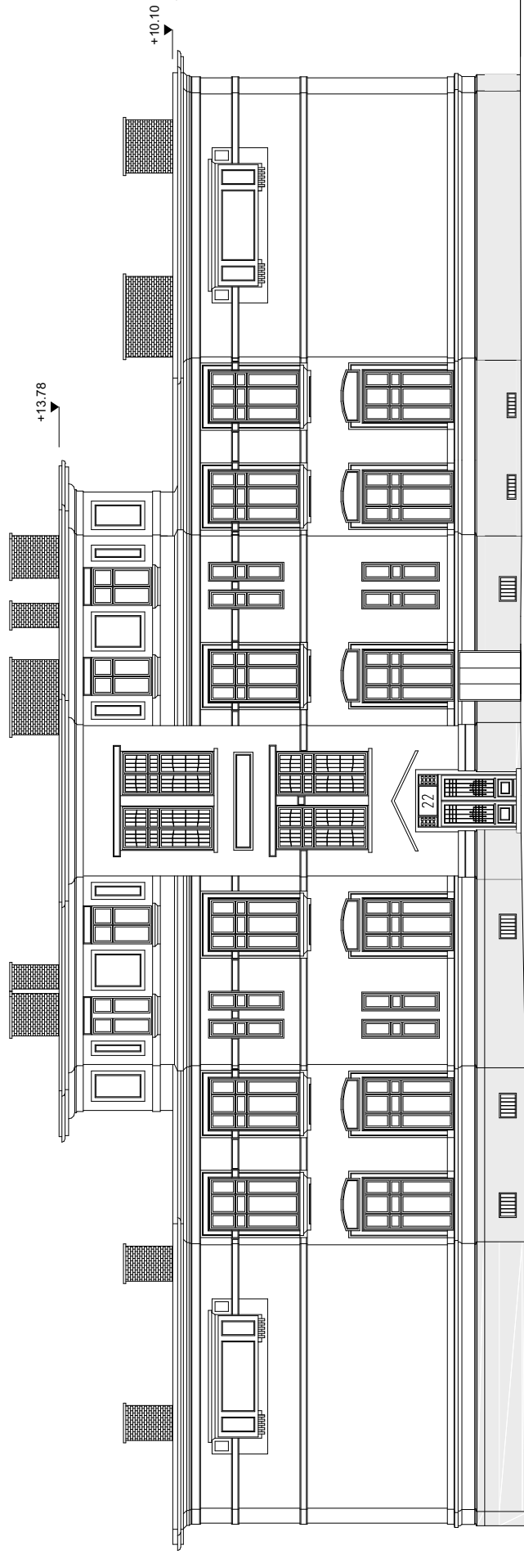
ABBRUCH / NEUBAU



1:200

NORDANSICHT

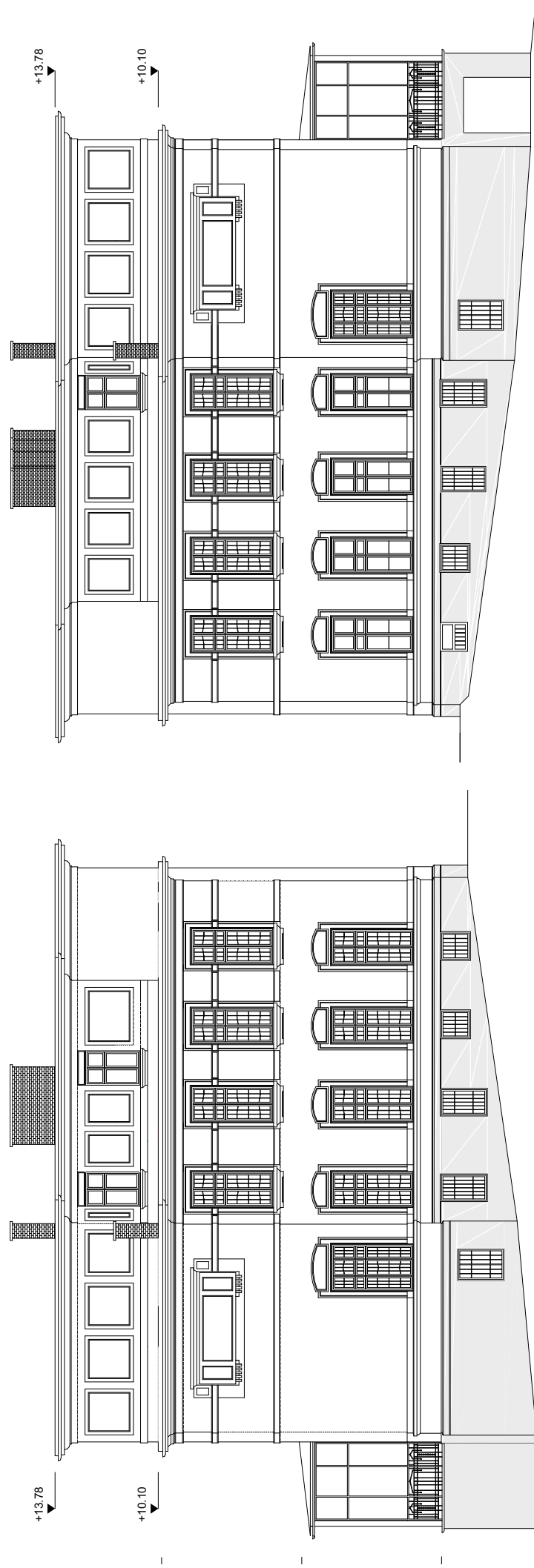
ENTWURF



1:200

OST- UND WESTANSICHT

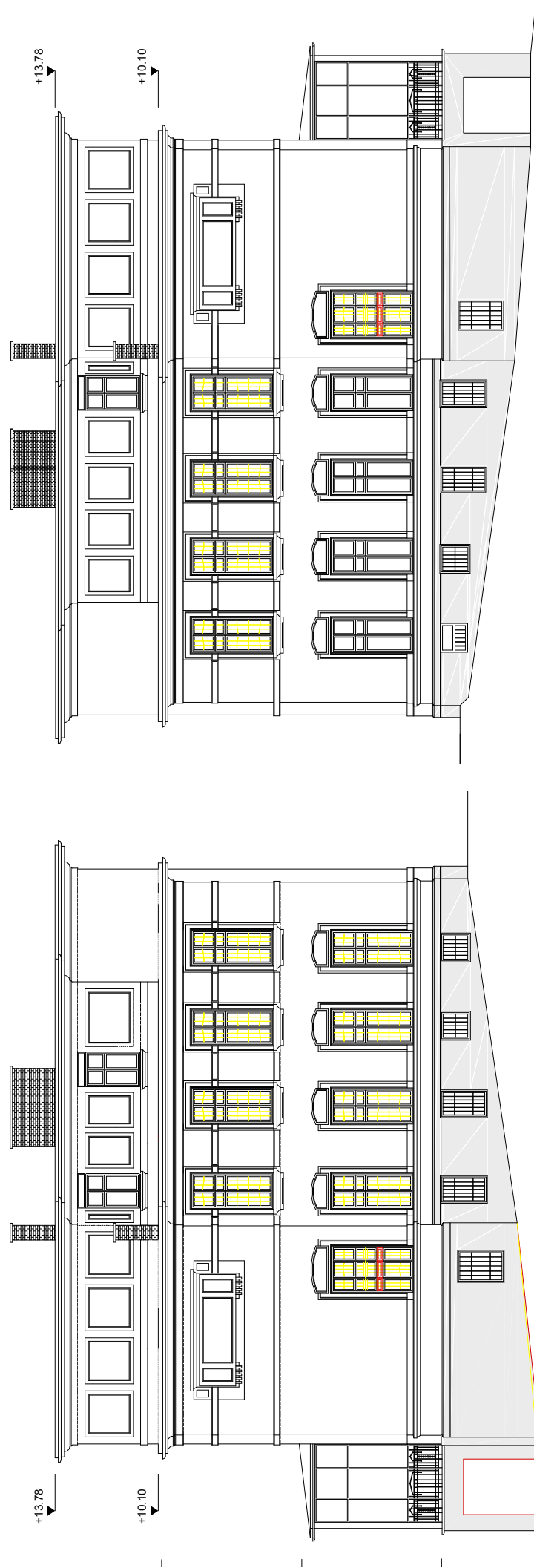
BESTAND



1:200

OST- UND WESTANSICHT

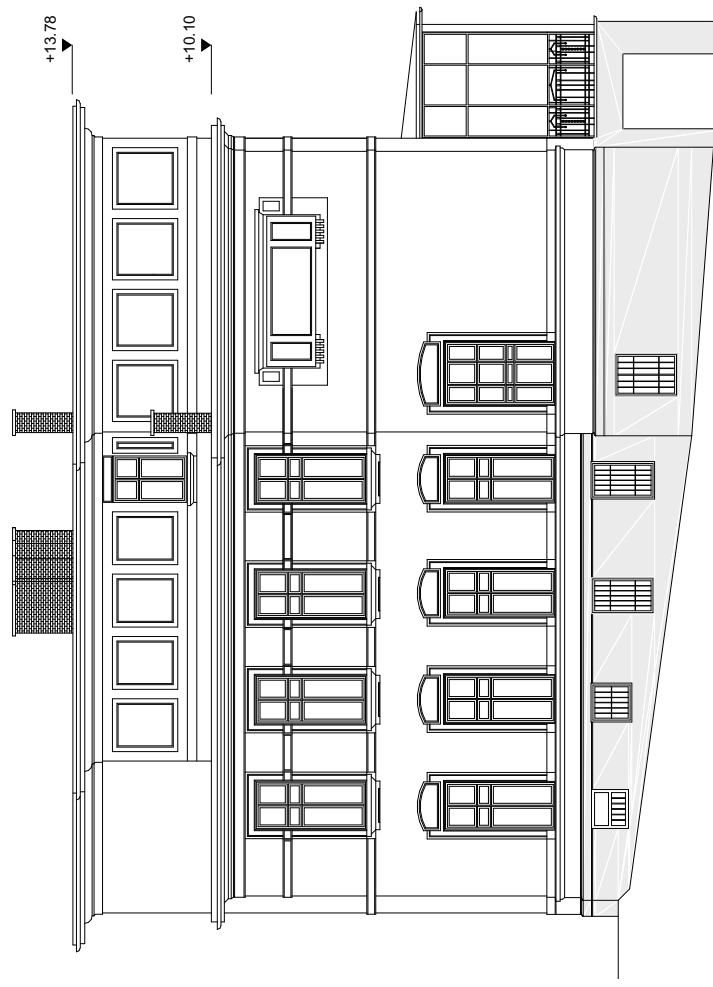
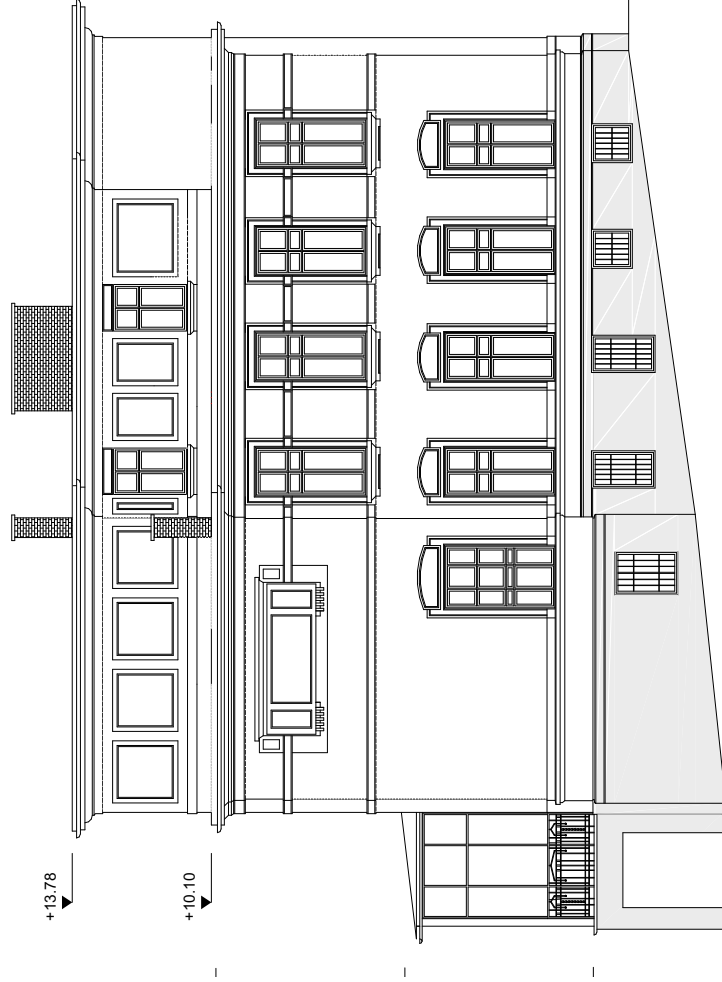
ABBRUCH / NEUBAU



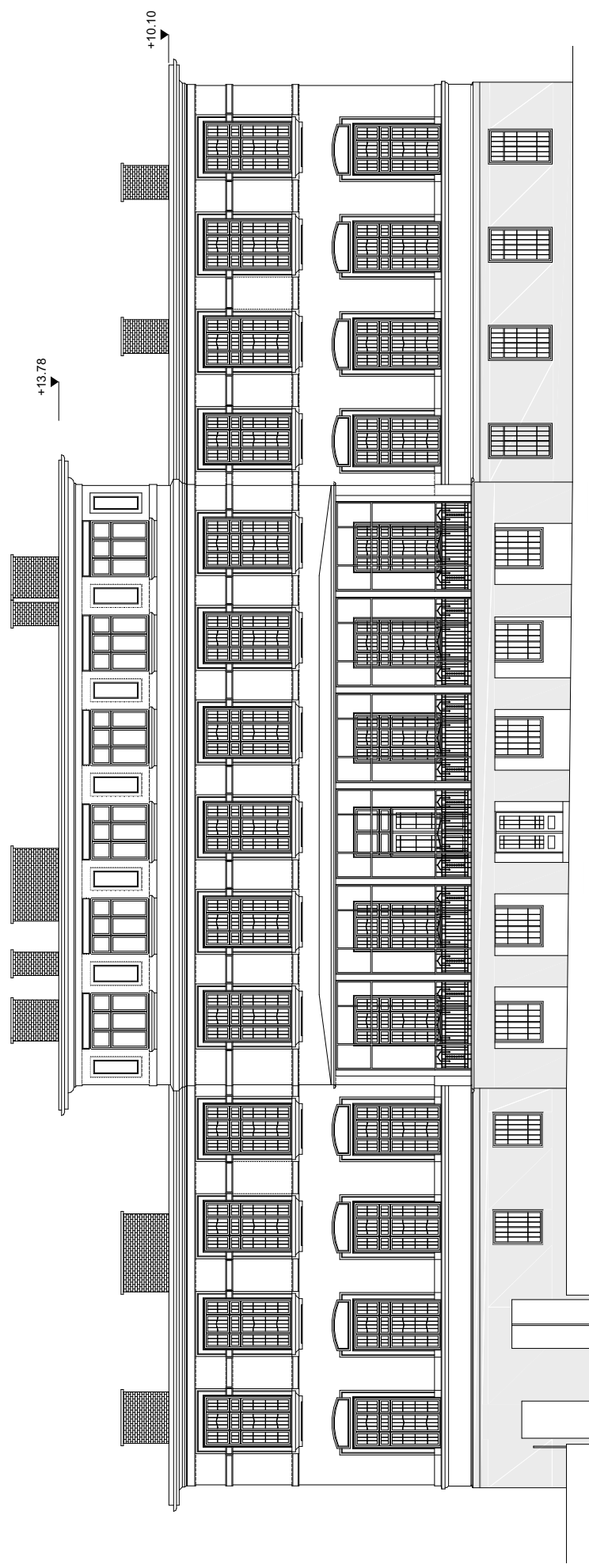
1:200

OST- UND WESTANSICHT

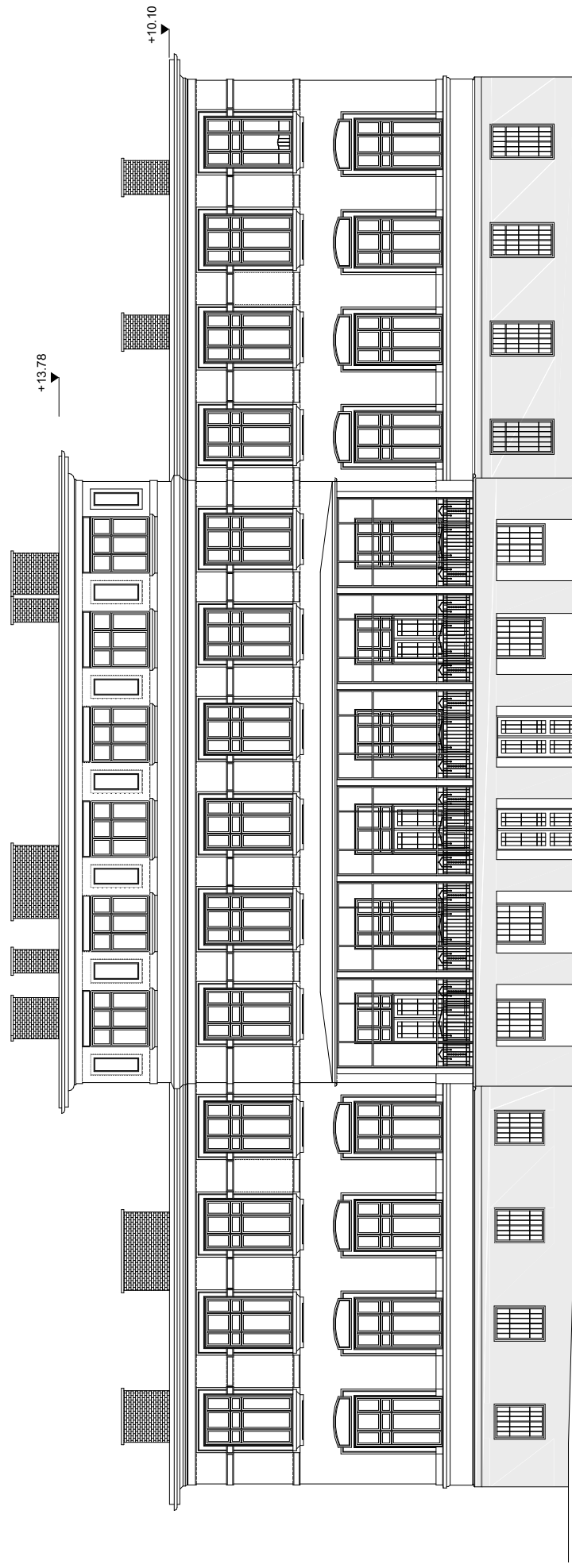
ENTWURF



1:200

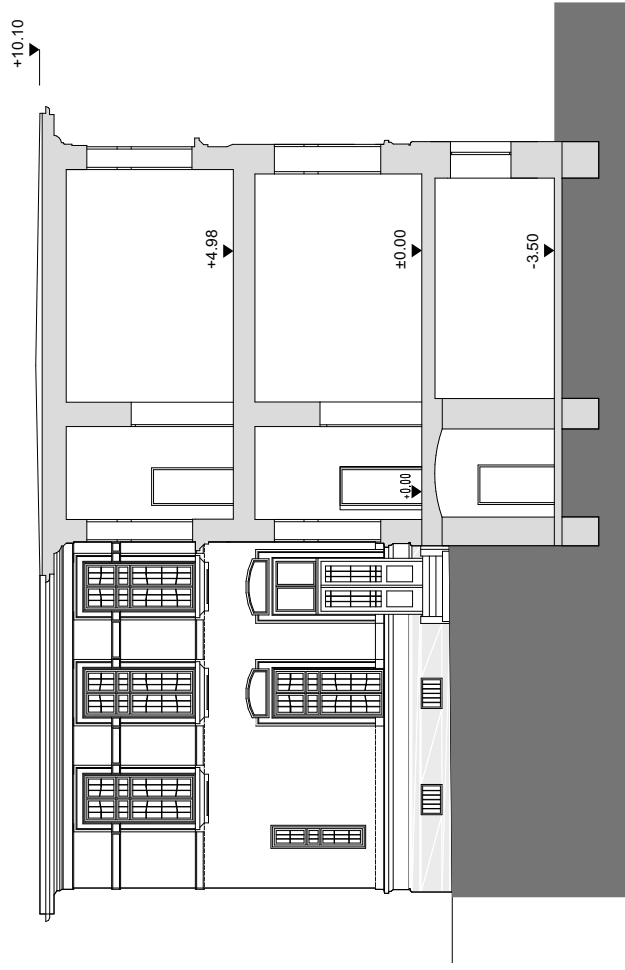
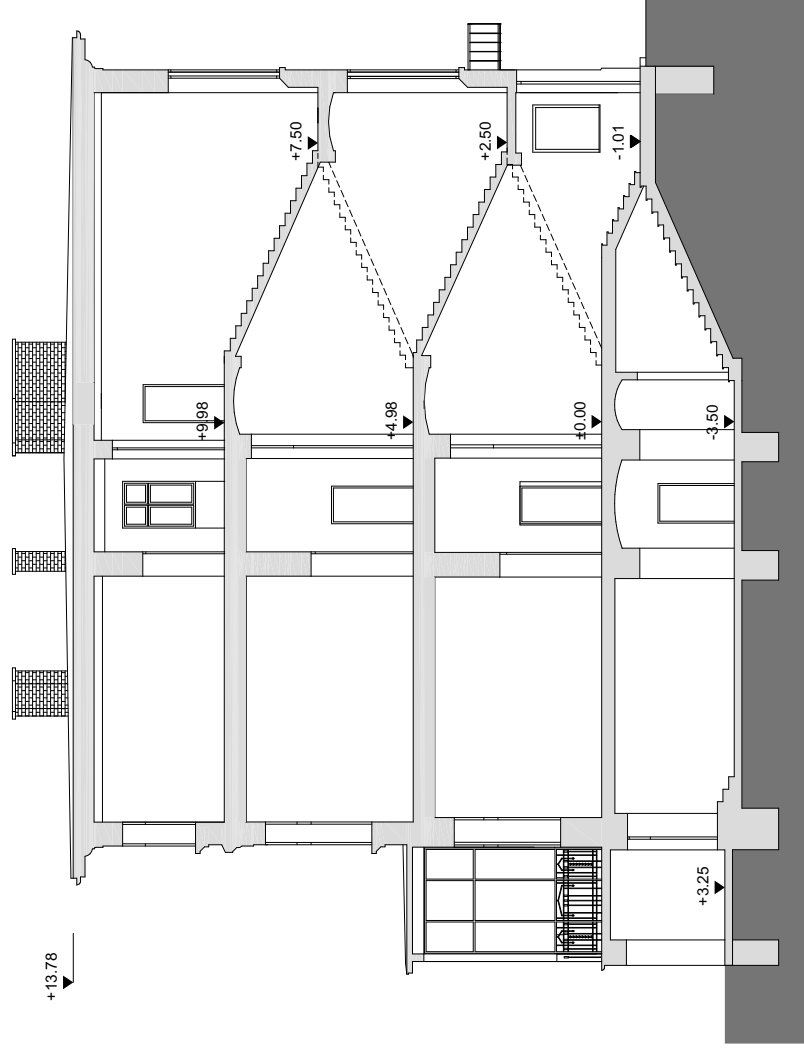






SCHNITTE

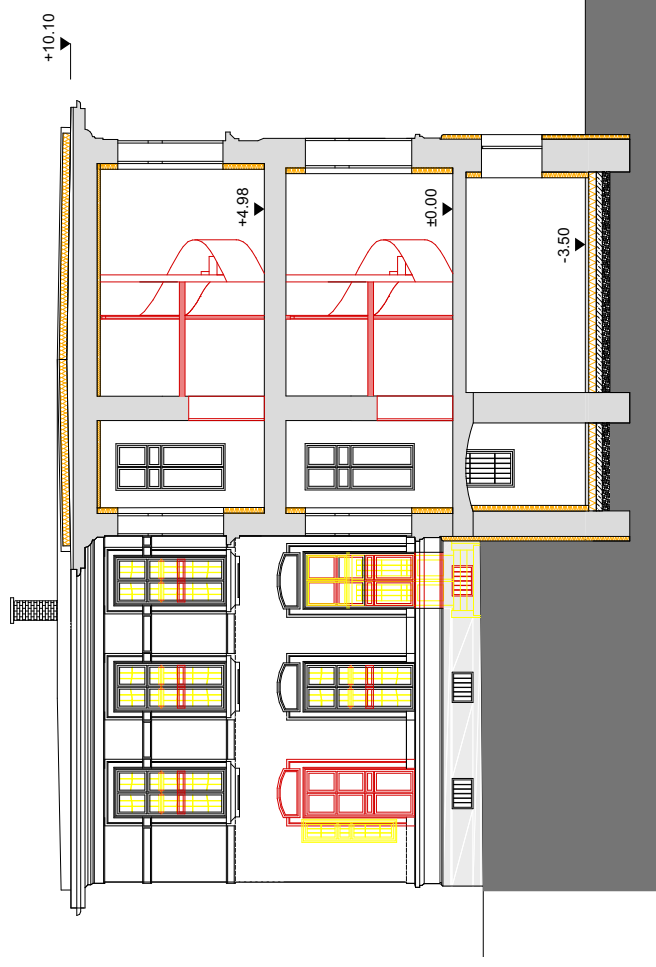
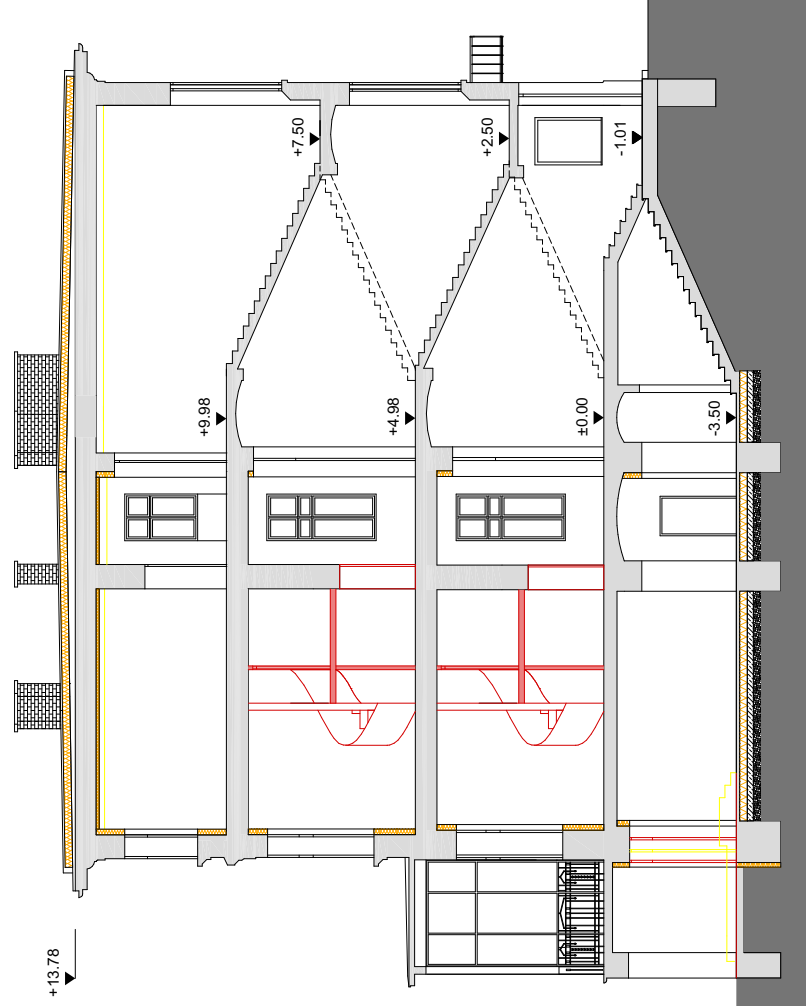
BESTAND



1:200

SCHNITTE

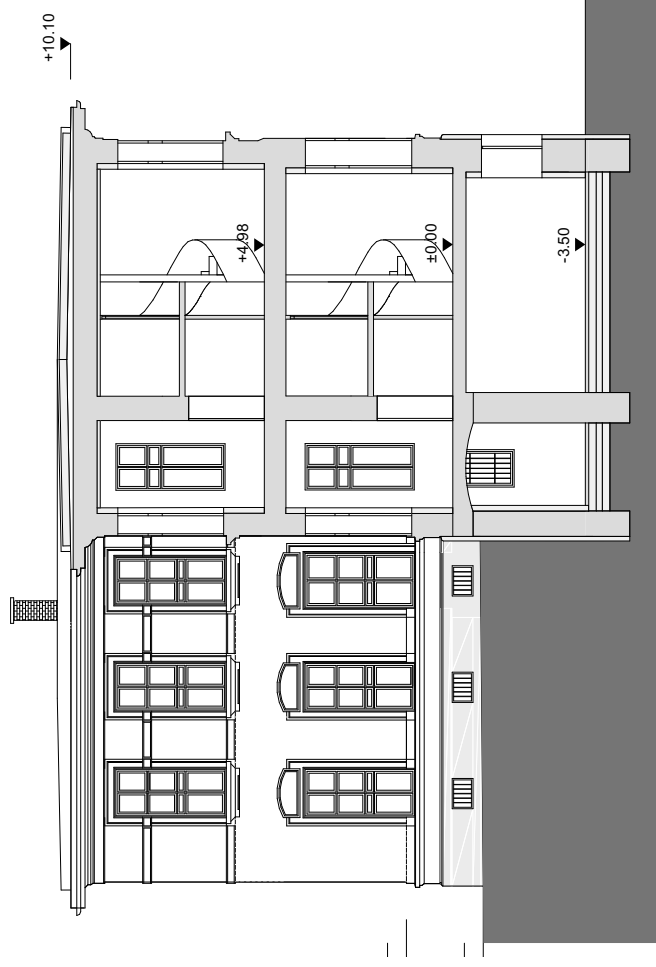
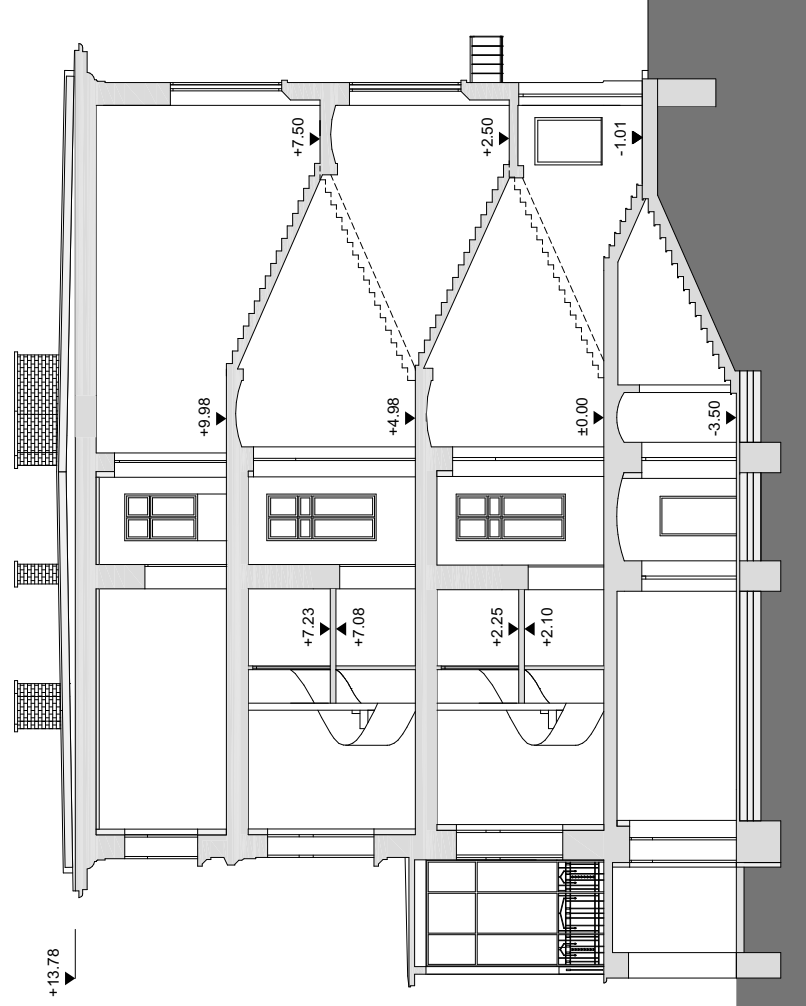
ABBRUCH / NEUBAU



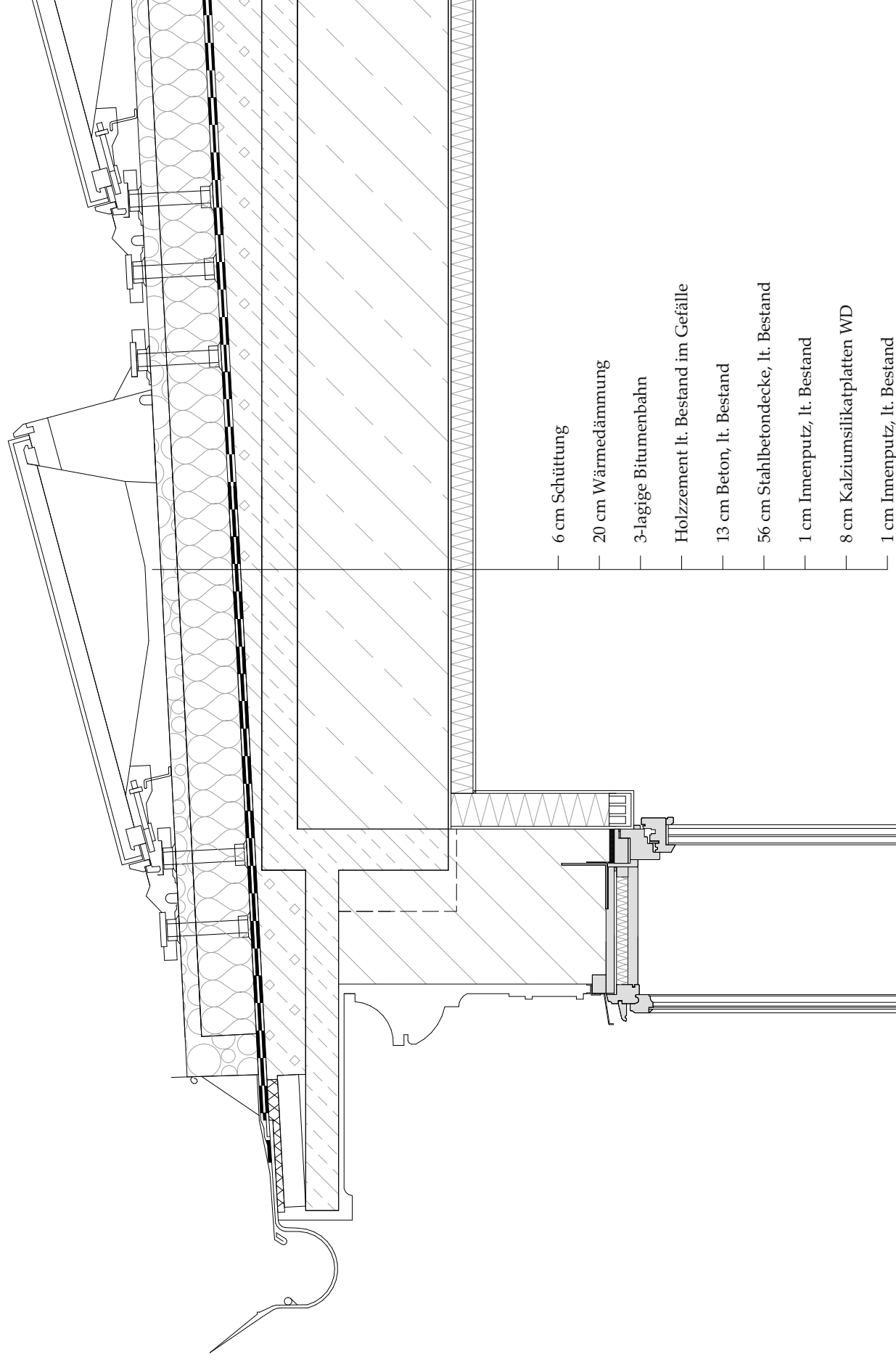
1:200

SÜDANSICHT

ENTWURF



1:200



6 cm Schüttung

20 cm Wärmedämmung

3-lagige Bitumenbahn

Holzement lt. Bestand im Gefälle

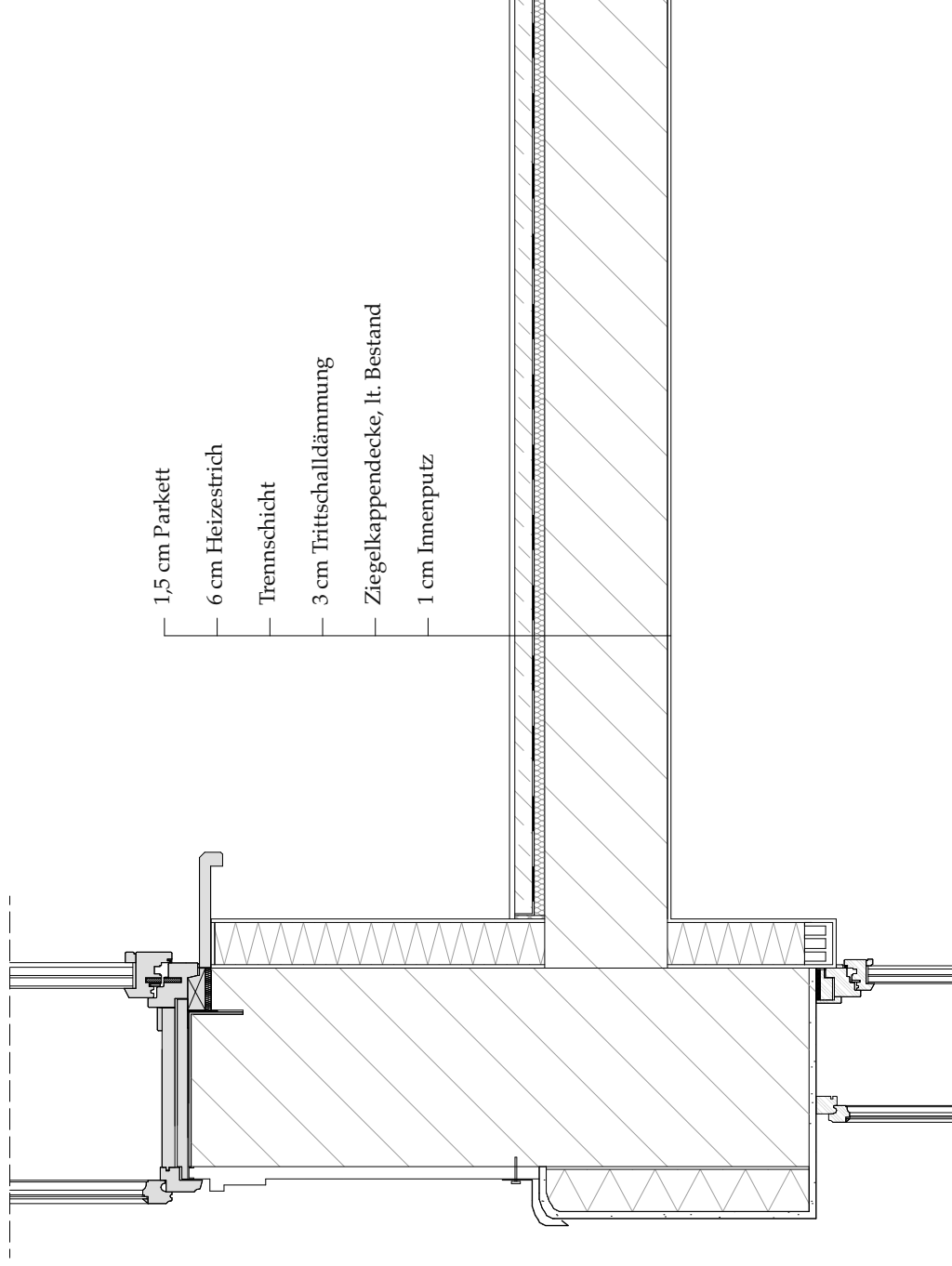
13 cm Beton, lt. Bestand

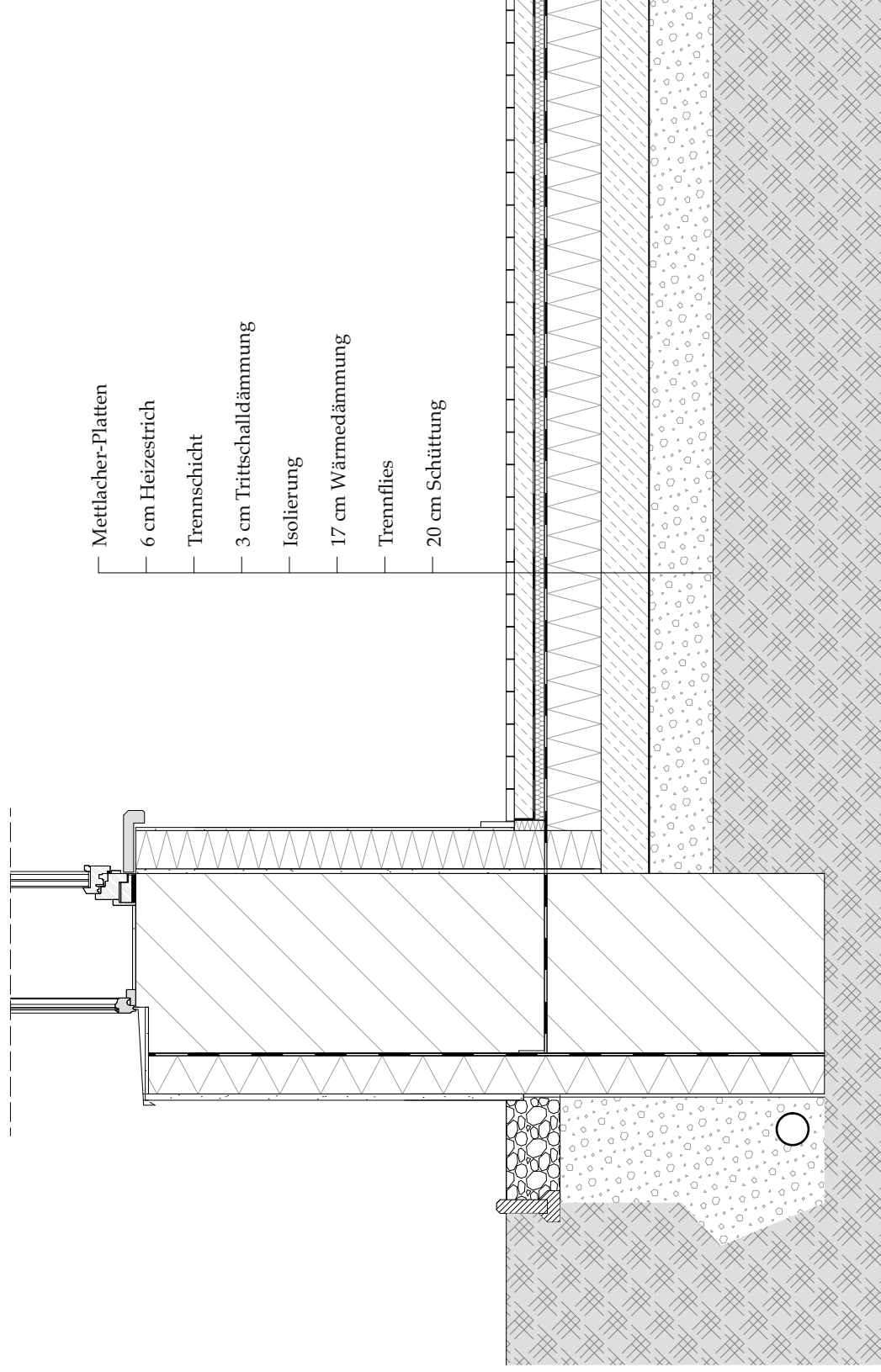
56 cm Stahlbetondecke, lt. Bestand

1 cm Innenputz, lt. Bestand

8 cm Kalziumsilikatplatten WD

1 cm Innenputz, lt. Bestand





8 Überlegungen zum Denkmalschutz

„Als lebendige Zeugnisse jahrhundertelanger Traditionen der Völker vermitteln die Denkmäler der Gegenwart eine geistige Botschaft der Vergangenheit“⁶⁰, lautet der erste Satz der Charta von Venedig und geht damit gleich auf die wesentlichsten Punkte der Denkmalpflege ein. Der künstlerische Wert des Areals liegt in einer beispielhaften Architektur auf der Höhe ihrer Zeit, dasselbe gilt für den städtebaulichen Wert nach dem Entwurf von Otto Wagner. Weiters ist das Gelände fest in der österreichischen und Wiener Vergangenheit verankert: Es ist sowohl Zeuge historischer Ereignisse, die auf diesem Grund stattgefunden haben, als auch ein gutes Beispiel für eine frühe Eisenbetonkonstruktion in Österreich. Außerdem ist bis es heute ein Vorbild für den Umgang mit psychisch kranken Patienten. Der Psychiater Dr. Bresler nahm in einer Festschrift zur Eröffnung der Niederösterreichischen Landes- Heil- und Pflegeanstalt Stellung und erkannte unbewusst bereits früh die vielen verschiedenen Denkmalwerte in der Spitalsanlage:

„...Verwaltung, Baukunst und Psychiatrie haben ihre besten Kräfte daran gesetzt, ein Werk zu schaffen, das noch nach vielen Generationen, was immer die Zukunft an Erfindungen und Neuerungen bringen möge, als ein Würdiger und bewundernswerter Zeuge unserer Zeit und ihres gemeinnützigen, menschenfreundlichen Geistes dastehen wird.“⁶¹

Die Gründe für eine Unterschutzstellung des Areals sind vielfältig. Das Psychiatrische Krankenhaus fiel aber automatisch aufgrund des Bundesgesetzes vom 25. September 1923, betreffend Beschränkungen in der Verfügung über Gegenstände von geschichtlicher, künstlerischer oder kultureller Bedeutung, unter das Denkmalschutzgesetz. Gebäude, die sich im Eigentum des Bundes, eines Landes oder von anderen öffentlich-rechtlichen Körperschaften befinden, wurden kraft gesetzlicher Vermutung unter Schutz gestellt.⁶² Für unbewegliche Denkmale endete dieser ‚vermutete‘ Denkmalschutz am 31.12.2009.⁶³ Zuletzt wurde das Gesetz durch das Bundesgesetzblatt I Nr. 170 aus dem Jahr 1999 geändert. In diesem wurde die Möglichkeit geboten, betroffene Denkmale durch eine Verordnung unter Schutz zu stellen. Auf Basis des § 2a Denkmalschutzgesetz, BGBl. I Nr.

⁶⁰ Internationaler Kongress der Architekten und Techniker in der Denkmalpflege: Charta von Venedig. ICOMOS, 1964, S.1

⁶¹ Johannes Bresler: Zur Eröffnung der niederösterreichischen Landes- Heil- und Pflege-Anstalten für Geistes- und Nervenranke „am Steinhof“ in Wien XIII. In: Johannes Bresler: Psychiatrisch-Neurologische Wochenschrift, Nr. 27/28, Carl Marhold Verlagsbuchhandlung, Halle a. S. 1907, S. 215

⁶² Bundesministerium für Digitalisierung und Wirtschaftsstandort: Bundesrecht konsolidiert: Denkmalschutzgesetz § 2, Fassung vom 18.05.2021, <https://www.ris.bka.gv.at/NormDokument.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10009184&FassungVom=2021-05-18&Artikel=&Paragraf=2&Anlage=&Uebergangsrecht=>, (abgerufen 17.05.2021)

⁶³ Bundesdenkmalamt (BDA): Verordnungen gemäß § 2a DMSG über Denkmale im öffentlichen Eigentum, <https://bda.gv.at/denkmalverzeichnis/> (abgerufen 17.05.2021)

170/1999 wurde somit verordnet, dass alle Pavillons des Spitals unter die Bestimmungen des Denkmalschutzgesetzes gestellt werden. Da somit für das Psychiatrische Krankenhaus kein Bescheid notwendig war, fehlt ein Amtssachverständigengutachten. Das Denkmal, bestehend aus allen Pavillons des Psychiatrischen Spitals, wird im Katalogtext für Verordnungen nach Auskunft des Bundesdenkmalamts wie folgt beschrieben:

„1904-07 nach Entwurf von Otto Wagner am Südhang des Gallitzinbergs terrassenförmig angelegte, symmetrisch entlang einer in Verlängerung der Raimannstraße verlaufenden Mittelachse gruppierte weitläufige Anlage mit 26 beidseitig dieser Achse gereihten Krankenpavillons in secessionistischen Formen sowie den Repräsentationsbauten der Hauptachse, Verwaltungsgebäude, Gesellschaftshaus mit Theater, Küche und alles überragend Kirche. Zusammen mit dem ehemals zugehörigen Sanatorium (Pulmologisches Zentrum) stellt die ehemalige niederösterreichische Landes- Heil- und Pflegeanstalt die bedeutendste Spitalsanlage der Jahrhundertwende in Wien dar.“⁶⁴

Lediglich die Einfriedungsmauer des Areals wurde mittels Bescheid laut §3 des Denkmalschutzgesetzes geschützt, da diese nicht in der Verordnung erfasst wurde. Zusätzlich ist das Areal in der Kulturgüterschutzliste eingetragen, die sich auf die Haager Konvention von 1954 bezieht. Diese Vereinbarung regelt den internationalen Schutz von Kulturgütern im Fall zwischenstaatlicher bewaffneter Konflikte.⁶⁵

Eine Veränderung an einem Pavillon muss somit sowohl von der Baupolizei der Stadt Wien als auch vom Bundesdenkmalamt bewilligt werden. Das Bundesdenkmalamt wiegt im Anschluss die Gründe für eine Veränderung ab und kann Anträgen auch nur teilweise stattgeben.⁶⁶ Handelt es sich um keine Veränderungen in wesentlichen Teilen und wird durch eine Veränderung eine Erhaltung wirtschaftlich gesichert, ist den Anträgen stattzugeben. Das bedeutet für die Pavillons der Central European University, dass im Falle eines Bauvorhabens mit dem Bundesdenkmal Rücksprache zu halten ist. Die Architekten, die im Auftrag der CEU für die Umgestaltung der Pavillons verantwortlich zeichnen, werden von Beginn an eng mit dem Bundesdenkmalamt zusammenarbeiten.⁶⁷ Seitens des Denkmalamtes wird es Vorgaben geben, die noch nicht ausformuliert beziehungsweise derzeit nicht öffentlich zugänglich sind.

Da es sich bei dem Areal auch laut Verordnung um ein Denkmal handelt, können für den Pavillon 22 die Richtlinien der Charta von Venedig für Adaptierungsmaßnahmen

⁶⁴ Bundesdenkmalamt (BDA): Katalogtexte Verordnung des Bundesdenkmalamtes betreffend den 14. Wiener Gemeindebezirk, Vielen Dank an Frau Dipl.-Ing. Sylvia Schönolt, die als zuständige Beamtin des Bundesdenkmalamtes diese Information bereit stellte

⁶⁵ Bundesdenkmalamt (BDA): Denkmalverzeichnis. <https://bda.gv.at/denkmalverzeichnis/#wien> (abgerufen 13.05.2021)

⁶⁶ Bundesministerium für Digitalisierung und Wirtschaftsstandort: Bundesrecht konsolidiert: Gesamte Rechtsvorschrift für Denkmalschutzgesetz, Fassung vom 13.05.2021 (abgerufen 13.05.2021)

⁶⁷ PID Presse- und Informationsdienst der Stadt Wien: Otto-Wagner-Areal: WSE sucht Generalplaner für erste Pavillon-Sanierungen. https://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20210302_OTS0056/otto-wagner-areal-wse-sucht-generalplaner-fuer-erste-pavillon-sanierungen (abgerufen am 13.05.2021)

angewendet werden. Laut der Charta hat „die Menschheit, die sich der universellen Geltung menschlicher Werte mehr und mehr bewusst wird“ die Verantwortung, Denkmäler „im ganzen Reichtum ihrer Authentizität“ zu bewahren.⁶⁸ Artikel Fünf der Charta legt nahe, dass die beste und wahrscheinlich einfachste Methode zur Erhaltung eines unter Denkmalschutz stehenden Gebäudes die Nutzung von eben diesem ist.⁶⁹ Dabei sollten aber Struktur und Gestalt nicht verändert werden. Wie bereits im vierten Kapitel erläutert, drohte dem Pavillon 22 der Leerstand, der durch die Umwidmung zu einem Studentenwohnheim abgewendet werden kann. Daher zeigt sich, dass ein Umbau im Zuge der Adaption des Areals für universitäre Nutzungen für den Erhalt der Gebäude überlegenswert ist. Wenn ein Gebäude nun von einem psychiatrischen Spital zu einem Studentenwohnheim umgenutzt wird, kommt es selbstverständlich zu Veränderungen. Um dem Denkmal und der Charta gerecht zu werden, sind die Eingriffe aber so zu wählen, dass der Charakter und auch die wesentlichen Merkmale erhalten bleiben. Der Erhalt der Kubatur, der Fassaden und des Charakters ist somit vorrangig. Bis auf kleine Änderungen Ende der 60er Jahre entspricht das jetzige Gebäude weitgehend dem Errichtungszustand.

Neben Unklarheiten bezüglich der Denkmalpflege ist außerdem die Frage gegenüber der Baubehörde zu klären, ob eine Widmungsänderung vom Krankenhaus zu Studentenwohnheim einen derartigen Eingriff in den bestehenden Konsens darstellt, dass die OIB als bautechnische Mindestanforderung zur Vollenwendung kommt. Das würde sich wiederum auf die Vorgaben des Denkmalamtes auswirken, da der derzeitige Zustand des Gebäudes nicht der heutigen OIB entsprechen würde. So wurde zum Beispiel die Barrierefreiheit Anfang des 20. Jahrhunderts noch nicht beachtet. Die bauphysikalischen Eigenschaften des Gebäudes, wie Wärme- und Schallschutz wurden ebenfalls seit über hundert Jahren nicht verbessert. Der Entwurf geht jedenfalls davon aus, dass das Gebäude die baurechtlichen Mindestanforderungen eines Neubaus erfüllt.

⁶⁸ Internationaler Kongress der Architekten und Techniker in der Denkmalpflege: Charta von Venedig. ICOMOS, 1964, S.1

⁶⁹ Internationaler Kongress der Architekten und Techniker in der Denkmalpflege: Charta von Venedig. ICOMOS, 1964, S.2

	Porotherm 8-50 WDF Plan	Porotherm 12-50 WDF Plan
Abmessungen L x B x H [mm]	495 x 80 x 249	495 x 120 x 249
Bedarf Ziegel [Stück/m²]	8	8
Stück / Palette	96	64
Paletteninhalt [m²] ca.	12	8
Masse [kg/Stück] ca.	5,30	7,10
Verarbeitungsrichtwerte [h/m²]	ca. 0,50 – 0,70	ca. 0,50 – 0,70
Wärmeleitfähigkeit [W/mK]	0,073	0,065
Verbesserter U-Wert [W/m²K]		
Bestandswand: U = 1,06 (50 cm Vollziegel)	0,42	0,32
Verbesserter U-Wert [W/m²K]		
Bestandswand: U = 0,85 (Superblock 38 aus 1973)	0,38	0,30
Wasserdampfdiffusionszahl	$\mu = 4/5$	$\mu = 4/5$
Brandschutz	A1	A1

Abb. 70: Produktbeschreibung Porotherm WDR_Innendämmung

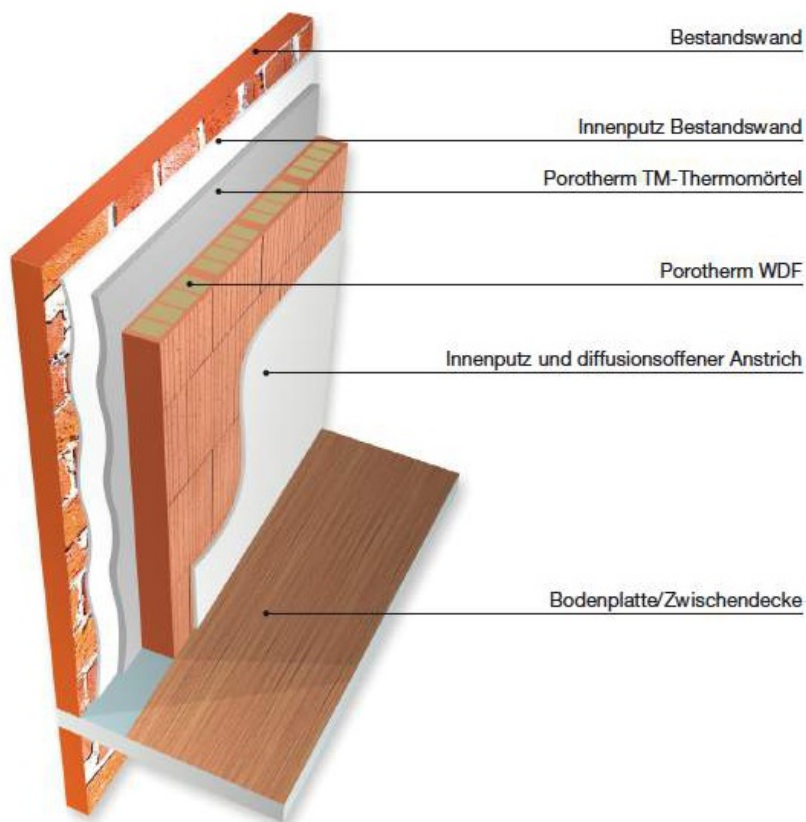


Abb. 71: Anbringen des Dämmziegels an die Bestandswand

8.1 Alt vs. Neu

Der Wunsch der CEU ist aber nicht nur eine einfache Umstrukturierung und eine Neumöblierung für Studentenwohnheime. Das Ziel der CEU ist es, die Pavillons auf einen Energie-Plus-Standard zu heben. Dieses hoch gesetzte Ziel stellt bereits im Falle eines Neubaus eine Herausforderung dar. Bei einem denkmalgeschützten Gebäude sind die Schwierigkeiten der Umsetzung noch größer. Wagner verlautbarte in seinem Werk *Die Baukunst unserer Zeit*:

„Alles modern Geschaffene muss dem neuen Materiale und den Anforderungen der Gegenwart entsprechen, wenn es zur modernen Menschheit passen soll, es muss unser eigenes besseres, demokratisches, selbstbewusstes, unser scharf denkendes Wesen veranschaulichen und den kolossalen technischen Errungenschaften sowie dem durchgehenden praktischen Zuge der Menschheit Rechnung tragen - das ist doch selbstverständlich!“⁷⁰

Anfang des 20. Jahrhunderts erlebte Wien einen Bauboom und musste aufgrund infrastrukturellen Engpässen große Bauprojekte in Angriff nehmen. Seine Bauwerke sollten stets auf dem neuesten Stand der Technik ausgeführt werden. Wagner beschäftigte sich nicht mit Umnutzungen und Bauen im Bestand. Sein Zitat zeigt jedoch, dass das Gebäude im Falle einer Sanierung auf den neuesten Stand der Technik zu bringen ist. Dies beinhaltet neben der Erneuerung der Haustechnik auch die Verbesserung der thermischen Gebäudehülle. Um zumindest ansatzweise die Erfordernisse eines Plusenergiehauses zu erreichen, benötigt der Pavillon, aus dicken Ziegelmauern errichtet, eine Wärmedämmung.

Der gegenständliche Entwurf setzt sich nicht mit der kompletten Erfüllung der Zielaufgabe hinsichtlich Plus-Energie-Standard auseinander, sondern versucht mit geringen Eingriffen den Energieverbrauch zu reduzieren, um dabei das Gebäude in einem möglichst ursprünglichem Zustand zu erhalten. Da eine Außendämmung die Fassaden des Sichtziegelmauerwerks zerstören würde, bleibt als einzige Alternative die Innendämmung. Weil das Gebäude aus Ziegeln errichtet wurde und einige Produkte von der Firma Wienerberger stammen, entschied man sich für das System *Porotherm WDR-Innendämmung* derselben Firma.⁷¹ Dadurch kann man dem ursprünglichen Material Ziegel treu bleiben. Es handelt sich quasi um das gleiche Produkt, das sich mit der Zeit weiterentwickelt hat. Die Haptik und die Materialität der Wände bleibt folglich gleich. Die großzügigen Raumverhältnisse von Pavillon 22 helfen dabei, eine Innendämmung einzusetzen, ohne die Raumproportionen stark zu beeinträchtigen oder die Nutzungen zu beengen. Obwohl sich dadurch die Wandstärken überall um circa zwölf Zentimeter

⁷⁰ Otto Wagner: *Die Baukunst unserer Zeit*. Nachdruck der 4. Auflage; Schroll, Wien 1914, S. 39

⁷¹ Für eine genauere Auseinandersetzung mit dieser Thematik wird auf Kapitel neun dieser Arbeit verwiesen.

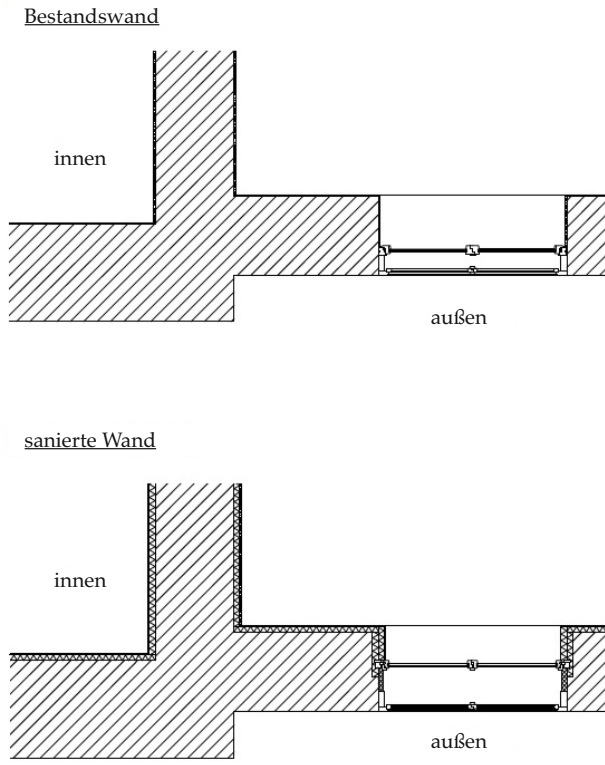


Abb. 72: Bestandfenster und saniertes Fenster im Vergleich



Abb. 73: Fenster sind gut erhalten, benötigen aber eine Sanierung

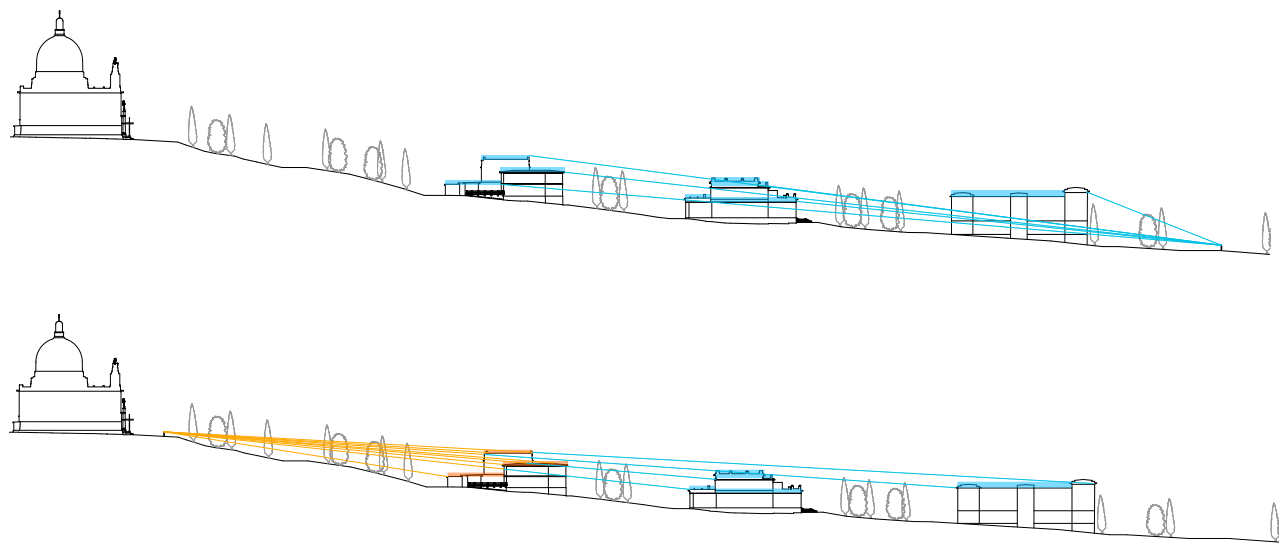


Abb. 74: Geländeschnitt mit Perspektivenanalyse auf die Dachflächen von der Straße und von der Kirche aus, im Vergleich

vergrößern, werden keine Auflagen der OIB, wie zum Beispiel die Breiten der Fluchtwege, verletzt.

Ein weiterer wichtiger Punkt aus Sicht der thermischen Sanierung sind die Fenster. Beim Bestand handelt es sich um undichte Kastenfenster, die einen sehr hohen Wärmedurchgangskoeffizienten aufweisen. Somit würde über die Fenster wieder die Energie entweichen, die durch die Innendämmung gespart werden könnte. Eine Sanierung der Fenster ist somit unabdingbar, aber auch hier kann im Sinne der Erhaltung vorgegangen werden. Die Wärmedämmebene der Außenmauern befindet sich im Entwurf im Inneren der Wand, womit sinnvollerweise das Kastenfenster auch auf der Innenseite wärmetechnisch aufgerüstet werden soll. Die Innenfenster des Kastenfensters sind durch neue Fenster mit Mehrfachverglasung und niedrigerem Wärmedurchgangskoeffizienten zu ersetzen. Das äußere Fenster und somit auch der Eindruck der Fassade kann erhalten bleiben. Gleichzeitig werden auch die äußeren Fensterflügel saniert. Die Gestaltung der inneren Fensterflügel ist an den Bestand anzupassen.

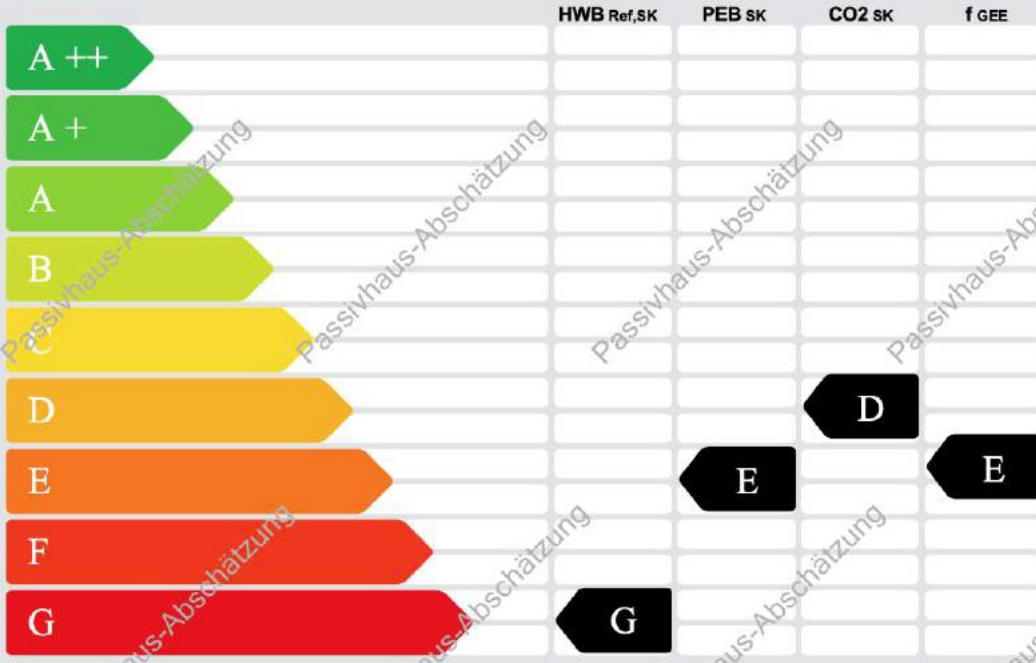
8.2 Erhalt vs. Nutzen

Damit sind jedoch die Überlegungen, die für die Denkmalpflege anzustellen sind, nicht abgeschlossen. So befinden sich noch einige Elemente im Gebäude, die vorrangig an die Zeit der Nutzung als Spital erinnern. Die Gitter aus Stahl im Fensterzwischenraum sind für Studentenwohnungen ungeeignet und deshalb zu entfernen. Sie sind zwar ein Dokument der vorherigen Nutzung, beeinträchtigen aber die Wohnqualität. Im Stiegenhaus können sie erhalten bleiben. Die zukünftigen Bewohner haben keine Nachteile in ihrem Wohnalltag, werde aber daran erinnert, dass sie in einem Denkmal einer ehemaligen psychiatrischen Klinik leben. Im Sinne der Charta von Venedig wird somit das Denkmal bewahrt, gleichzeitig aber auch eine Umnutzung ermöglicht.

Wie bereits in Kapitel sechs erwähnt, wurde 1969 ein Bettenaufzug in den Bestand integriert. Ein zugemauertes Fenster und der Windfang an der Nordfassade sind Ergebnisse dieses Einbaus. Der Windfang wird abgebrochen und das Fenster wird wieder geöffnet. Anstelle des großen Bettenliftes können zwei neue Personenlifte untergebracht werden. Zusätzlich zu Keller, Erdgeschoß und erster Stock fahren die beiden Aufzüge nun auch das Dachgeschoß an. Anstelle des Windfangs im Erdgeschoß ist nun der Lift durch eine einfache Lifttüre zu begehen. Die Bedeutung des Haupteingangs ist somit wieder gegeben und die originale Fassadengestaltung größtenteils wieder hergestellt.

Eine weitere Veränderung betrifft die Fassade im Gartengeschoß. Die Räume des Kellers werden nun als Aufenthaltsräume genutzt, daher werden die bisherigen Türen des Technikraums wieder zu Fenstern rückgebaut. Die Südfassade gleicht nun wieder dem

SPEZIFISCHER STANDORT-REFERENZ-HEIZWÄRMEBEDARF, STANDORT-PRIMÄRENERGIEBEDARF, STANDORT-KOHLENDIOXIDEMISSIONEN UND GESAMTENERGIEEFFIZIENZ-FAKTOR



ANFORDERUNGEN (Referenzklima) Wohnen

Referenz-Heizwärmebedarf	nicht erfüllt	59,42 kWh/m²a < HWB _{Ref,SK}	280,16 kWh/m²a
Außeninduzierter Kühlbedarf	erfüllt	2,00 kWh/m²a ≥ KB* _{SK}	0,00 kWh/m²a
End-/Lieferenergiebedarf	nicht erfüllt	71,44 kWh/m²a < E/LEB _{SK}	162,24 kWh/m²a
Gesamtenergieeffizienz-Faktor	ohne Anforderungen	f _{GEE}	2,764
Erneuerbarer Anteil	erfüllt		

WÄRME- UND ENERGIEBEDARF (Standortklima)

Referenz-Heizwärmebedarf	673,033 kWh/a	HWB _{Ref,SK}	280,16 kWh/m²a
Heizwärmebedarf	636,035 kWh/a	HWB _{SK}	264,76 kWh/m²a
Warmwasserwärmebedarf	30,689 kWh/a	WWWB	12,78 kWh/m²a
Heizenergiebedarf	159,507 kWh/a	HEB _{SK}	66,40 kWh/m²a
Energieaufwandszahl Heizen		e _{AWZ,H}	0,24
Kühlbedarf	74,302 kWh/a	KB _{SK}	30,93 kWh/m²a
Kühlenergiebedarf	0 kWh/a	KEB _{SK}	0,00 kWh/m²a
Energieaufwandszahl Kühlen		e _{AWZ,K}	0,00
Befeuchtungsenergiebedarf	0 kWh/a	BefEB _{SK}	0,00 kWh/m²a
Beleuchtungsenergiebedarf	156,392 kWh/a	BelEB	65,10 kWh/m²a
Betriebsstrombedarf	78,917 kWh/a	BSB	32,85 kWh/m²a
Endenergiebedarf	390,984 kWh/a	EEB _{SK}	162,75 kWh/m²a
Primärenergiebedarf	746,765 kWh/a	PEB _{SK}	310,85 kWh/m²a
Primärenergiebedarf nicht erneuerbar	516,089 kWh/a	PEB _{n.ern.,SK}	214,83 kWh/m²a
Primärenergiebedarf erneuerbar	230,676 kWh/a	PEB _{ern.,SK}	96,02 kWh/m²a
Kohlendioxidemissionen (optional)	107,910 kg/a	CO2 _{SK}	44,92 kg/m²a
Gesamtenergieeffizienz-Faktor		f _{GEE}	2,764
Photovoltaik-Export	0 kWh/a	PV _{Export,SK}	0,00 kWh/m²a

Abb. 75: Energieausweis: Ergebnisse Bestand

Einreichplan von 1907. Lediglich die vierstufige Schwelle, die den Ausgang zum Garten bildet, stellt eine Barriere dar. Das Gartenniveau liegt derzeit circa 25 cm höher als das Fußbodenniveau der Innenräume. Der Freibereich muss also an die Fußbodenoberkante angepasst werden, um die Barrierefreiheit zu gewährleisten. Zusätzlich zum bestehenden Ausgang wird ein Fenster rechts davon ebenfalls zu einer Terrassentüre umgebaut. Der zweite Ausgang ist zur ersten Türe um die Gebäudeachse gespiegelt und betont die Symmetrie. Beide Eingriffe beeinträchtigen die Fassade nicht und werten das Untergeschoß erheblich auf. Die Veranda im ersten Obergeschoß erhält ebenfalls zwei zusätzliche Ausgänge, damit zwei weitere Studentenwohnungen einen Zugang zur Terrasse bekommen. Die Gestaltung dieser Terrassentüren wird vom Bestand übernommen. Auch hier kann das Gebäude mit einfachen Mitteln verbessert werden und die Erscheinung der Fassade nahezu ident bleiben.

Der Fußbodenbelag in den Zimmern befindet sich nicht mehr im ursprünglichen Zustand. Die derzeitigen Teppichböden und PVC-Beläge können somit durch einen Parkett- oder Fliesenboden ausgetauscht werden. Anders sieht die Lage in den Gängen aus, auf denen die Mettlacher Platten noch vorhanden sind. Ob und wie man diese Platten erhalten kann, hängt vor allem vom fertigen Fußbodenniveau eines neuen Aufbaus unter Berücksichtigung des bestehenden Fußbodenaufbaus ab. Sowohl in der Literatur, als auch in den Zeichnungen oder vor Ort konnte nicht ausfindig gemacht werden, welche Stärke der aktuelle Fußbodenaufbau aufweist. In der Skizze zur Bewehrung und Konstruktion der Plattendecken ist die Dicke der Konstruktion mit 50 cm angegeben.⁷² Die Bestandspläne und die Einreichpläne weisen eine Stärke zwischen 57 und 58 cm auf. Somit ist der Fußbodenaufbau derzeit etwa acht Zentimeter hoch. Wird das Gebäude nun umgebaut und auf den aktuellen Stand der Technik gebracht, sollte der Fußbodenaufbau in den Studentenzimmern erneuert werden um eine Fußbodenheizung unterzubringen. Wird auf die Ausgleichsschicht verzichtet, kann mit 2 cm Bodenbelag, 6 cm Heizestrich und 3 cm Trittschalldämmung gerechnet werden. Somit beträgt die Gesamtstärke 11 cm, mit speziellen Aufbauten wie maximal 1,5 cm Klebeparkett und 5,5 cm Spezial-Heizestrich 10 cm. Laut OIB 4 - 3.1.3 darf eine Schwelle 2 cm nicht überschreiten, damit die Barrierefreiheit gewährleistet ist.⁷³ Wird der neue Fußboden nun mit 10 cm ausgeführt, liegt man genau in diesem Grenzbereich und der Fußboden im Gang bleibt erhalten. Der Bestandsaufbau kann aber erst durch eine Probeöffnung festgestellt werden. Sollte sich in diesem Fall herausstellen, dass der Fußbodenaufbau weniger als 8 cm ist, muss eine andere Variante gewählt werden. In diesem Fall empfiehlt es sich vor Fußbodenabbruch

⁷² Stefan Melwisch: Der Steinhof - Ein frühes Megaprojekt des Eisenbetons in Österreich. In: Caroline Jäger-Klein und Sabine Plakolm-Forsthuber (Hg.): Die Stadt außerhalb. Birkhäuser, Basel 2015, S. 117- 124, hier S. 119

⁷³ Österreichisches Institut für Bautechnik: OIB-Richtlinie 4. 2019, S. 7

201 **Dach**
AD O-U, Dach

		d [m]	λ [W/mK]	R [m ² K/W]
1	Schüttung	0,0600	0,700	0,086
2	Leichtbeton geschl.(800)+poröser Zuschlag	B 0,1000	0,390	0,256
3	Beton (R = 1600)	B 0,1500	0,980	0,153
4	Stahlbeton 120 kg/m ³ Armierungsstahl (1,5 Vol.%)	B 0,5500	2,400	0,229
5	Putzmörtel (Kalk)	0,0200	0,870	0,023
Wärmeübergangswiderstände				0,140
			0,8800	RT = 0,887
B = Bestand				U = 1,127

201 **Dach**
AD O-U, Dach

Sanierung

		d [m]	λ [W/mK]	R [m ² K/W]
1	Schüttung	0,0600	3,000	0,020
2	• XPS-G 30 20 bis 60 mm (32 kg/m ³)	0,2000	0,035	5,714
3	Bitumen-Dachbahn	0,0150	0,170	0,088
4	Leichtbeton geschl.(800)+poröser Zuschlag	B 0,1000	0,390	0,256
5	Beton (R = 1600)	B 0,1500	0,980	0,153
6	• Stahlbeton 120 kg/m ³ Armierungsstahl (1,5 Vol.%)	B 0,5500	2,400	0,229
7	• Kalziumsilikat-Platte	0,0800	0,060	1,333
8	Putzmörtel (Kalk)	0,0200	0,870	0,023
Wärmeübergangswiderstände				0,140
			1,1750	RT = 7,956
B = Bestand				U = 0,126

Abb. 76: Vergleich der Aufbauten des Daches vor und nach der Sanierung

09 **2OG_AUSSEN-AW01**
AW A-I, Wand zu Draußen

		d [m]	λ [W/mK]	R [m ² K/W]
1	• Mauerziegel voll	0,5500	0,630	0,873
2	Putzmörtel (Kalk)	0,0200	0,500	0,040
Wärmeübergangswiderstände				0,170
			0,5700	RT = 1,083
				U = 0,923

09 **2OG_AUSSEN-AW01**
AW A-I, Wand zu Draußen

Sanierung

		d [m]	λ [W/mK]	R [m ² K/W]
1	• Mauerziegel voll	B 0,5500	0,630	0,873
2	Putzmörtel (Kalk)	B 0,0200	0,500	0,040
3	Putzmörtel (Kalk)	0,0300	0,190	0,158
4	• Porotherm 12-50 Plan	0,1200	0,065	1,846
5	Putzmörtel (Kalk)	0,0200	0,870	0,023
Wärmeübergangswiderstände				0,170
			0,7400	RT = 3,110
B = Bestand				U = 0,322

Abb. 77: Vergleich der Aufbauten der Außenwand vor und nach der Sanierung

die einzelnen Platten in den Gängen auszulösen und im Anschluss diese mit Bedacht auf deren Textur auf den neuen Fußbodenaufbau erneut zu verlegen. Die Platten am Gang müssen aber auf jeden Fall erhalten bleiben, denn in ihnen spiegelt sich ein großer Teil des Charakters des Pavillons wider.

Umbauarbeiten ordnen sich somit dem Bestand klar unter und beeinträchtigen auch nicht das äußere Erscheinungsbild. Eine Erneuerung der Gebäudetechnik, wie eine Photovoltaikanlage auf den Dachflächen, kann jedoch sichtbare Elemente an der Außenhaut hervorrufen. Das Bundesdenkmalamt ist nicht per se gegen Photovoltaikanlagen. Umweltschutz und Denkmalschutz sollen miteinander in Einklang gebracht werden.⁷⁴ Beeinträchtigen sie aber das Erscheinungsbild, müssen Kompromisslösungen gefunden werden. Ein Vorschlag von Seiten des Denkmalamtes besteht darin, Positionen für Photovoltaikanlagen zu wählen, die vom öffentlichen Raum aus weniger einsehbar sind. Da das Areal auf einem Hang gelegen ist und die Gesimse weit auskragen, wäre eine Photovoltaikanlage von der Straße aus nicht sichtbar. Die Kirche Am Steinhof ist jedoch deutlich höher und ein Geländeschnitt verrät, dass die Anlagen auf den Dächern von dort aus sichtbar wären. Die Flachdächer sind ein gestalterisches Element, die durch aufgestellte Paneele eine Veränderung der Silhouette bedeuten würde. Alternativ können Anlagen verwendet werden, die waagrecht und parallel zum Flachdach ausgerichtet sind. Eine Photovoltaikanlage lässt sich wieder leicht entfernen und setzt sich vom Bestand als sichtbar modernes Element ab. Bei außen sichtbaren installationstechnischen Zusatzeinrichtungen sollte von der Materialwahl darauf geachtet werden, dass keine blank glänzenden Oberflächen den Gesamteindruck stören. Sollte von Seiten der CEU eine Photovoltaikanlage angebracht werden, ist Position und Art in enger Abstimmung mit dem Bundesdenkmalamt zu entscheiden.

⁷⁴ Bundesdenkmalamt (BDA): Häufige Fragen. <https://bda.gv.at/service/haeufige-fragen/#warum-verbieten-sie-kunststofffenster> (abgerufen 13.05.2021)

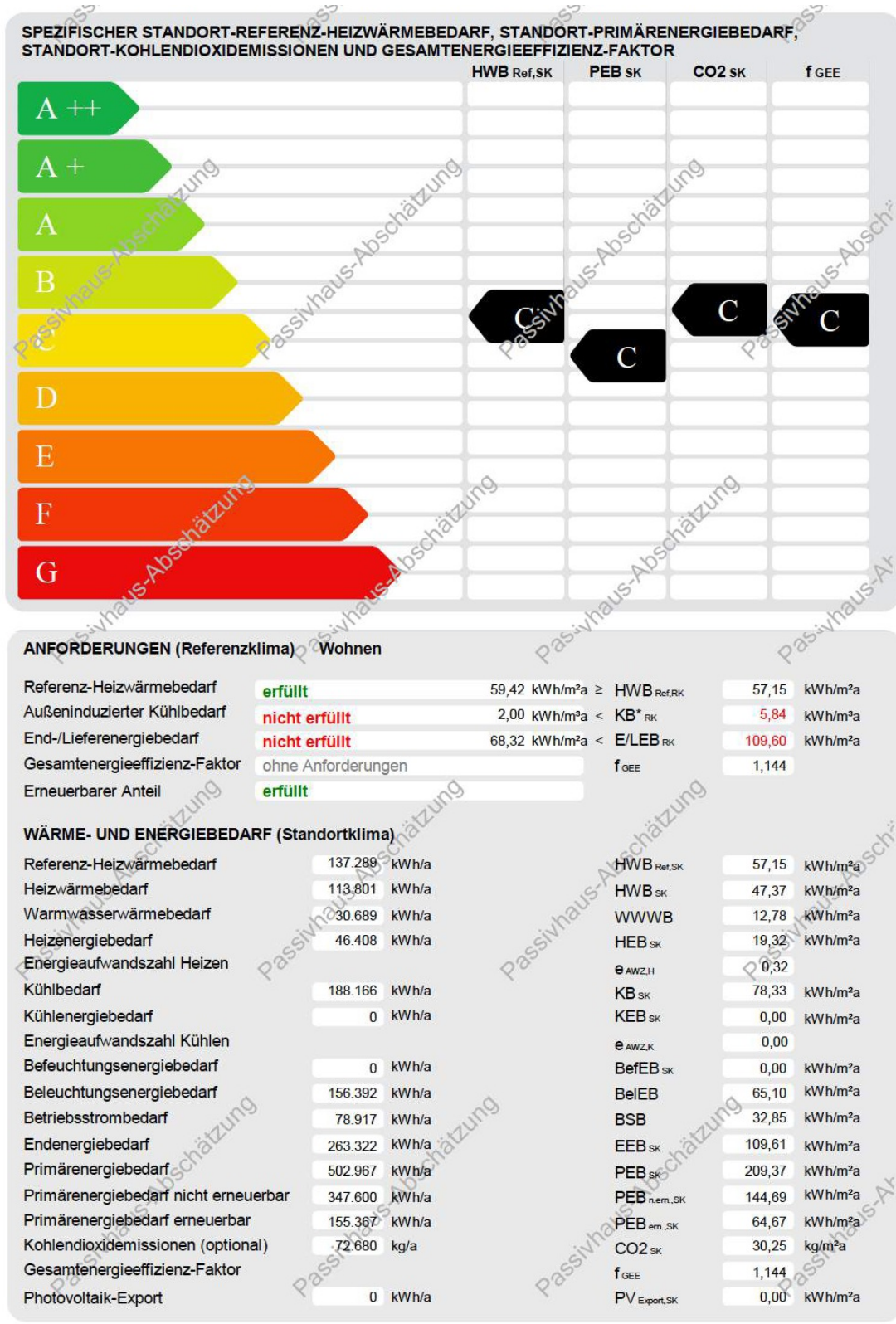


Abb. 78: Energieausweis: Ergebnisse Sanierung

9 Thermische Sanierung

9.1 Bauphysikalische Maßnahmen

Für die erwünschte thermische Sanierung sind zuerst Grundlagen zu ermitteln. Um einen Überblick über den Energieverbrauch zu generieren, wird in Österreich der jährliche Heizwärmebedarf herangezogen. Anhand des Energieausweises, in dem die Gebäudehülle analysiert und berechnet wird, kann diese Größe angenommen werden. Da die Gebäudehülle des Bestandes keine Wärmedämmung enthält und die Fenster nicht dem heutigen Standard entsprechen, fällt der derzeitige Heizwärmebedarf vergleichsweise hoch aus. Mithilfe des Programmes *ArchiPHYSIK* wurde ein Wert von 280,16 kWh/a berechnet. Um diesen Wert zu senken, sind einige Maßnahmen zu treffen. Als wichtigster Schritt sind die Außenwände durch eine zusätzliche Wärmedämmung zu stärken. Im achten Kapitel wurde diesbezüglich die denkmalpflegerische Problematik bereits erörtert: Eine Außendämmung kann im Vorhinein ausgeschlossen werden, da dadurch die Fassaden in ihrem ursprünglichen Zustand zerstört werden. Somit bleibt für eine thermische Sanierung nur die Möglichkeit einer Innendämmung. Diese ist jedoch im Vergleich zu einer Außendämmung bauphysikalisch genauer zu betrachten und zu beurteilen.

Die Komplexität einer Innendämmung ergibt sich aus neuen hydrothermischen Verhältnissen im Wandquerschnitt im Gegensatz zur Bestandskonstruktion. Da die Bestandswand aus Ziegeln besteht, einem Material mit einer höheren Wärmeleitfähigkeit, gibt es keinen großen Temperaturunterschied innerhalb des Wandaufbaus zwischen Innen und Außen. Wird nun eine Dämmung aus einem Material mit einer geringen Wärmeleitfähigkeit angebracht, kommt es innerhalb solch einer Schicht zu erheblichen Temperaturunterschieden. Das hat Auswirkungen auf die winterliche Dampfdiffusion, bei der die Luftfeuchtigkeit der wärmeren Innenluft durch den Dampfdruck in die Konstruktion diffundiert, und das Austrocknungsverhalten.⁷⁵ Zum Beispiel zeigt das Glaserdiagramm an, bei welchen Temperaturverhältnissen an der Trennebene zwischen Innendämmung und massivem äußeren Ziegelmauerwerk Kondensat ausfällt. Weiters gilt es besonders auf Bauteilanschlüsse zu achten, da es bei Innendämmungen gehäuft zu Wärmebrücken kommt.

Da die meisten Dämmstoffe diffusionsoffen sind, kann bei einer Innendämmung im Winter Feuchtigkeit in die Konstruktion gelangen. Um dies zu verhindern kann entweder auf eine diffusionsbremsende Innendämmung, oder eine kapillaraktive, diffusionsoffene Innendämmung gesetzt werden. Bei einer diffusionsbremsenden Innendämmung ist an

⁷⁵ Gregor Scheller: Bauphysik der Innendämmung. Fraunhofer IRB Verlag, Stuttgart 2016, S. 43-45

Randbedingungen (Lufttemperaturen / Leistungen)

	Raumtemp. [°C]	Min. Temp. [°C]	Max. Temp. [°C]	Grenzfeuchte [%]	f* _{Rsi}
Außen	-10,00	-10,00	-7,93	100,00%	
Innenraum	24,00	18,10	21,93	69,61%	0,83

Verwendete Wärmeübergangswiderstände

Raum	Rs-Wert (T)	Oberfläche
Außen	Rs=0,04 m²K/W	Außenraum
Innenraum	Rs=0,25 m²K/W	Innenraum

Gewichte für den kältesten Oberflächenpunkt

	Außen	Innenraum
g(Außen)	0,999966	0,173546
g(Innenraum)	0,000034	0,826454

Koordinaten (x,y,z) des kältesten Oberflächenpunktes

Raum	x [mm]	y [mm]	z [mm]	Temp. [°C]	f* _{Rsi}
Außen	-790,0000	420,0000		-10,00	
Innenraum	740,0000	-80,0000		18,10	0,83

f*_{Rsi} - Schimmel- und Kondensationsschutzkriterium sind erfüllt.

Randbedingungen (Lufttemperaturen und Raumfeuchten / Leistungen)

	Raumtemp. [°C]	Rel. Feuchte [%]	Part.druck [hPa]
Außen	-10,00	80,00	2,0747
Innenraum	24,00	53,00	15,8055

Temperaturen und Dampfdruck ausgewählter Punkte

x [mm]	y [mm]	z [mm]	T [°C]	Sät.druck [hPa]	Part.druck [hPa]	
-790,0000	420,0000		-10,00	2,59	2,07	min. Außen -10°C/80%
-30,0000	420,0000		-7,93	3,11	2,07	max. Außen -10°C/80%
740,0000	-80,0000		18,10	20,76	15,81	min. Innenraum 24°C/53% fRsi=0,83 (69,61%)
740,0000	-1485,5000		21,93	26,32	15,81	max. Innenraum 24°C/53%

Abb. 79: Wärmebrückenberechnung des Dachdetails

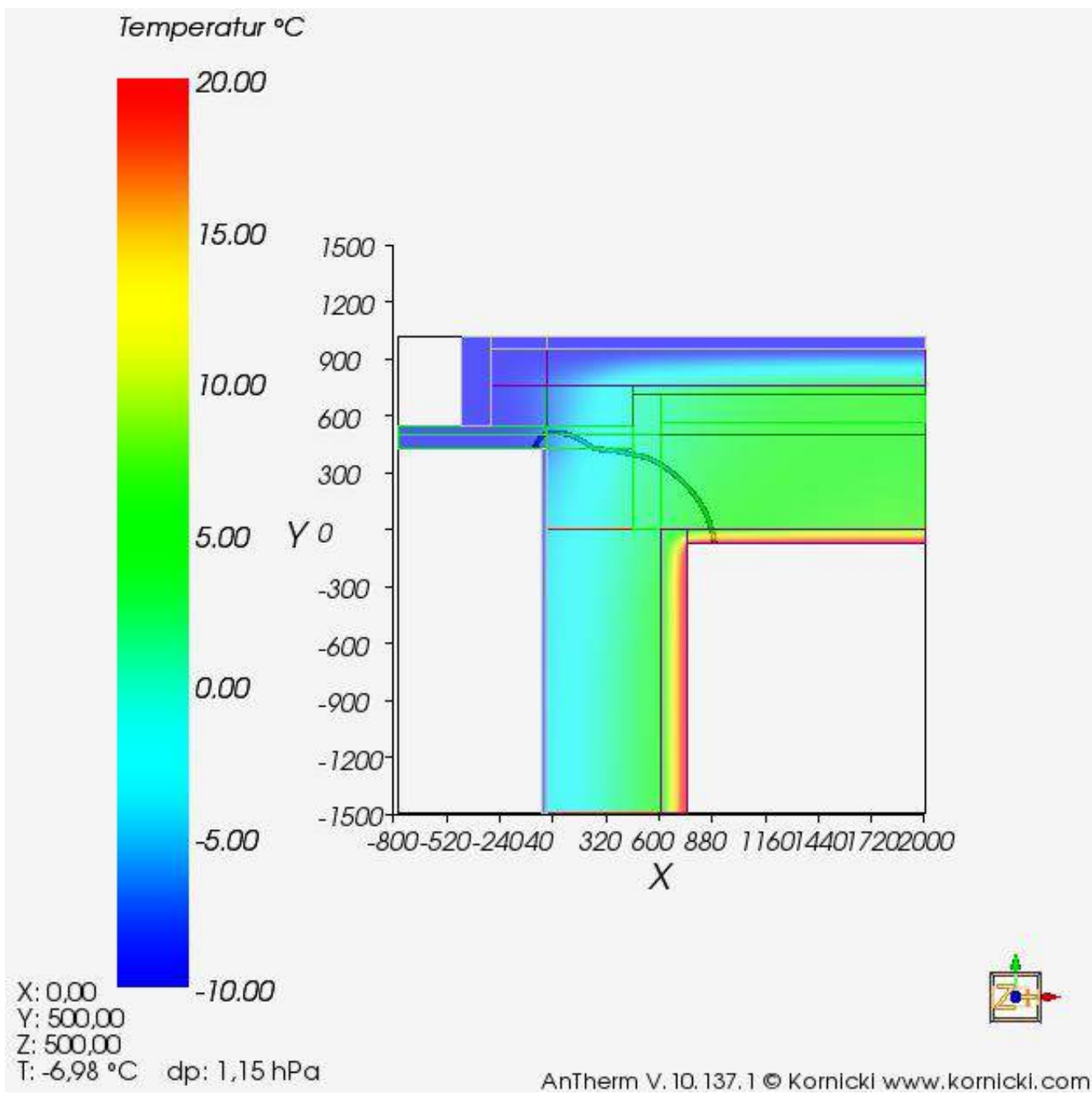


Abb. 80: Wärmefluss im Dachdetail im sanierten Zustand

Randbedingungen (Lufttemperaturen / Leistungen)

	Raumtemp. [°C]	Min. Temp. [°C]	Max. Temp. [°C]	Grenzfeuchte [%]	f * _{Rsi}
Außen	-10,00	-10,00	-6,49	100,00%	
Innenraum	24,00	13,71	22,28	52,57%	0,70 (*)

Verwendete Wärmeübergangswiderstände

Raum	Rs-Wert (T)	Oberfläche
Außen	Rs=0,04 m²K/W	Außenraum
Innenraum	Rs=0,25 m²K/W	Innenraum

Gewichte für den kältesten Oberflächenpunkt

	Außen	Innenraum
g(Außen)	0,999942	0,302668
g(Innenraum)	0,000058	0,697332

Koordinaten (x,y,z) des kältesten Oberflächenpunktes

Raum	x [mm]	y [mm]	z [mm]	Temp. [°C]	f * _{Rsi}
Außen	-790,0000	420,0000		-10,00	
Innenraum	740,0000	0,0000		13,71	0,70 (*)

(*) Achtung: f *_{Rsi} < 0,71 - Schimmelschutzkriterium nicht erfüllt.

Randbedingungen (Lufttemperaturen und Raumfeuchten / Leistungen)

	Raumtemp. [°C]	Rel. Feuchte [%]	Part.druck [hPa]
Außen	-10,00	80,00	2,0747
Innenraum	24,00	53,00	15,8055

Temperaturen und Dampfdruck ausgewählter Punkte

x [mm]	y [mm]	z [mm]	T [°C]	Sät.druck [hPa]	Part.druck [hPa]	
-790,0000	420,0000		-10,00	2,59	2,07	min. Außen -10°C/80%
-30,0000	420,0000		-6,49	3,53	2,07	max. Außen -10°C/80%
740,0000	0,0000		13,71	15,68	15,81 *	min. Innenraum 24°C/53% fRsi=0,7 (52,57%)
740,0000	-187,0000		22,28	26,88	15,81	max. Innenraum 24°C/53%

Abb. 81: Wärmebrückenberechnung des Dachdetails ohne Innendämmung zur Dachkonstruktion

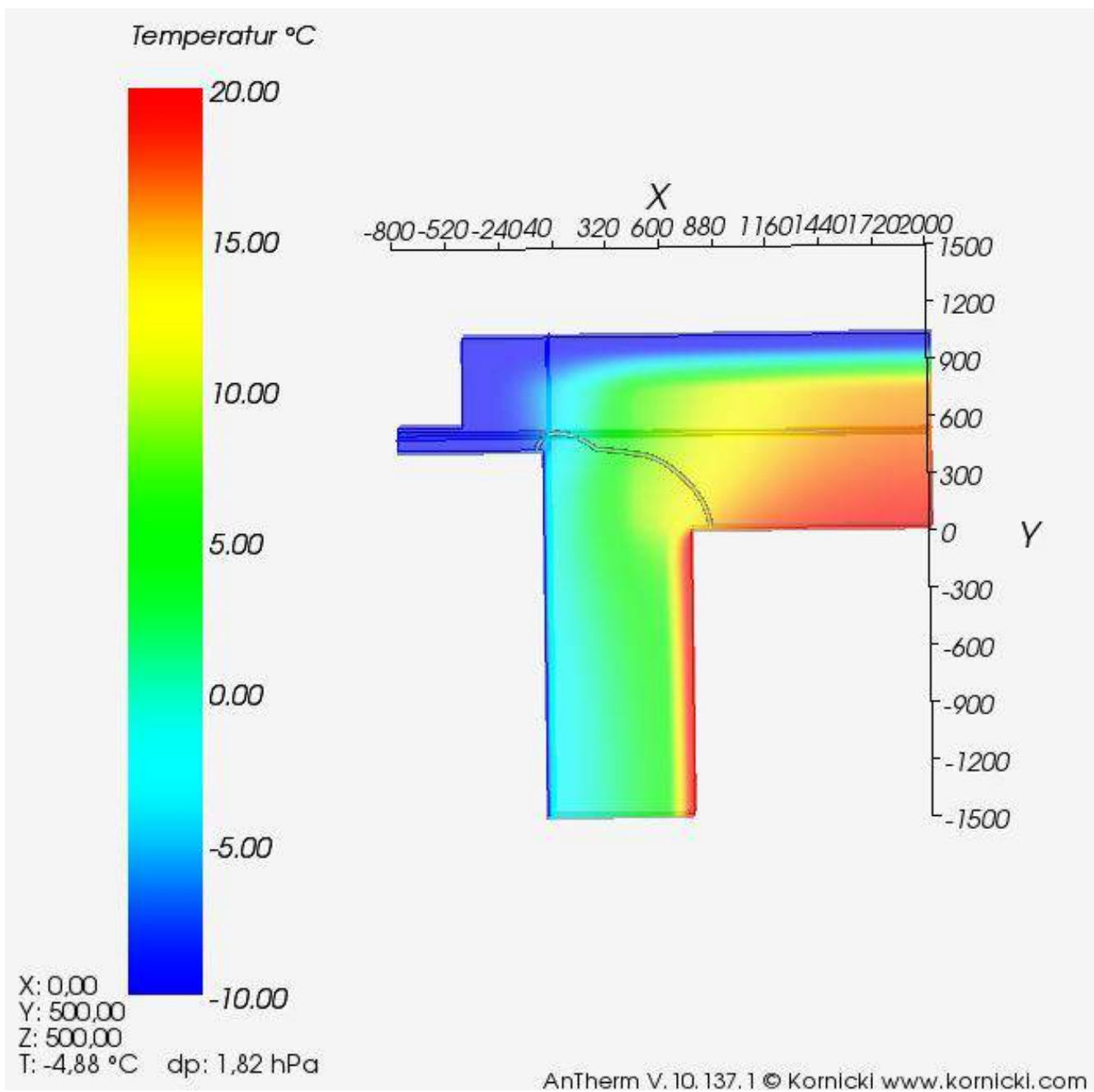


Abb. 82: Wärmefluss im Dachdetail im sanierten Zustand ohne Innendämmung zur Dachkonstruktion

Randbedingungen (Lufttemperaturen / Leistungen)

	Raumtemp. [°C]	Min. Temp. [°C]	Max. Temp. [°C]	Grenzfeuchte [%]	f* _{Rsi}
Raum0	-10,00	-10,00	-7,04	100,00%	
Raum1	20,00	15,09	19,82	73,38%	0,84

Verwendete Wärmeübergangswiderstände

Raum	Rs-Wert (T)	Oberfläche
Raum0	Rs=0,04 m²K/W	RaumAußen
Raum1	Rs=0,25 m²K/W	RaumInnen

Gewichte für den kältesten Oberflächenpunkt

	Raum0	Raum1
g(Raum0)	0,999915	0,163513
g(Raum1)	0,000085	0,836487

Koordinaten (x,y,z) des kältesten Oberflächenpunktes

Raum	x [mm]	y [mm]	z [mm]	Temp. [°C]	f* _{Rsi}
Raum0	-130,0000	350,0000		-10,00	
Raum1	740,0000	0,0000		15,09	0,84

f*_{Rsi} - Schimmel- und Kondensationsschutzkriterium sind erfüllt.

Randbedingungen (Lufttemperaturen und Raumfeuchten / Leistungen)

	Raumtemp. [°C]	Rel. Feuchte [%]	Part.druck [hPa]
Raum0	-10,00	80,00	2,0747
Raum1	20,00	53,00	12,3858

Temperaturen und Dampfdruck ausgewählter Punkte

x [mm]	y [mm]	z [mm]	T [°C]	Sät.druck [hPa]	Part.druck [hPa]
-130,0000	350,0000		-10,00	2,59	2,07
0,0000	350,0000		-7,04	3,36	2,07
740,0000	0,0000		15,09	17,15	12,39
1975,5000	430,0000		19,82	23,11	12,39

min. Raum0 -10°C/80%

max. Raum0 -10°C/80%

min. Raum1 20°C/53% f_{Rsi}=0,84 (73,38%)

max. Raum1 20°C/53%

Abb. 83: Wärmebrückenberechnung des Sockeldetails

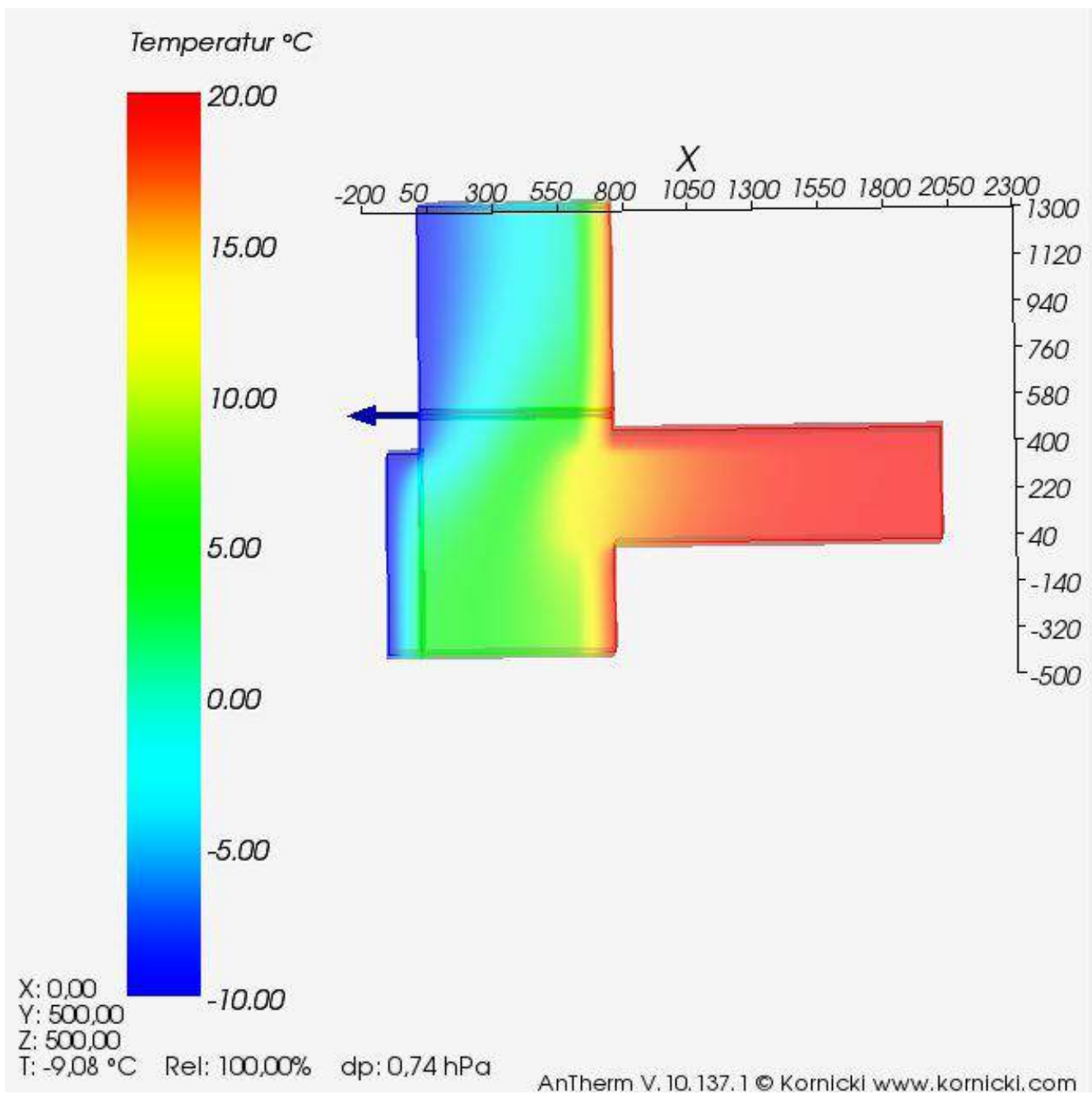


Abb. 84: Wärmefluss im Sockeldetails

Randbedingungen (Lufttemperaturen / Leistungen)

	Raumtemp. [°C]	Min. Temp. [°C]	Max. Temp. [°C]	Grenzfeuchte [%]	f* _{Rsi}
Raum0	-10,00	-10,00	-9,47	100,00%	
Raum1	24,00	21,14	22,77	84,08%	0,92

Verwendete Wärmeübergangswiderstände

Raum	Rs-Wert (T)	Oberfläche
Raum0	Rs=0,04 m²K/W	Außen
Raum0	Rs=0,04 m²K/W	RaumAußen
Raum1	Rs=0,25 m²K/W	RaumInnen

Gewichte für den kältesten Oberflächenpunkt

	Raum0	Raum1
g(Raum0)	0,999995	0,084029
g(Raum1)	0,000005	0,915971

Koordinaten (x,y,z) des kältesten Oberflächenpunktes

Raum	x [mm]	y [mm]	z [mm]	Temp. [°C]	f* _{Rsi}
Raum0	-130,0000	-520,0000		-10,00	
Raum1	740,0000	440,0000		21,14	0,92

f*_{Rsi} - Schimmel- und Kondensationsschutzkriterium sind erfüllt.

Randbedingungen (Lufttemperaturen und Raumfeuchten / Leistungen)

	Raumtemp. [°C]	Rel. Feuchte [%]	Part.druck [hPa]
Raum0	-10,00	80,00	2,0747
Raum1	24,00	53,00	15,8055

Temperaturen und Dampfdruck ausgewählter Punkte

x [mm]	y [mm]	z [mm]	T [°C]	Sät.druck [hPa]	Part.druck [hPa]
-130,0000	-520,0000		-10,00	2,59	2,07
610,0000	-120,0000		-9,47	2,72	2,07
740,0000	440,0000		21,14	25,08	15,81
1975,5000	440,0000		22,77	27,68	15,81

min. Raum0 -10°C/80%

max. Raum0 -10°C/80%

min. Raum1 24°C/53% fRsi=0,92 (84,08%)

max. Raum1 24°C/53%

Abb. 85: Wärmebrückenberechnung des Fundaments

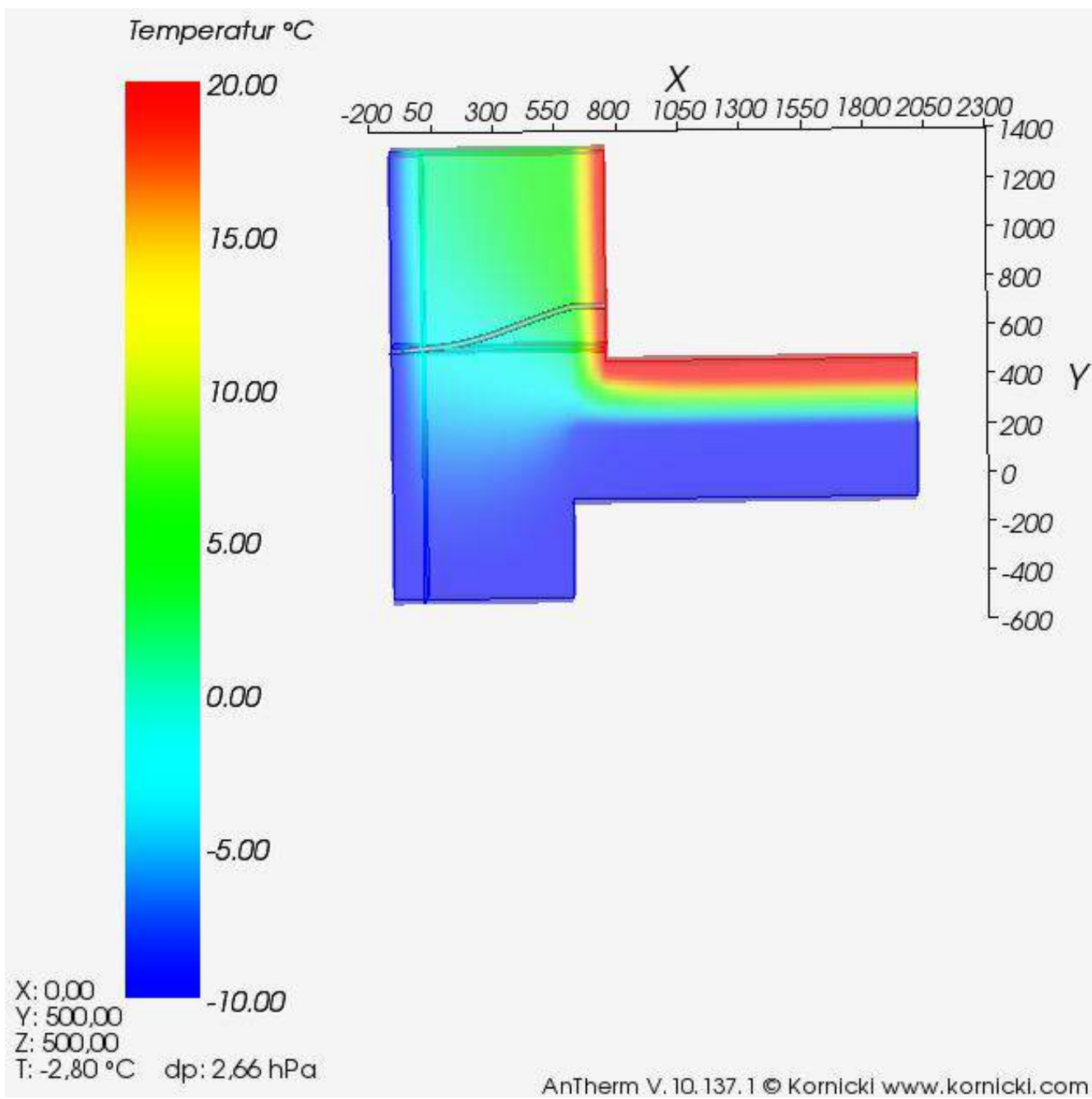


Abb. 86: Wärmefluss im Fundament

der Innenhaut eine Sperrfolie angebracht, die ein Eindringen von Feuchtigkeit verhindern soll. Der Nachteil an dieser Konstruktion ist jedoch, dass ihre Benutzerfreundlichkeit für Wohngebäude relativ schlecht ausfällt. So darf die dampfbremsende Schicht nicht einmal gering beschädigt werden, um das Diffundieren von Feuchtigkeit zu verhindern. Schon ein Nagel für ein Bild oder auch nachträgliche Installationen können die Sperrfolie und damit in Folge die Wärmedämmung beschädigen. Mit einer Vorsatzschale kann dieses Problem umgangen werden, bedarf aber einer aufwändigeren Konstruktion und beansprucht Raumfläche. Eine diffusionsoffene Innendämmung hingegen nimmt die Feuchtigkeit der Dampfdiffusion auf und gibt diese zu einem späteren Zeitpunkt wieder ab. Da es sich hier um kein geschlossenes System handelt, ist dieses wesentlich benutzerfreundlicher und eignet sich somit für ein Studentenwohnheim.

Die Pavillons wurden allesamt aus Ziegeln errichtet, weshalb man auch bei der Innendämmung auf dieses Material setzt. Die Firma Wienerberger bietet mit ihrem Dämmziegel *Porotherm12-50 WDF Plan* ein entsprechendes Produkt an. Die Hochlöcher der Ziegel sind mit Mineralwolle gefüllt und erhalten dadurch ihre dämmenden Eigenschaften. Diese lassen sich ohne großen Aufwand verbauen. Direkt auf den Innenputz der Bestandswand wird der *Porotherm TM-Thermomörtel* angebracht, mit dem die zwölf Zentimeter starken Dämmziegel befestigt werden. Die Ziegel werden mit Hilfe eines Kompribandes auf die Bestandsdecke gestellt. Der obere Abschluss wird mit einem Dämmstreifen ausgeführt. Der U-Wert der Außenwände kann somit von etwa $0,85 \text{ W/m}^2\text{K}$ auf $0,32 \text{ W/m}^2\text{K}$ verringert werden. Die Außenwände des Kellers haben einen noch geringeren U-Wert von $0,16 \text{ W/m}^2\text{K}$, da die ganze Sockelzone zusätzlich mit einer Perimeterdämmung von außen gedämmt wird. In den sichtbaren Kellerbereichen erhält diese Außendämmung eine Dünnputzstruktur, die dem vorhandenen Bestand nahe kommt.

Da der Fußbodenaufbau des Bestandes mit großer Wahrscheinlichkeit für moderne Ansprüche unzureichend ist, kann durch eine thermische Sanierung der Bodenplatte des Kellergeschoßes erneut der Heizwärmebedarf gesenkt werden. Durch eine 20 cm starke Wärmedämmung kommt ein U-Wert von $14 \text{ W/m}^2 \text{ K}$ zustande. Für das Dach war ursprünglich ebenfalls eine zusätzliche Wärmedämmung von 20 cm geplant. Dafür muss nur der am Dach liegende Schotter entfernt und anschließend die Wärmedämmung als Umkehrdach aufgelegt werden. Um zu garantieren, dass es zu keinem Wassereintritt kommt, wird zusätzlich eine dreilagige Bitumendeckung auf den bestehenden Holzzement geflämmt. Durch die Verbindung des Betongesimses mit der Decke entsteht eine Wärmebrücke. Diese Stelle wurde mit dem Wärmebrückenprogramm *Antherm* analysiert. Dabei wurde festgestellt, dass es im Innenraum aufgrund der Wärmebrücke zu Kondensat kommt. Aus diesem Grund muss die Decke auch zusätzlich von innen gedämmt werden. Daher wird eine acht Zentimeter starke Kalziumsilikat-Platte an die

Unterseite des Flachdaches geklebt. Dieser Dämmstoff hat ähnliche Eigenschaften wie der Dämmziegel der Firma Wienerberger, weshalb die beiden Systeme auch in Kombination miteinander funktionieren. Da nun einiges an Dämmmaterial zum Einsatz kommt, beträgt der U-Wert des Daches nur noch $0,125 \text{ W/m}^2\text{K}$. Es wurden auch alle weiteren kritischen Punkte der Gebäudehülle, bei denen es zu Kondensat kommen könnte, überprüft. Es kam bei diesen Stellen aber nicht zu weiteren Problemen, sodass dafür keine zusätzlichen Maßnahmen erforderlich sind.

Vor allem die Süd-Fassade des Pavillons ist mit großen Fensterflächen ausgestattet. Über die alten Kastenfenster geht ebenfalls ein Großteil der Wärme verloren, weshalb auch diese saniert werden müssen. Nicht sanierte Kastenfenster haben in etwa einen U-Wert von $2,5 \text{ W/m}^2\text{K}$ ⁷⁶, bei sanierten Fenstern kann man den U-Wert hingegen unter $0,8 \text{ W/m}^2\text{K}$ halten.⁷⁷ Das äußere Fenster des Kastenfensters kann erhalten bleiben, nur das Innere wird durch ein Fenster mit einem entsprechend besseren U-Wert ausgewechselt.

Werden all diese Maßnahmen umgesetzt, kann der jährliche Heizwärmebedarf deutlich gesenkt werden. Der neue Heizwärmebedarf beträgt nun $57,15 \text{ kWh/m}^2\text{a}$ und unterschreitet damit die Mindestanforderungen laut OIB 6 von $87,5 \text{ kWh/m}^2\text{a}$ deutlich.⁷⁸ Von den sehr hohen Anforderungen eines Passivhauses von $15 \text{ kWh/m}^2\text{a}$ ist dieser Wert jedoch weit entfernt.⁷⁹ Einige Bauteile, wie das Dach und die Bodenplatte, unterschreiten sogar die Mindestanforderungen der Bauteile für ein Passivhaus. Da nach wie vor über die denkmalgeschützten Außenwände der Hauptteil der Energie verloren geht, ist es unmöglich, auch nur in die Nähe des Heizwärmebedarfes eines Passivhauses zu gelangen. Um ein solches Ziel zu erreichen, müsste die Wärmedämmung der Außenwände um einiges dicker ausgeführt werden. Ein weiterer Schwachpunkt sind die großen Fensterflächen des Pavillons, weil der solare Wärmegewinn der Fenster prinzipiell geringer ausfällt als der Wärmeverlust durch eben diese Bauteile.

Laut heutigem Stand der Technik sind Passivhäuser nur als Neubauten mit umfassenden Detailplanungen möglich und ihr Standard ist bei historischen Bestandsobjekten unerreichbar. Andererseits ist von der CEU ohnehin der Passivhausstandard nicht gefordert, da ein Plusenergiehaus die passiven Mängel zur Klimaneutralität durch zusätzliche technischen Einrichtungen der Energiegewinnung kompensiert. Der neue Heizwärmebedarf wird nun mit Strom, der direkt auf dem Areal erzeugt wird,

⁷⁶ Georg Lux: Kastenfenster Systemlösungen. <https://www.wienerkomfortfenster.at> (abgerufen 15.02.2021)

⁷⁷ Wolfgang Feist: Fenster - Wärmedurchgang U_w und Verglasungs - Gesamtenergiedurchlass g. 25.11.2006, https://passiv.de/former_conferences/Passivhaus_D/Fenster_U_Wert.htm (abgerufen 15.02.2021)

⁷⁸ Österreichisches Institut für Bautechnik: OIB-Richtlinie 6. 2019, S. 4

⁷⁹ Passivhaus Austria: Qualitätskriterien. <https://passivhaus-austria.org/content/qualitätskriterien> (abgerufen 15.02.2021)

kompensiert. Da der Heizwärmebedarf deutlich gesenkt werden kann, darf von einem vollen Erfolg gesprochen werden.

9.2 Gebäudetechnik

Für die Erreichung des gewünschten Standards der CEU ist die komplette Haustechnik von Grund auf neu zu entwickeln.

Die Dachflächen der Pavillons können mit Photovoltaikanlagen ausgestattet werden, womit bereits ein großer Teil des Energieverbrauchs gedeckt ist. Durch die Flachdächer und das auskragende Gesimse sind die Paneele von der Straße aus nicht zu sehen. Dass einige Dächer von der Kirche aus sichtbar sind, ist kein Widerspruch mit dem Denkmalschutz, da sich die Photovoltaikanlagen wieder leicht rückbauen lassen und deshalb keinen großen Eingriff für die Gebäude bedeuten. Es ist ein Spiel der Perspektiven: Der Bestand ist von Außen und von der Straße aus so vorzufinden, wie er vor über hundert Jahren vorgefunden wurde. Begeht man das Areal und spaziert bis zur Kirche, erkennt man von oben den technischen Fortschritt. Neue Adaptierungen sollten auch nicht versteckt werden, um diesen Fortschritt bewusst zu zeigen.

Große Teile des Areals wurden über das Kesselhaus am Wirtschaftsareal durch eine Ferndampfheizung als zentrales Fernwärmesystem beheizt.⁸⁰ Alle Gebäude, die nicht an dieser Fernwärme angeschlossen waren, verfügen über einen Dampfkessel mit einem Niederdampfdrucksystem im Keller. Zur zukünftigen Beheizung des Gebäudes kann zum Beispiel Erdwärme genutzt werden. Dabei wird ein Flächenkollektor unter Freiflächen in circa 40 cm Tiefe verlegt, der an eine Wärmepumpe angeschlossen ist. Alternativ kann auch eine Tiefensonde eingesetzt werden. Da jedoch große Gartenflächen zur Verfügung stehen, dürften die Flächenkollektoren die einfacher umzusetzende Methode sein. Mithilfe einer Wärmepumpe, die durch die Photovoltaikanlage betrieben wird, kann sehr viel Energie gespart werden. Die Kombination beider Systeme kann es schaffen, den Energieverbrauch des Gebäudes zu decken. Die Erwärmung der einzelnen Räume erfolgt durch eine Fußbodenheizung als Niedertemperatursystem. Die einzelnen Heizkreise sind pro Wohneinheit ausgelegt, damit jede Studentenwohnung die Temperatur des Raumes selbst einstellen kann. Die Gangbereiche können auch durch Heizkörper beheizt werden, um so den bestehenden Boden nicht zu zerstören. Auch die Auseinandersetzung mit der Gebäudetechnik zeigt, dass man sich auch in dieser Frage intensiv mit der Denkmalpflege beschäftigen muss, um eine gute Planung zu gewährleisten

⁸⁰ Caroline Jäger-Klein: Katalog Wirtschaftsareal. In: Caroline Jäger-Klein und Sabine Plakolm-Forsthuber (Hg.): Die Stadt außerhalb. Birkhäuser, Basel 2015, S. 328-357, hier S. 345

10 Fazit

Die Spitalsarchitektur des frühen 20. Jahrhunderts hinterläßt besondere Räumlichkeiten, die sich für alle Bereiche eines universitären Betriebs eignet. Nachdem politisch entschieden wurde, das Areal nicht mehr als psychiatrische Klinik zu benutzen, konnte mit der CEU ein verantwortungsvoller Partner für den Erhalt der Gebäude gefunden werden. Sowohl für die Patienten als auch für die Gebäude wäre jedoch eine Fortsetzung der ursprünglichen Nutzung die bessere Wahl gewesen. Werden aber die Richtlinien der Denkmalpflege beachtet sind neue Nutzungen möglich. Dazu müssen die Planer laufend die Übereinstimmung mit dem Bundesdenkmalamt herstellen. Durch eine überlegte Sanierung kann das Fortbestehen des Pavillons für die nächsten Jahrzehnte gesichert werden. Die Fassaden und das äußere Erscheinungsbild werden durch Umbauarbeiten nicht zerstört. Das Tragwerk des Gebäudes, bestehend aus Ziegelmauern und Stahl-Beton-Verbunddecken, wird weiterhin genutzt. Die besonders hohen Räume in den beiden Hauptgeschoßen, die den Pavillon stark charakterisieren, können durch die doppelgeschoßigen Wohnungseinbauten effizienter genutzt werden. Durch gezielte Rückbauten werden einige Unstimmigkeiten, die im Laufe der Jahrzehnte durch Erneuerungen entstanden sind, ausgebessert. Es stellte sich heraus, dass die Anwendung denkmalpflegerischer Grundlagen sinnvolle Entwurfparameter zur Verfügung stellt und damit einem guten Ergebnis dienlich ist. Bei einer Umnutzung muss das Gebäude nicht gänzlich neu strukturiert werden, sondern bedachte Änderungen an wichtigen Stellen führen zu großen Nutzungsgewinnen.

Neben einer Umstrukturierung der Innenwände durch eine Umnutzung kann der Pavillon 22 im Einklang mit den Richtlinien des Denkmalschutzes auch thermisch saniert werden. Da das planieren mit denkmalgeschützten Objekten Kompromisse verlangt, sind Ausführungsdetails mit einem besonderen Augenmerk zu Planen. Meist kann die Wärmedämmung nicht außen angebracht werden, weshalb eine Innendämmung zu verwenden ist. Dadurch entstehen neue hydrothermischen Verhältnisse im Wandquerschnitt die bauphysikalisch zu untersuchen sind. Obwohl eine Innendämmung nur begrenzte Stärken in der Ausführung zulässt, kann der Heizwärmebedarf deutlich gesenkt werden. Die Innenflügel der Kastenfenster werden durch moderne Fenster mit besseren U-Werten ausgewechselt, weshalb sich der Gesamtverbrauch des Gebäudes deutlich verbessert. Die Außenflügel bleiben erhalten und werden saniert.

Der gesenkte Heizwärmebedarf erfüllt die modernen Auflagen der OIB aus dem Jahr 2019. Das Ziel, einen energieautarken Campus zu errichten, ist durch einen gesenkten Heizwärmebedarf alleine jedoch nicht möglich. Durch Photovoltaikanlagen auf den Dächern der Pavillons und Geothermie auf dem Gelände kann vielleicht sogar mehr Energie erzeugt werden, als verbraucht wird. Damit würde man die Tradition des Areals



Abb. 87: Gemeinschaftsbereiche Pavillon 22

fortführen und eine wirtschaftlich unabhängige Einheit erhalten. Da Photovoltaikanlagen jedoch vom Niveau der Kirche aus sichtbar sind, ist eine Zustimmung durch das Bundesdenkmalamt nicht gesichert.

Die Auseinandersetzung mit dem Pavillon 22 liefert Kenntnisse über bautechnische Details, die in den anderen Pavillons ebenfalls vorzufinden sind. Bauphysikalische Überlegungen und Ausführungsvorschläge zum Bauzustand und die Weiterführung der Bausubstanz in eine zukünftige Benutzbarkeit können als Beispiele für die weiteren Pavillons der CEU herangezogen werden. Denkmalpflegerische Überlegungen und das bedachte Eingreifen in ausgewählten Fällen gelten für die anderen Pavillons ebenso. Durch den Vertragsabschluss mit der CEU und den damit verbundenen Sanierungen der Pavillons ist deren Erhalt für die nächsten 99 Jahre gesichert. Die Nutzbarkeit ist für den Erhalt eines Gebäudes eine Prämisse. Eine verantwortungsvolle Planung muss sich mit der Vereinbarkeit von Denkmalschutz und moderner Technik vertieft auseinandersetzen.

Literaturverzeichnis

Maria Auberg: Die Freiraumgestaltung und die Gartenanlagen am Steinhof. In: Caroline Jäger-Klein und Sabine Plakolm-Forsthuber (Hg.): Die Stadt außerhalb. Birkhäuser, Basel 2015

Maria Auböck, Maria Reissberger: Die Gartenkunst - Die Gärten des Otto Wagner Spitals in Wien. Wernersche Verlagsgesellschaft, Wien 2000

Johannes Bresler: Zur Eröffnung der nieserösterreichischen Landes- Heil- und Pflege-Anstalten für Geistes- und Nervenranke „am Steinhof“ in Wien XIII. In: Johannes Bresler: Psychiatrisch-Neurologische Wochenschrift, Nr. 27/28, Carl Marhold Verlagsbuchhandlung, Halle a. S. 1907, S. 215

Bundesdenkmalamt (BDA): Denkmalverzeichnis. 2021

Bundesdenkmalamt (BDA): Katalogtexte Verordnung des Bundesdenkmalamtes betreffend den 14. Wiener Gemeindebezirk

Bundesministerium für Digitalisierung und Wirtschaftsstandort: Bundesrecht konsolidiert: Denkmalschutzgesetz § 2, Fassung vom 18.05.2021

Bundesministerium für Digitalisierung und Wirtschaftsstandort: Bundesrecht konsolidiert: Gesamte Rechtsvorschrift für Denkmalschutzgesetz, Fassung vom 13.05.2021

Herwig Czech: Die Anstalt am Steinhof als Ort von Medzininverbrechen im Nationalszialismus. In: Caroline Jäger-Klein und Sabine Plakolm-Forsthuber (Hg.): Die Stadt außerhalb. Birkhäuser, Basel 2015

Felix Czeike: Historisches Lexikon Wien : in 5 Bänden. Band 1 / A-Da, Kremayr & Scheriau, Wien 1992

Internationaler Kongress der Architekten und Techniker in der Denkmalpflege: Charta von Venedig. ICOMOS, 1964

Caroline Jäger-Klein: Bauen im Bestand am Steinhof. In: Caroline Jäger-Klein und Sabine Plakolm-Forsthuber (Hg.): Die Stadt außerhalb. Birkhäuser, Basel 2015

Caroline Jäger-Klein: Die Architekten der Anstalt: Carlo von Boog, Otto Wagner und Franz Berger. In: Caroline Jäger-Klein und Sabine Plakolm-Forsthuber (Hg.): Die Stadt außerhalb. Birkhäuser, Basel 2015

Caroline Jäger-Klein: Katalog Wirtschaftsareal. In: Caroline Jäger-Klein und Sabine Plakolm-Forsthuber (Hg.): Die Stadt außerhalb. Birkhäuser, Basel 2015

Caroline Jäger-Klein und Sabine Plakolm-Forsthuber: Katalog Heil- und Pflegeanstalten. In: Caroline Jäger-Klein und Sabine Plakolm-Forsthuber (Hg.): Die Stadt außerhalb. Birkhäuser, Basel 2015

Franziska Leeb: Bauprojekte und Bürgerinitiativen am Steinhof. In: Caroline Jäger-Klein und Sabine Plakolm-Forsthuber (Hg.): Die Stadt außerhalb. Birkhäuser, Basel 2015

Stefan Melwisch: Der Steinhof - Ein frühes Megaprojekt des Eisenbetons in Österreich. In: Caroline Jäger-Klein und Sabine Plakolm-Forsthuber (Hg.): Die Stadt außerhalb. Birkhäuser, Basel 2015

Andreas Nierhaus und Eva-Maria Orosz: Katalog der Bauten und Objekte. Andreas Nierhaus und Eva-Maria Orosz (Hrsg.): Otto Wagner. Residenzverlag, Wien 2018

Andreas Nierhaus und Eva-Maria Orosz: Otto Wagner - Eine Annäherung. In: Andreas Nierhaus und Eva-Maria Orosz (Hg.): Otto Wagner. Residenzverlag, Wien 2018

Österreichisches Institut für Bautechnik: OIB-Richtlinie 2019

Sabine Plakolm-Forsthuber: Bauliche Interventionen im Areal Am Steinhof von der Eröffnung bis in die Nachkriegszeit. In: Caroline Jäger-Klein und Sabine Plakolm-Forsthuber (Hg.): Die Stadt außerhalb. Birkhäuser, Basel 2015

Sabine Plakolm-Forsthuber: Das Pavillonsystem. In: Caroline Jäger-Klein und Sabine Plakolm-Forsthuber (Hg.): Die Stadt außerhalb. Birkhäuser, Basel 2015

Sabine Plakolm-Forsthuber: Die „weiße Stadt“ entsteht. Die Baustelle am Steinhof. In: Caroline Jäger-Klein und Sabine Plakolm-Forsthuber (Hg.): Die Stadt außerhalb. Birkhäuser, Basel 2015

Gustav Schäfer: Dem Schöpfer der Anstalt - Leopold Steiner. In: Caroline Jäger-Klein und Sabine Plakolm-Forsthuber (Hg.): Die Stadt außerhalb. Birkhäuser, Basel 2015

Gregor Scheller: Bauphysik der Innendämmung. Fraunhofer IRB Verlag, Stuttgart 2016

Christian Schuhböck, Alliance for Nature: Otto-Wagner-Spital „Am Steinhof“ - ein potentielles UNESCO-Weltkulturerbe. Kral-Verlag, Berndorf 2013

Otto Wagner: „Einige Skizzen, Projekte und ausgeführte Bauwerke“. Verlag Anton Schroll & Co, Wien 1987

Otto Wagner: Die Baukunst unserer Zeit. Nachdruck der 4. Auflage; Schroll, Wien 1914

Online-Artikel

Arbeiter-Samariter-Bund Österreichs, Landesverband Wien: OWS Pavillon 9: Betreuungseinrichtung für COVID-19-PatientInnen. 20.04.2020, <https://www.samariterbund.net/landesverband-wien/aktuelles/detail/ows-pavillon-9-betreuungseinrichtung-fuer-covid-19-patientinnen-12531/> (abgerufen am 22.01.2021)

Building Research Establishment Ltd 2021: What is BREEAM? <https://www.breeam.com> (abgerufen am 03.06.2020)

Bundesdenkmalamt (BDA): Häufige Fragen. <https://bda.gv.at/service/haeufige-fragen/#warum-verbieten-sie-kunststofffenster> (abgerufen 13.05.2021)

Central European University: Akkreditierung. <https://www.ceu.edu/ceupu/akkreditierung> (abgerufen am 26.05.2020)

Central European University: Campus Redevelopment Project. <https://www.ceu.edu/renews> (abgerufen am 03.06.2020)

Central European University: Campus Sustainability. <https://www.ceu.edu/campus/sustainable/campussustainability> (abgerufen am 03.06.2020)

Central European University: How CEU works. <https://www.ceu.edu/administration> (abgerufen am 28.05.2020)

Central European University: Programs and Courses. <https://courses.ceu.edu> (abgerufen am 28.05.2020)

Columbia University: Morningside Campus, <https://visit.columbia.edu/content/maps-and-directions-update>, (abgerufen am 25.02.2021)

Ingrid Duschek: Hohe Wiener Ehrung für George Soros. 14.09.2019, https://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20191114_OTS0187/hohe-wiener-ehrung-fuer-george-soros (abgerufen am 26.05.2020)

Florian Faber: Lifebrain Group eröffnet neues COVID-19 Labor in Wien. 15.12.2020, https://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20201215_OTS0047/lifebrain-group-eroeffnet-neues-covid-19-labor-in-wien-video (abgerufen am 22.01.2021)

Wolfgang Feist: Fenster - Wärmedurchgang U_w und Verglasungs - Gesamtenergiedurchlass g. 25.11.2006, https://passiv.de/former_conferences/Passivhaus_D/Fenster_U_Wert.htm (abgerufen 15.02.2021)

Harriett Ferenczi: CEU Budapest - Übersiedlung der „Soros-Uni“ nach Wien rückt näher. 28.11.2018, <https://www.tt.com/artikel/15065551/ceu-budapest-uebersiedlung-der-soros-uni-nach-wien-rueckt-naeher> (abgerufen am 26.05.2020)

Vanessa Gaigg: CEU zieht 2025 fix auf Otto-Wagner-Areal. 27.07.2020, <https://www.derstandard.at/story/2000118997018/ceu-zieht-2025-fix-auf-otto-wagner-areal> (abgerufen am 28.08.2020)

Gerhard Hertenberger: Neues vom Otto-Wagner-Spital Am Steinhof in Wien. In: Denkm(a)il Nr. 25, Nachrichten der Initiative Denkmalschutz, http://www.steinhof-erhalten.at/Medienberichte/denkmail_25_120_web.pdf (abgerufen am 14.05.2020)

Initiative Steinhof: Ablöse Standort OWS - Verlagerung der Versorgungsaufgaben, http://www.steinhof-erhalten.at/Informationen/abloese_ows.jpg, (abgerufen am 29.03.2021)

Institute of Science and Technology Austria (IST Austria): Campus. <https://ist.ac.at/de/campus/> (abgerufen am 19.02.2021)

Institute of Science and Technology Austria (IST Austria): IST AUSTRIA GRADUATE PROGRAM. <https://phd.pages.ist.ac.at> (abgerufen am 03.06.2020)

Kunsthalle Wien 2020: Der Narrenturm; Kunsthalle Wien GmbH, <https://kunsthallewien.at/kiss-stationen/>, (abgerufen am 22.03.2021)

Günter Lang, CEU entscheidet sich für Otto-Wagner Areal. 31.03.2020, <https://www.langconsulting.at/index.php/de/news-de/419-ceu-entscheidet-sich-fuer-otto-wagner-areal> (abgerufen am 22.01.2021)

Berénike Lettmayer: CEU und Stadt Wien unterzeichnen Vertrag zur Nutzung des Otto Wagner Areals. 28.07.2020, https://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20200728_OTS0013/ceu-und-stadt-wien-unterzeichnen-vertrag-zur-nutzung-des-otto-wagner-areals (abgerufen am 26.08.2020)

Georg Lux: Kastenfenster Systemlösungen. <https://www.wienerkomfortfenster.at> (abgerufen 15.02.2021)

Gregor Mayer: Central European University zu Abzug aus Budapest gezwungen. 04. 12. 2018, <https://www.derstandard.at/story/2000093054082/top-uni-zum-abzug-aus-orbans-budapest-gezwungen> (abgerufen am 26.05.2020)

ORF Online und Teletext GmbH & Co KG: CEU sieht Umzug nach Wien als „Neuanfang“. 07.10.2019, <https://wien.orf.at/stories/3016178/> (abgerufen am 26.05.2020)

Passivhaus Austria: Qualitätskriterien. <https://passivhaus-austria.org/content/qualitaetskriterien> (abgerufen 15.02.2021)

PID Presse- und Informationsdienst der Stadt Wien: Otto-Wagner-Areal: WSE sucht Generalplaner für erste Pavillon-Sanierungen. https://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20210302_OTS0056/otto-wagner-areal-wse-sucht-generalplaner-fuer-erste-pavillon-sanierungen (abgerufen am 13.05.2021)

Ursula Prokop: Otto Wagner. 29.01.2009, Architekturzentrum Wien, <http://www.architektenlexikon.at/de/670.htm> (abgerufen 23.02.2021)

Helmut Schöberl: Machbarkeitsstudie Plus-Energie-Quartier-Sanierung des denkmalgeschützten Otto-Wagner-Areals. <https://www.schoeberlpoell.at/de/projekte/forschung/sanierungen?forschung=ottoWagner-arealPlus> (abgerufen am 22.01.2021)

Stadt Wien: Kulturjuwel Otto-Wagner-Areal erhalten und entwickeln. <https://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/projekte/otto-wagner-areal/nutzungskonzept.html> (abgerufen am 14.05.2020)

Stadt Wien: Ludwig/Hanke: CEU und Stadt Wien schließen Verhandlungen erfolgreich ab. 24.06.2020, https://www.wien.gv.at/presse/bilder/2020/06/24/owa_grafik_final1-jpg (abgerufen am 28.08.2020)

Stadt Wien: Wiener Spitalskonzept 2030. <https://www.wien.gv.at/gesundheit-soziales/spitalskonzept.html> (abgerufen am 10.02.2021)

Stadt Wien: Wien Kulturgut: Generalstadtplan 1904 und 1912, <https://www.wien.gv.at/kultur/kulturgut/plaene/generalstadtplan.html>, (abgerufen am 29.03.2021)

Wienerberger GmbH: Proton WDF Innendämmung, https://www.wienerberger.de/content/dam/wienerberger/germany/marketing/documents-magazines/brochures/DE_MKT_DOC_POR_15040_WDF_Innendaemmung.pdf, (abgerufen am 30.03.2021)

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1 u 8: Schäfer (2015)

Abb. 2 u. 3: Jäger-Klein (2015)

Abb. 4: Nierhaus, Orosz (2018)

Abb. 5, 6, 24 u. 26: Otto Wagner (1987)

Abb. 7: Kunsthalle Wien (2020)

Abb. 9: Thaler (2015)

Abb. 10 u. 11: Plakolm-Forsthuber (2015)

Abb. 12: Schuhböck, Alliance for Nature (2013)

Abb. 13 u. 14: Jäger-Klein (2015)

Abb. 15: Leeb (2015)

Abb. 16: Initiative Steinhof (2021)

Abb. 17, 18 u. 21: Stadt Wien (2021)

Abb. 22 u. 23: Central European University (2021)

Abb. 27: Columbia University (2021)

Abb. 31-36 u. 43: Magistratsabteilung 37, Planarchiv der Gruppe BB - Spezialarchiv für öffentliche Bauten und dergleichen

Abb. 40, 41: Melwisch (2015)

Abb. 70 u. 71: Wienerberger GmbH (2021)